Der Sang von Hiawatha.

Von

Henry Wadsworth Longfellow.

Uebersetzt von

Ferdinand Freiligrath.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1857.

Der Sang von Hiawatha.

Der Sang von Hiawatha.

Von

Henry Wadsworth Longfellow.

Ueberſetzt von

Ferdinand Freiligrath.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1857.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

BBR
Joint 3
#1642
c.2

TO

HENRY WADSWORTH LONGFELLOW

THIS TRANSLATION

OF

„THE SONG OF HIAWATHA"

IS INSCRIBED

BY HIS SINCERE FRIEND AND ADMIRER

F. FREILIGRATH.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dersangvonhiawat02long

Vorwort des Ueberſetzers.

Der Gedanke meines berühmten Freundes, den Sagenſchatz der Ureinwohner ſeiner Heimath in einem Gedichte epiſchen Gepräges zuſammenzufaſſen, hat ſich in überraſchender Weiſe glücklich und erfolgreich erwieſen. „Der Sang von Hiawatha“ erſchien zuerſt im October 1855, und ein halbes Jahr ſpäter, im April 1856, hatte die Boſtoner Originalausgabe bereits dreißig Auflagen, jede von tauſend Exemplaren, erlebt, der in England veranſtalteten, ebenfalls mehrmals aufgelegten Editionen nicht zu gedenken. Die Wirkung des Gedichts nach allen Seiten hin war die außerordentlichſte. Anerkennende und abſprechende Beurtheilungen überſtürzten ſich; das Metrum, fremd wie es dem angelſächſiſchen Ohre klang, gab Anlaß zu literariſchen Fehden; Parodieen (zwei davon ganze Bücher) und Nachahmungen legten Zeugniß ab für

die der Dichtung innewohnende lebenweckende Kraft; Schoolcraft, der gelehrte Kenner des Indianerthums, stellte die in seinen verschiedenen Werken zerstreuten indianischen Sagen in einem besondern, dem Dichter des „Hiawatha" gewidmeten, Bande zusammen;[1] von einem der ersten Schiffswerfte Bostons wurde ein prächtiger Dreidecker, die „Minnehaha", vom Stapel gelassen; Vorleser und Vorleserinnen beeiferten sich, die weichen Verse und die harten Eigennamen des Gedichts vor zahlreichen und glänzenden Auditorien zur Geltung zu bringen; Künstler von Rang illustrirten Scenen aus „Hiawatha";[2] und die vorliegende ist bereits die zweite deutsche Uebersetzung.

---

[1] The Myth of Hiawatha, and other oral Legends, mythologic and allegoric, of the North American Indians. By Henry R. Schoolcraft, LL. D. Philadelphia: Lippincott. London: Trübner. 1856.

[2] Ich ergreife diese Gelegenheit, um meinem Freunde Emanuel Leutze für die Bereitwilligkeit zu danken, mit der er meinem Wunsche, irgend einen Vorwurf aus dem Gedichte von seiner Hand dargestellt zu sehen, auf's Liebenswürdigste entgegenzukommen sich beeilte. Leider konnte seine geniale Zeichnung („der Tod des Pau-Puk-Keewis", nach Gesang XVII) nicht mehr als Titelbild für meine Uebersetzung benutzt werden. Wie ich von Leutze höre, ist es seine Absicht, den ganzen „Hiawatha" zu illustriren. Niemand, gewiß, ist berufener zu einer solchen Arbeit, als er, — der große Künstler und der Amerikaner.

Ein gut Theil dieſer mannigfachen Erfolge iſt gewiß dem Umſtande zuzuſchreiben, daß das Gedicht neu war, — neu dem Stoffe und (für Amerika und England wenigſtens) auch ſo gut wie neu der Form nach. Der Urwald und die Steppe waren bisher todt und ſeellos geweſen; die vor dem Gange der Civiliſation nach Weſten flüchtende Rothhaut, glaubte man, konnte ſie nur mit den Rufen der Jagd oder des Krieges erfüllen; ein höheres Intereſſe ſchien ſich den urſprünglichen Zuſtänden dieſer „Völkernatur“ nicht abgewinnen zu laſſen. Das Poetiſche darin, das bei uns ſchon vor ſechzig Jahren Schiller'n anwehte, und ihn zu ſeiner „Nadoweſſiſchen Todtenklage“ begeiſterte, wurde von den nächſten Erben des rothen Mannes nicht erkannt, oder gelangte wenigſtens nicht zum künſtleriſchen Ausdruck bei ihnen. Was der Art bei Schoolcraft, Catlin und Andern ſich findet, war lange Zeit hindurch ein ungehobener Schatz. Da kam ein Dichter und bemächtigte ſich des bereit liegenden rohen Stoffes, hauchte ihm eine Seele ein, machte ihn lebendig. Der Urwald war jetzt nicht mehr öde. Der Geiſt des Menſchen, nicht auf Mord und Zerſtörung bedacht, nein, ſtill und ſinnig ſchaffend und den Gang ſeiner Entwicklung in kindlichen

Hervorbringungen, in Bild und Sage, wiederſpiegelnd, trat uns aus ihm entgegen. So iſt das Gedicht ein humaniſtiſches und doch auch wieder ein ſpecifiſch amerikaniſches, — ebenſo amerikaniſch, wie die „Evangeline“ des Dichters, jenes reizende Bild altcanadiſchen Coloniſtenlebens. Longfellow, kann man wohl ſagen, hat den Amerikanern, in der Poeſie, Amerika erſt entdeckt. Kein Wunder, daß ſie dem Entdecker zujauchzten, und ihm dankbar in ſeine Wälder nachſchritten!

Dann ließ man ſich auch durch die Form des Gedichts überraſchen und gefangen nehmen. Man hielt ſie für durchaus neu; man glaubte, der Dichter habe ſie ſelbſt geſchaffen, — ein Irrthum, in den gelegentlich ſogar die Kritik verfiel, und der durch die Kenner erſt berichtigt werden mußte. Denn allerdings iſt dieſe Form eine entlehnte, — wenn auch eine ſo paſſende, eine der Eigenartigkeit des Stoffes ſo ganz und gar entſprechende, daß eine neue, gleich gemäße, zu erfinden, ſelbſt einem Meiſter der Sprache und des Verſes, wie Longfellow, ſchwer geweſen ſein möchte. Finden, in ſolchen Fällen, gilt manchmal ebenſo viel als Erfinden. Longfellow, indem er ſeine amerikaniſchen Sagen, mit geringen Modificationen, in das analoge

Gewand der finnischen Runen kleidete, verfuhr mit einer Umsicht und einem Feingefühl, die wir bewundern müssen. Er hätte nun freilich den „Sang von Hiawatha," statt eine indianische Edda, richtiger eine indianische Kalewala genannt; doch wollen wir deßwegen nicht mit ihm streiten.[1]

Ob sich der Dichter, außer in der Form, nicht auch zuweilen in der Sache durch sein Vorbild hat anregen lassen, möchte schwer zu entscheiden sein. Im Ganzen, darf man wohl annehmen, hat er uns die indianische Tradition treu und ohne Beimischung fremder Elemente wiedergegeben; und auch da, wo er von seinem Eigenen dazuthun mußte, um die lose umherflatternden Fäden zu einem einigen Ganzen

[1] Meine Gründe für die Behauptung, daß die Form des „Hiawatha" den Trochäen der finnischen Runen, und nicht etwa den trochäischen Dialogassonanzen der Spanier nachgebildet sei, habe ich bereits an einem andern Orte (Athenaeum. No. 1470. vom 29. December 1855) entwickelt. Ich trage dem dort Gesagten hier noch zweierlei nach: einmal: daß Longfellow, ohne die Alliteration der Runen durchzuführen, sich derselben dennoch gelegentlich mit Vorliebe bedient (worin ihm meine Uebersetzung möglichst zu folgen bemüht ist:) — und dann: daß das zweite characteristische Attribut der finnischen Volkspoesie, der (von Longfellow consequent in Anwendung gebrachte) Parallelismus, sich merkwürdigerweise auch in den indianischen Idiomen angedeutet findet. (Vergl. die Anmerkung zu S. 187.)

zusammenzuschürzen, ist er mit Mäßigung und künstlerischem Takt zu Werke gegangen. Bedenklich dürfte in dieser Hinsicht nur der Schluß des Gedichtes scheinen, insofern er Sage und Geschichte fast allzu schroff und unvermittelt sich berühren läßt. Hiawatha, der Sohn des Westwindes, der Enkel der aus dem Monde herabgefallenen Nokomis, schüttelt plötzlich den französischen Missionären des siebzehnten Jahrhunderts die Hand! Wie ungleich mehr im Geist der Sage ist dasselbe culturhistorische Moment, das Hereinbrechen des Christenthums, in der Kalewala angedeutet!

In dem Pantheon der Weltpoesie, an dem wir seit Herder fort und fort bauen in unserer Literatur, durfte, meines Erachtens, der „Sang von Hiawatha" nicht fehlen. Ich entschloß mich drum gleich nach dem Erscheinen des Gedichts zu einer Uebersetzung desselben, und sandte bereits im December v. J. einige Bruchstücke meiner Verdeutschung (ungefähr ein Drittel des Ganzen) an das Morgenblatt ein. Im darauf folgenden Mai war die Uebersetzung, wie sie jetzt vorliegt, druckfertig. Von den zahllosen Ausgaben des Originals ist ihr die erste, gleichzeitig mit dem Bostoner ersten Druck in England erschienene (London

bei Bogue), zu Grunde gelegt, doch sind verschiedene kleine Aenderungen und Verbesserungen des Dichters in späteren Auflagen (sie betreffen zumeist nur die Quantität des einen oder andern indianischen Wortes) gewissenhaft berücksichtigt worden. Hoffentlich wird meine Arbeit auch nach der meines Vorgängers (die ich übrigens bis jetzt nur durch Buchhändleranzeigen kenne) sich Freunde zu erwerben wissen.

Wer sich durch das Gedicht zu einem nähern Studium der indianischen Sage hingezogen fühlen möchte, kann sich keinem bessern, wissenschaftlichen, Führer anvertrauen, als J. G. Müllers trefflicher, selbst in Amerika als Autorität anerkannter „Geschichte der amerikanischen Urreligionen." — Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß die in der Dichtung vorkommenden indianischen Wörter, nach einer brieflichen Mittheilung Longfellow's an mich, sämmtlich der tschippewäischen Sprache angehören, mit Ausnahme lediglich einiger Eigennamen. So sind die Namen „Minnehaha" und „Unktahee" aus der Dacotahsprache; „Hiawatha" ist irokesisch.

London, October 1856.

F. Freiligrath.

Inhalt.

Seite

Widmung V

Vorwort des Ueberſetzers VII

Einleitung 3

I. Die Friedenspfeife 11

II. Die vier Winde 20

III. Hiawatha's Kindheit 36

IV. Hiawatha und Mudjekeewis 49

V. Hiawatha's Faſten 65

VI. Hiawatha's Freunde 81

VII. Hiawatha's Segeln 91

VIII. Hiawatha's Fiſchen 99

IX. Hiawatha und Perlfeder 112

X. Hiawatha's Werben 128

XI. Hiawatha's Hochzeit 143

XII. Der Sohn des Abendſterns 156

XIII. Das Segnen der Kornfelder 176

XIV. Bilderſchreiben 189

XV. Hiawatha's Klage 199

XVI. Pau-Puk-Keewis 211

XVII. Die Verfolgung des Pau-Puk-Keewis 225

XVIII. Der Tod des Kwasind 244

Seite

XIX. Die Geister 251
XX. Die Hungersnoth 264
XXI. Des weißen Mannes Fuß 274
XXII. Hiawatha's Scheiden 286

Anmerkungen 303
Wörterverzeichniß 313

Der Sang von Hiawatha.

Einleitung.

Fragt ihr mich vielleicht, von wannen
Dieſe Mährchen, dieſe Sagen,
Voll vom Dufte ſie des Waldes,
Voll vom Dunſt und Thau der Wieſen,
Voll vom ſteigenden Rauch der Wigwams,
Voll vom Rauſchen großer Ströme,
Voll von ſteter Wiederholung,
Voll von wildem Hall und Rückhall,
Wie des Donners in den Bergen?
Geb' ich Antwort, ſprech' und ſag' ich:
„Aus den Wäldern und den Steppen,
Von den großen Seen des Nordlands,

Aus dem Land der Tſchippewäer,
Aus dem Lande der Dacotahs,
Aus den Bergen, Mooren, Sümpfen,
Wo der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Nahrung ſucht in Ruſch und Röhricht!
Wiedergeb' ich ſie getreulich,
Wie vom Munde Nawadaha's,
Wie vom Mund des ſüßen Singers,
Selber ich vordem ſie hörte!"

Fragt ihr mich, wo Nawadaha
Dieſe Lieder, wild und wirblig,
Dieſe Sagen denn gefunden,
Geb' ich Antwort, ſprech' und ſag' ich:
„In des Waldes Vogelneſtern,
In dem Hüttenbau des Bibers,
In des Büffelochſen Huffpur,
In dem Felſenhorſt des Adlers!

„Sangen alle wilden Vögel
Sie ihm vor in Moor und Marſchland,
In den traurigöden Sümpfen.

Chetowaik, der Kibitz, ſang ſie,
Mahng, der Taucher, ließ ſie hören,
Sang die Wildgans ſie, die Wawa,
Sammt dem blauen Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Und dem Moorhuhn, Mushkodasa!"
Fragt ihr mich vielleicht dann ferner,
Sprechend: „Wer war Nawadaha?
Meld' uns doch von Nawadaha!"
Geb' ich Antwort euren Fragen
Stracks in Worten, wie ſie folgen:
„In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen ſtillen Thalgrund,
Bei den luſt'gen Waſſerſtrömen,
Sang der Singer Nawadaha.
Um das Indianerdörfchen
Grünte Wieſe rings und Kornfeld,
Jenſeits aber hob der Forſt ſich,
Standen Haine ſingender Tannen,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Immer ſeufzend, immer ſingend.

„Und dem Lauf der luft'gen Ströme
Mochtet weit durch's Thal ihr nachſpähn;
Kanntet Frühlings ihn am Rauſchen,
Sommers ihn an ſeinen Erlen,
Herbſts an ſeinem weißen Nebel,
Winters an dem ſchwarzen Striche;
Dort war's, daß der Singer wohnte,
In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen ſtillen Thalgrund.

„Dort von Hiawatha ſang er,
Sang den Sang von Hiawatha,
Sang ſein wunderbar Entſtehen,
Sang ſein wunderbares Weſen,
Wie er faſtete und flehte,
Wie er lebte, litt und ſchaffte,
Daß die Stämme glücklich wären,
Daß ſein Volk er vorwärts brächte!"

Ihr, die ihr die ſtillen Orte
Der Natur liebt, die verſchwiegnen,
Liebt den Sonnenſchein der Wieſe,

Liebt die Finſterniß des Forſtes,
Liebt den Wind hoch in den Aeſten,
Liebt den Schauer und den Schneeſturm,
Liebt das Rauſchen großer Ströme
Durch ihr Pfählewerk von Tannen,
Und den Donner in den Bergen,
Deſſen unzählbare Halle
Freudig ſchlagen mit den Flügeln,
Wie in ihren Horſten Adler: —
Lauſcht auf dieſe wilden Mähren,
Dieſen Sang von Hiawatha!

Die ihr liebt der Völker Sagen,
Liebt die Lieder eines Volkes,
Die wie Stimmen aus der Ferne
Lauſchend ſtillzuſtehn uns rufen,
Deren Ton ſo ſchlicht und kindlich,
Daß das Ohr kaum unterſcheidet,
Ob Geſang ſie ſind, ob Rede: —
Lauſcht auf dieſe Rothhautſage,
Dieſen Sang von Hiawatha!

Ihr mit Herzen frisch und einfach,
Die ihr Gott und die Natur liebt,
Die ihr glaubt: zu allen Zeiten
Ist das Herz des Menschen menschlich;
Glaubt: sogar in wilden Herzen
Ist ein Sehnen, Trachten, Ringen
Nach dem unverstandnen Guten;
Und die Hände, schwach und hülflos,
Suchend, tappend blind im Dunkeln,
Fassen Gottes Hand im Dunkeln,
Die empor sie zieht und kräftigt: —
Lauscht auf diese schlichte Weise,
Diesen Sang von Hiawatha!

Ihr auch, die ihr oft — auf Gängen
Durch des Feldes grüne Steige,
Wo verworrne Beerenbüsche
Hängen ihre Scharlachtrauben
Ueber moosgrau Steingemäuer, —
Ihr, die ihr dort manchmal stillsteht
Irgendwo bei einem Kirchhof,

Der verwaist liegt und verwahrloſt,
Stille ſteht, um ſtill zu ſinnen
Ueber halberloſchner Inſchrift,
(Wenig Sangkunſt ſie verrathend,
Schlecht und recht, doch jeder Buchſtab
Voll von Herzeleid und Hoffen,
Voll des ganzen ſüßen Schmerzes
Um das Jetzt und das Nachdieſem): —
Weilt, leſ't dieſe rauhe Inſchrift,
Leſ't den Sang von Hiawatha!

I.

Die Friedenspfeife.

Auf den Bergeshöhn der Steppe,
Auf dem großen rothen Steinbruch,
Großen rothen Pfeifensteinbruch,
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er des Lebens Herr, sich senkend,
Auf des Steinbruchs rothen Klippen
Aufrecht stand er, rief die Völker,
Rief die Stämme rings der Menschen.
Floß ein Fluß aus seinen Stapfen,
Sprang hinaus in's Licht des Morgens,
Glomm, sich über'n Abhang stürzend,
Gleichwie Ishkoodah, der Bartstern.

Und der Geiſt, ſich neigend erdwärts,
Auf der Wieſe mit dem Finger
Zog er ihm gewundnen Pfadweg,
Sprechend: „Den Weg ſollſt du laufen!“
Aus dem rothen Stein des Steinbruchs
Mit der Hand brach er ein Stück ſich,
Formt' es um zum Pfeifenkopfe,
Schmückt' es bildend mit Geſtalten;
Nahm zum Pfeifenſchaft ein langes
Schilfrohr ſich vom Rand des Fluſſes,
Mit den grünen Blättern dran noch;
Füllete ſodann die Pfeife
Mit des Weidenbaumes Borke,
Mit dem Baſt der rothen Weide;
Hauchte auf den Forſt, den nahen,
Ließ ſich reiben ſeine Aeſte,
Bis in lichte Flamm' er ausbrach;
Und auf den Gebirgen, aufrecht,
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Rauchte nun das Calumet, die

Friedenspfeife, als ein Zeichen
Rings den Stämmen, rings den Völkern.
Hub der Rauch ſich langſam, langſam,
Durch die ſtille Luft des Morgens,
Erſt ein einz'ger Strich, ein dunkler,
Dann ein Dampfen, dichter, blauer,
Dann ſchneeweiße Wolk' entfaltend,
Wie des Forſtes Baumeswipfel,
Immer ſteigend, ſteigend, ſteigend,
Bis den Himmel er berührte,
Bis am Himmel er ſich brach, und,
Rund umrollend ihn, hinausfloß.
Von dem Thal von Tawasentha,
Von dem Thale von Wyoming,
Von den Hainen Tuscaloosa's,
Von dem Felsgebirg, dem fernen,
Von des Nordens Seen und Strömen
Sahn die Stämme rings das Zeichen,
Sahn den Rauch ſich heben, ihn der
Friedenspfeife Rauch, Pukwana.

Und die Seher rings der Völker
Sagten: „Seht ihn, den Pukwana!
Durch dies Zeichen aus der Ferne,
Biegsam es wie Weidengerte,
Wallend es wie Hand die winket,
Ruft den Stämmen, sich zu sammeln,
Ruft in seinen Rath die Krieger
Gitche Manito, der Mächt'ge!"
Ab die Flüsse, durch die Steppen,
Kamen da der Stämme Krieger,
Kamen Delawaren, Mohawks,
Kamen Choctaws und Camanchen,
Kamen Shoshonies und Schwarzfüß',
Kamen Pawnees und Omawhaws,
Kamen Mandans und Dacotahs,
Tschippewäer und Huronen,
Alle, alle sie gerufen
Durch der Friedenspfeife Zeichen
Zu den Bergeshöhn der Steppe,
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch.

Standen ſie dort auf der Wieſe,
Angethan mit ihren Waffen,
Bunt gemalt wie Laub im Herbſte,
Bunt gemalt wie Morgenhimmel,
Grimmig auf einander ſtarrend:
Im Geſichte Trotz und Forderung,
In der Bruſt die alten Fehden,
In der Bruſt den alten Erbhaß,
Angeſtammten Durſt nach Rache.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der Schöpfer aller Völker,
Blickt' auf ſie herab mit Mitleid,
Väterlich mit Lieb' und Mitleid:
Blickt' auf ihren Grimm, ihr Hadern,
Wie auf Zank nur zwiſchen Kindern,
Wie auf Streiten nur von Kindern.
Ueber ſie die Rechte ſtreckt' er,
Ihren Starrſinn zu bewält'gen,
Ihren Fieberdurſt zu lindern
Mit dem Schatten ſeiner Rechten;

Sprach mit majeſtät'ſcher Stimme
Wie das Brauſen ferner Waſſer,
Niederfallend in den Abgrund,
Warnte, ſchalt, ſprach ſolchermaßen:
„O ihr meine armen Kinder!
Lauſchet nun dem Wort der Weisheit,
Lauſchet nun dem Wort der Warnung,
Von des großen Geiſtes Lippen,
Der euch ſchuf, vom Herrn des Lebens!
„Gab ich Land euch, drauf zu jagen,
Gab ich Ström' euch, drin zu fiſchen,
Gab ich euch den Bär, den Biſon,
Gab ich euch das Reh, das Rennthier,
Gab ich Biber euch und Schneegans,
Füllt' ich euch den Sumpf mit Vögeln,
Füllt' ich euch den Strom mit Fiſchen;
Was denn ſeid ihr nicht zufrieden;
Was denn jagen wollt' ihr ſelbſt euch?
„Müde bin ich eurer Fehden,
Müde eures Blutvergießens,

Müde eures Flehns um Rache,
Eures Haders, eurer Zwiste;
Eure Stärke ist die Eintracht,
Was euch fährdet ist die Zwietracht;
Haltet Friede drum von nun an,
Und als Brüder lebt zusammen!

„Will ich senden euch 'nen Seher,
Einen der die Völker rettet,
Der euch führen soll und lehren,
Für euch schaffen, mit euch leiden.
Wenn ihr hört auf seinen Rathschlag,
Sollt ihr fruchtbar sein und glücklich;
Wenn sein Warnwort ihr nicht achtet,
Schwinden sollt ihr und zu Grund gehn!

„Badet nun im Strome vor euch;
Kriegesfarbe nun vom Antlitz,
Tropfen Bluts wascht von den Fingern;
Keulen nun begrabt und Waffen;
Brecht im Steinbruch hier den Rothstein,
Formt ihn um zu Friedenspfeifen;

Nehmt das Schilf, am Fluſſe wachſend,
Schmückt's mit euren ſchönſten Federn;
Raucht das Calumet zuſammen,
Und als Brüder lebt von nun an!"

Warfen von ſich da die Krieger
Ihre zottigen Hirſchfellmäntel,
Ihre Waffen und ihr Kriegszeug,
Sprangen in des Fluſſes Rauſchen,
Wuſchen ab die Kriegesfarbe.
Ueber ihnen floß das Waſſer,
Klar und lauter von den Stapfen
Niederwärts des Herrn des Lebens:
Unter ihnen floß das Waſſer
Trüb und ſchmutzig, purpurſtreifig,
Als ob Blut ſich mit ihm miſchte!

Kamen aus dem Fluß die Krieger,
Rein von aller Kriegesfarbe;
Gruben ein auf ſeinen Ufern
Ihre Keulen, all' ihr Kriegszeug.
Gitche Manito, der Mächt'ge,

Er der große Geiſt, der Schöpfer,
Sah mit Lächeln ſeine Kinder!
Und in Schweigen alle Krieger
Brachen rothen Steinbruchs Rothſtein,
Formten ihn zu Friedenspfeifen,
Brachen langes Rohr am Fluſſe,
Schmückten es mit ſchönſten Federn,
Und verzogen jeder heimwärts,
Während, in die Höhe ſteigend,
Durch den Riß des Wolkenvorhangs
Ihren aufgehobnen Augen
Sich entzog der Herr des Lebens
In dem Rauch, der ihn umrollte,
Im Pukwana ſeiner Pfeife.

II.

Die vier Winde.

„Ehre ſei dem Mudjekeewis!“
War der Krieger Ruf, der Alten,
Als er im Triumph kam heimwärts
Mit dem heil'gen Wampumgürtel,
Aus den Gegenden des Nordwinds,
Aus dem Königreich Wabasso's,
Aus dem Land des Weißkaninchens.
Stahl er dort den Wampumgürtel
Von dem Halſe Mishe-Mokwa's,
Von der Berge großem Bären,
Ihm dem Schrecken rings der Völker,
Als er ſchlafend lag und wuchtig

Auf dem Gipfel des Gebirges,
Wie ein Fels mit Moosen auf ihm,
Braun und grau gefleckt mit Moosen.
Leise schlich er nah heran sich,
Bis des Unthiers rothe Nägel
Ihn berührten fast und scheuchten,
Bis der heiße Hauch der Nüstern
Mudjekeewis' Hände wärmte,
Als er zog den Wampumgürtel
Ueber die Ohren, die nicht hörten,
Ueber die Augen, die nicht sahen,
Ueber Nase lang und Nüstern,
Ueber Maul und schwarze Schnauze,
Draus das heiße, schwere Athmen
Mudjekeewis' Hände wärmte.
Hoch dann schwang er seine Kriegskeul',
Jauchzte laut und lang den Kriegsruf,
Traf den mächt'gen Mishe-Mokwa,
Traf ihn mitten auf die Stirn hin,
Traf ihn zwischen beide Augen.

Ganz verwirrt vom wuchtigen Schlage
Fuhr empor der Bär der Berge,
Doch ihm zitterten die Kniee,
Und er wimmerte wie Weiber,
Als er taumelnd schwankte vorwärts,
Als er saß auf seinen Schenkeln;
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Furchtlos stehend vor dem Grimmen,
Höhnt' ihn, schmäht' ihn lauten Spottes,
Sprach verächtlich solchermaßen:
„Hör' du, Bär, du bist ein Feiger,
Bist kein Tapfrer, wie du vorgabst;
Würdest sonst nicht schrein und wimmern,
Wie ein Weib, ein elendarmes!
Feind, Bär, sind sich unsre Stämme;
Lang, du weißt es, führten Krieg wir;
Findend jetzt, daß wir die Stärksten,
Gehst und birgst du dich im Forste,
Ja, verkriechst dich in den Bergen!
Hättest du mich überwunden,

Nicht ein Stöhnen auch vernähmſt du:
Doch du ſitzeſt hier und winſelſt,
Schändeſt deinen Stamm durch Heulen,
Wie ein ſchlechter Shaugodaya,
Wie ein altes Weib, ein feiges!"
Wieder dann hob er die Kriegskeul',
Noch einmal den Mishe-Mokwa
Mitten auf die Stirn hin traf er,
Brach den Schädel ihm, wie Eis bricht,
Wer da fiſchen geht im Winter.
So erlegt ward Mishe-Mokwa,
Er der große Bär der Berge,
Er der Schrecken rings der Völker.
„Ehre ſey dem Mudjekeewis!"
Rief das Volk einſtimmigen Jauchzens,
„Ehre ſei dem Mudjekeewis!
Von nun an ſei er der Weſtwind,
Und nach dieſem und für immer
Halt' er in der Hand die Herrſchaft
Ueber die Winde rings des Himmels!

Heißt ihn nicht mehr Mudjekeewis,
Heißt ihn Kabeyun, den Weſtwind!“
So gewählt ward Mudjekeewis
Zu der Himmelswinde Vater.
Für ſich ſelbſt behielt den Weſt er,
Gab die andern ſeinen Kindern;
Gab in Wabun's Hand den Oſtwind,
Gab den Süd dem Shawondasee,
Und den Nordwind, wild und grauſam,
Grimmigem Kabibonokka.
Jung und ſchön zu ſehn war Wabun:
Er war's, der den Morgen brachte,
Er war's, deſſen Silberpfeile
Jagten vor ſich her das Dunkel;
Er war's, deſſen Wange glühte,
Licht bemalt mit Scharlachſtreifen;
Er auch, der das Dorf erweckte,
Rief dem Hirſch und rief dem Jäger.
Einſam doch am Himmel weilt' er;
Sangen ihm auch froh die Vögel,

Füllten auch der Wieſe Blumen
Rings die Luft für ihn mit Wohlhauch,
Jauchzten Wälder auch und Flüſſe
Singend auf bei ſeinem Kommen, —
Immer traurig war ſein Herz doch,
Denn allein am Himmel weilt' er.

Eine Früh' doch, blickend erdwärts,
Als das Dorf noch ſchlief und träumte,
Und der Nebel auf dem Fluß lag,
(Wie ein Geiſt, der ſich davon macht
Morgens, wenn aufgeht die Sonne,
Sah er eine Jungfrau, wandelnd
Ganz allein auf einer Wieſe,
Rohr und Waſſerlilien pflückend
An dem Fluß tief auf der Wieſe.

Jeden Morgen, blickend erdwärts,
Stets das Erſte, was er ſah dort,
Waren ihre blauen Augen,
Seiner harrend, zu ihm aufſchau'nd,
Blaue Seen im grünen Schilfland.

Und er liebte die Verlaſſne,
Die ſein Kommen ſo erharrte;
Denn ſie waren beide einſam,
Sie auf Erden, er am Himmel.
Und er warb um ſie mit Koſen,
Warb mit ſeinem ſonnigen Lächeln,
Warb mit ſeinem ſüßen Schmeicheln,
Seinem Seufzen, ſeinem Singen,
Warb mit Flüſtern in den Zweigen,
Warb mit Tönen, warb mit Düften,
Bis er ſie an ſeine Bruſt zog,
In ſein Purpurkleid ſie hüllte,
Sie zu einem Sterne machte,
Ewig zitternd an der Bruſt ihm;
Und für immer in den Himmeln
Sieht man wandeln ſie zuſammen,
Wabun und den Wabun-Annung,
Wabun und den Stern des Morgens.
Doch der Nord, Kabibonokka,
War zu Haus bei Klipp' und Eisberg,

Wohnt' im ew'gen Schneegeſtöber,
In dem Königreich Wabasso's,
In dem Land des Weißkaninchens.
Er war's, deſſen Hand im Herbſte
Rings den Wald mit Scharlach malte,
Roth und gelb die Blätter fleckte;
Er war's, der die Flocken ſchickte,
Wirbelnd, ziſchend durch den Forſt hin:
Er auch, der die Seen und Teiche,
Der die Flüſſe ließ gefrieren,
Möv' und Taucher ſcheuchte ſüdwärts,
Cormoran und Reiher ſcheuchte
In ihr Neſt von Rieth und Seetang
In den Reichen Shawondasee's.
Grimmig einſt Kabibonokka
Trat hervor aus ſeinem Schneehaus,
Trat aus ſeiner Eisberghütte,
Und ſein Haar, mit Schnee beſprenkelt,
Strömt' ihm nach, gleich einem Strome,
Einem winterlichen, ſchwarzen,

Und er heult' und jagte südwärts
Ueber froſtige Seen und Moore.
Dorten zwiſchen Ruſch und Röhricht
Fand er Shingebis, den Taucher,
Schnüre aufgereihter Fiſche
Nach ſich ſchleppend auf dem Eiſe
Ueber Sumpf und über Moorland.
Er nur weilte noch im Moorland;
Längſt ſchon war ſein Stamm geſchieden
Nach dem Lande Shawondasee's.
Grimmig rief Kabibonokka:
„Wer alſo wagt mir zu trotzen,
Wagt in meinem Reich zu weilen,
Wenn die Wawa ſchon geſchieden,
Wenn die Wildgans ſchwirrte ſüdwärts,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Lange ſchon davonflog ſüdwärts?
Ich will gehn in ſeinen Wigwam,
Löſchen aus ſein ſchwehlend Feuer!"
Und bei Nacht Kabibonokka

Kam zur Hütte, barſch und brauſend,
Häufte Schnee um ihre Wände,
Jauchzte nieder in die Rauchflucht,
Schüttelte wüthend Firſt und Pfoſten,
Warf und hob des Thürwegs Vorhang.
Furchtlos drinnen ſaß der Taucher,
Einerlei war es dem Taucher;
Hatt' er doch vier große Klötze,
Jeder brannt' ihm einen Monat,
Und zum Mahl hatt' er die Fiſche.
Saß er dort bei ſeinem Feuer,
Warm und luſtig, eſſend, lachend,
Singend: „O Kabibonokka,
Du biſt ſterblich nur, wie ich bin!"
Eintrat da Kabibonokka;
Shingebis, der Taucher, fühlt' es,
Fühlt' es an der größern Kälte,
An der Näh' des eiſ'gen Athems;
Dennoch fuhr er fort zu ſingen,
Dennoch fuhr er fort zu lachen,

Drehte nur den Klotz ein wenig,
Ließ die Gluth nur heller flammen,
Jagte die Funken durch die Rauchflucht.
Von Kabibonokka's Stirne,
Von den Locken schneebesprenkelt,
Fielen schwere Tropfen Schweißes,
Spuren drückend auf die Asche,
Wie entlang der Hütte Traufen,
Wie vom Ast der Schierlingstanne
Tropft der schmelzende Schnee zur Lenzzeit,
Löcher höhlend in die Schneeflur.
Bis besiegt er endlich aufstand:
Nicht ertrug er mehr die Hitze,
Nicht ertrug er mehr das Lachen,
Trug nicht mehr das luft'ge Singen.
Häuptlings durch den Thürweg stürzt' er,
Stampfte auf die kruft'ge Schneeflur,
Stampfte auf die Seen und Flüsse,
Machte den Schnee auf ihnen härter,
Machte das Eis auf ihnen dicker,

Forderte heraus den Taucher,
Draußen jetzt mit ihm zu ringen,
Draußen nackt mit ihm zu ringen
Auf gefrornem Sumpf und Moorland.
Kam heraus der kühne Taucher,
Rang die Nacht durch mit dem Nordwind,
Rang mit ihm nackt auf den Mooren,
Mit dem Nord, Kabibonokka,
Bis der Nordwind schwächer hauchte,
Bis sein eis'ger Griff erlahmte,
Bis er taumelnd schwankte rückwärts,
Und geschlagen sich zurückzog
In das Königreich Wabasso's,
In das Land des Weißkaninchens,
Hörend stets das stürmische Lachen,
Hörend Shingebis, den Taucher,
Wie er sang: „Kabibonokka,
Du bist sterblich nur, wie ich bin!"
Shawondasee, fett und träge,
Hatte fern sein Haus im Süden;

In dem ſchläfrigträumeriſchen
Sonnenſcheine dorten weilt' er,
In dem Sommer, der nicht endet.
Er war's, der die Vögel ſandte, —
Sandt' Opechee, ſie die Rothbruſt,
Blauen Vogel auch, Owaissa,
Sandte Shawshaw, ſie die Schwalbe,
Sandte die Wildgans, Wawa, nordwärts,
Den Tabak und die Melon' auch,
Und die Traub' in Purpurbüſcheln.
Stieg der Rauch aus ſeiner Pfeife,
Hüllt' in Duft und Dunſt den Himmel,
Strömte träumeriſche Milde
Durch die weiche, warme Luft rings,
Gab dem Waſſer hellern Schimmer,
Hauchte glatt die rauhen Hügel,
Brachte den Indianerſommer,
Ihn den Sommer ſanfter Tage,
Bracht' ihn in das trübe Nordland
In dem öden Mond der Schneeſchuh'.

Sorglosheitrer Shawondasee!
Fiel Ein Schatten in ſein Leben,
Kannt' Ein Herzeleid ſein Herz doch!
Einſtens, als er blickte nordwärts,
Weit, weit weg auf einer Steppe
Sah er ſtehen eine Jungfrau,
Sah er hoch und ſchlank ein Mädchen
Ganz allein auf einer Steppe;
Hellſtes Grün war ihr Gewand ganz,
Und ihr Haar war wie die Sonne.

Tag für Tag auf ſie nun blickt' er,
Tag für Tag nun blickt' und ſeufzt' er,
Tag für Tag nun brannte heißer
Ihm das Herz in Lieb' und Sehnſucht
Nach dem Mädchen gelb von Locken.
Doch er war zu fett und träge,
Sich zu tummeln, raſch zu werben;
Zu bequem und läſſig war er,
Ihr zu nahn, ſie zu bereden.
That er darum nichts als hinſehn,

Saß und ſeufzte nur vor Liebe
Zu dem Mädchen auf der Steppe.
Bis 'nes Morgens, blickend nordwärts,
Er ihr Gelbhaar ſah verwandelt,
Ganz bedeckt mit etwas Weißem,
Weiß bedeckt gleichwie mit Flocken.
„O, mein Bruder du vom Nordland,
Du, vom Königreich Wabasso's,
Du, vom Land des Weißkaninchens,
Du denn raubteſt mir mein Mädchen,
Legteſt deine Hand auf's Haupt ihr,
Warbſt um ſie, ach! und gewannſt ſie
Mit den Fabeln deines Nordlands!"
Hauchte ſo Freund Shawondasee
In die Lüfte ſeinen Kummer;
Und der Südwind, warm und brünſtig,
Warm von Seufzern Shawondasee's,
Kam gewandert durch die Steppe,
Bis die Luft voll ſchien von Flocken,
Voll von Diſtelflaum die Steppe,

Und die Maid mit ſonnigen Haaren
Ihm für immer war entſchwunden;
Niemals mehr ſah Shawondasee
Die Gelockte, ſie die Blonde.
O bethörter Shawondasee!
War's kein Weib, wonach du ausſahſt,
Keine Maid, um die du ſeufzteſt!
War's der Löwenzahn der Steppe!
Ihn, den ganzen langen Sommer,
Sahſt du an mit ſolchem Schmachten,
Seufzteſt um ihn ſo mit Inbrunſt,
Schnaufteſt ihn dann fort für immer,
Bliefeſt ihn vom Stiel mit Seufzen —
O, bethörter Shawondasee!
Theilten ſo ſich die vier Winde!
Hatten Mudjekeewis' Söhne
Alſo ihren Ort am Himmel,
An den Ecken rings des Himmels!
Für ſich ſelbſt allein den Weſtwind
Hielt der mächt'ge Mudjekeewis.

III.

Hiawatha's Kindheit.

Nieder durch das Abendzwielicht,
In den Tagen jetzt vergessen,
In den Zeiten längst verschollen,
Aus dem Vollmond fiel Nokomis,
Fiel die reizende Nokomis,
Sie ein Weib, doch keine Mutter.
Scherzte sie mit ihren Frauen,
Schwang sich in der Rebenschaukel,
Als ihr Mitweib, die Verschmähte,
Voll von Eifersucht und Hasse,
Durchschnitt die geflochtne Schaukel,
Auseinanderschnitt die Ranken,

Und Nokomis, ſehr erſchrocken,
Niederfiel durch's Abendzwielicht,
Auf die Muskoday, die Wieſe,
Auf die Wieſe voll von Blüthen.
„Seht! ein Stern fällt!" riefen alle:
„Niederfällt ein Stern vom Himmel!"

Dorten, unter Farr'n und Mooſen,
Dorten, bei der Steppe Lilien,
Auf der Muskoday, der Wieſe,
In dem Mondlicht und dem Sternlicht,
Hat 'ne Tochter ſie geboren,
Und ſie hieß das Kind Wenonah,
Als die Erſte ihrer Töchter.
Und die Tochter der Nokomis
Wuchs gleichwie der Steppe Lilien,
Wuchs empor ein ſchlankes Mädchen,
Voll der Schönheit ſie des Mondlichts,
Voll der Schönheit ſie des Sternlichts.

Und oft warnte ſie Nokomis,
Sagt' ihr oft, und wiederholt' oft:

„Hüte dich vor Mudjekeewis,
Vor dem Weſtwind, Mudjekeewis;
Lauſche nicht auf ſeine Worte,
Nimmer auf die Wieſe leg' dich,
Sitze hin nicht bei den Lilien,
Daß der Weſtwind dich nicht ſchäd'ge!"

Doch ſie gab nichts auf die Warnung,
Gab nichts auf das Wort der Weisheit,
Und der Weſtwind kam am Abend,
Leichthin wandelnd durch die Steppe,
Flüſternd leis mit Laub und Blüthen,
Beugend Blumen ſowie Gräſer,
Fand die reizende Wenonah,
Fand ſie liegen bei den Lilien,
Warb um ſie mit ſüßen Worten,
Warb mit ſeinem weichen Schmeicheln,
Bis ſie einen Sohn in Kummer
Ihm gebar, — in Lieb' und Kummer.

So entſtand mein Hiawatha,
So entſtand das Kind des Wunders;

Doch die Tochter der Nokomis,
Hiawatha's sanfte Mutter,
Starb in ihrem Gram, verlassen
Von dem Westwind falsch und treulos,
Von dem harten Mudjekeewis.
Lang und laut um ihre Tochter
Weint' und jammerte Nokomis:
„Wär' ich todt!" pflag sie zu murmeln,
„O, wär' ich todt, wie es du bist!
Was soll Arbeit noch, was Weinen:
Wahonowin, Wahonowin!"
An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Stand der Wigwam der Nokomis,
Tochter sie des Monds, Nokomis.
Schwarz dahinter hob der Forst sich,
Hoben sich die finstern Tannen,
Und, mit Zapfen drauf, die Föhren:
Glänzend vor ihm schlug das Wasser,
Schlug das helle, sonnige Wasser,

Schlug das blanke Groß-See-Waſſer.
Dorten runzlige Nokomis
Pflegte kleinen Hiawatha,
Wiegt' ihn in der Lindenwiege,
Sanft in Moos und Schilf gebettet,
Feſt umſtrickt mit Rennthierſehnen;
Stillte ſeine Unruh', ſprechend:
„Huſch! der Bär, der nackte, holt dich!"
Lullt' in Schlaf und Traum ihn, ſingend:
„Ewa-yea! mein kleines Eulchen!
Wer iſt dies, der hell den Wigwam,
Großen Augs hell macht den Wigwam?
Ewa-yea! mein kleines Eulchen!"
Mancherlei lehrt' ihn Nokomis,
Von den Sternen, hoch am Himmel;
Wies ihm Ishkoodah, den Bartſtern,
Ishkoodah, mit glüh'nden Locken;
Wies den Todtentanz der Geiſter —
Krieger ſie mit Keul' und Federn,
Nordwärts flackernd weit von dannen

In des Winters froſt'gen Nächten;
Wies den weißen Weg am Himmel,
Ihn den breiten Pfad der Schatten,
Mitten durch den Himmel laufend,
Voll von Geiſtern, voll von Schatten.
An der Thür am Sommerabend
Saß der kleine Hiawatha;
Hörte leis die Tanne flüſtern,
Hörte leis das Waſſer branden,
Wunderbare Tön' und Worte;
„Minne-wawa!" ſprach die Tanne,
„Mudway-aushka!" ſprach das Waſſer.
Sah er auch die Feuerfliege,
Wah-wah-taysee, ſah ſie ſchwirren
Durch des Abends graue Dämmrung,
Mit dem Blinken ihres Lichtchens
Buſch und Dorngeſtrüpp erhellend.
Und er ſang das Kinderliedchen,
Sang, was ihn Nokomis lehrte:
„Wah-wah-taysee, kleine Fliege,

Feuerfliege, Weißlichtfliege,
Tänzerchen mein kleines, weißes,
Leuchte mir mit deinem Lichtchen,
Eh' ich auf mein Bett mich lege,
Eh' im Schlaf mein Aug' ich ſchließe!"
Sah er auch den Mond ſich heben
Aus dem Waſſer, rund und zitternd,
Sah die Flecken drauf und Schatten,
Hauchte: „Was iſt das, Nokomis?"
Und Nokomis ſprach, die Gute:
„Nahm ein Krieger einſt, ſehr zornig,
Nahm er ſeine Aeltermutter,
Warf ſie auf bei Nacht zum Himmel,
Warf ſie grade in das Mondrund,
'S iſt ihr Leib, was du erblickſt dort!"
Sah er auch den Regenbogen,
Oſtenwärts, den Regenbogen,
Hauchte: „Was iſt das, Nokomis?"
Und Nokomis ſprach, die Gute:
„Dieſes iſt der Blumenhimmel;

Alle Blumen rings im Forſte,
Alle Lilien auf der Steppe,
Wenn ſie welkten auf der Erde,
Blühn in jenem Himmel ob uns!"
Hört' er Mitternachts die Eulen,
Kreiſchend, lachend tief im Forſte:
„Was iſt das?" voll Schreckens rief er:
„Was iſt das?" ſagt' er, „Nokomis?"
Und Nokomis ſprach, die Gute:
„Das iſt Eule nur und Eulchen,
Sprechend in der Eulenſprache,
Sprechend, ſcheltend mit einander!"
Lernte drauf von jedem Vogel
Hiawatha ſeine Sprache,
Seinen Namen, ſein Geheimniß:
Wo ſie Sommers Neſter bauten,
Wo ſie Winters ſich verſteckten;
Sprach, wo er ſie traf, mit ihnen,
Hieß ſie „Hiawatha's Küchlein."
Lernt' er auch der Thiere Sprachen,

Ihre Namen, ihr Geheimniß:
Wie ſein Haus der Biber zimmert,
Wo das Eichhorn birgt die Eicheln,
Wie ſo hurtig rennt das Rennthier,
Warum das Kaninchen furchtſam;
Sprach, wo er ſie traf, mit ihnen,
Hieß ſie „Hiawatha's Brüder.“

Macht' Jagoo[1] drauf, der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Er der Wandrer und der Schwätzer,
Er der Freund auch der Nokomis,
Einen Bogen Hiawatha'n;
Macht' ihn aus dem Aſt der Eſche,
Macht' aus Eichenholz die Pfeile,
(Kieſelſtein der Pfeile Spitzen,
Federn bunt der Pfeile Schwingen),
Und die Schnur aus Hirſchhaut macht' er.

Sprach er drauf zu Hiawatha:
„Geh', mein Sohn, hinaus zum Forſt nun,

[1] Dreiſylbig: J-a-goo. S.

Wo das Rothwild zieht in Heerden,
Tödt' uns einen tücht'gen Rehbock,
Tödt' uns einen Hirsch mit Enden!"
Alsobald hinaus zum Forste
Ganz allein ging Hiawatha,
Stolz mit Bogen und mit Pfeilen:
Und die Vögel rundum sangen:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!"
Sang Opechee, sie die Rothbrust,
Blauer Vogel auch, Owaissa:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!"
Auf der Eiche, dicht zur Seit' ihm,
Sprang das Eichhorn, Adjidaumo,
Auf und ab die Zweige sprang es,
Schwatzt' und hustete vom Eichbaum,
Lachte laut, und sprach dazwischen:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!"
Und vom Pfad zur Seite hüpfte
Das Kaninchen; in der Ferne
Aufrecht saß es auf den Schenkeln,

Halb in Furcht und halb auch ſcherzend:
Sprechend zu dem kleinen Jäger:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“
Doch er gab nicht Acht, noch hört' er,
Denn er dachte nur des Rothwilds;
Feſt das Aug' auf deſſen Spuren,
Wie hinab zum Fluß ſie führten,
Zu der Furth hinab des Fluſſes,
Ging er, wie wer geht im Schlummer.
In den Erlen tief verborgen,
Harrt' er, bis die Hirſche kamen,
Bis er ſah zwei Hörner ragen,
Sah zwei Augen ſpähn durch's Dickicht,
Sah zwei Nüſtern weiſen windwärts,
Und ein Hirſch den Pfad herabkam,
Schön geſprenkelt, hell und dunkel
Von des Laubes runden Schatten.
Und ſein Herz begann zu pochen,
Flog wie über ihm die Blätter,
Bebte wie das Blatt der Birke,

Als der Hirſch den Pfad herabkam.

Dann, auf Einem Kniee ſich hebend,
Zielend ſtand mein Hiawatha:
Kaum ein Reislein bog und knickt' er,
Kaum ein Blättchen macht' er rauſchen:
Doch der kluge Rehbock ſtutzte,
Stampfte auf mit gleichen Hufen,
Stand, den Einen Fuß gehoben,
Sprang, gleichwie dem Pfeil entgegen:
O, der Pfeil, der ſingende, böſe!
Wie 'ne Weſpe ſummt' er, ſtach ihn!

Todt nun lag er da im Forſte,
Bei der Furth, die über'n Fluß führt;
Schlug ſein banges Herz nicht länger,
Doch das Herz des Hiawatha
Pochte, jubelte und jauchzte,
Wie den rothen Hirſch er heimtrug,
Und Jagoo und Nokomis
Grüßten ihn mit Beifallsworten.

Schnitt Nokomis aus des Hirſchen

Haut ein Kleid für Hiawatha,
Trug ſie auf das Fleiſch des Hirſchen
Als ein Mahl zu ſeiner Ehre.
Kam das ganze Dorf und ſchmauste,
Prieſen Alle Hiawatha,
Hießen ihn Starkherz, Soange-taha!
Hießen ihn Bravherz, Mahngo-taysee!

IV.

Hiawatha und Mudjekeewis.

Auf zum Manne nun vom Knaben
War gereift mein Hiawatha,
Kundig aller Kunſt der Jäger,
Wiſſend allen Rath der Alten,
Aller jugendlichen Spiele,
Aller Mannesthat erfahren.

Schnell von Fuß war Hiawatha:
Einen Pfeil in's Weite ſchoß er,
Lief ihm nach mit ſolcher Schnelle,
Daß der ihm vorausgeflogne
Dennoch hinter ihm in's Gras fiel.
Stark von Arm war Hiawatha:

In die Luft zehn Pfeile ſchoß er,
Schoß ſie ab ſo ſchnell und kräftig,
Daß der zehnte flog vom Bogen,
Eh' der erſte fiel zur Erde!
Handſchuh' hatt' er, Minjekahwun,
Zauberhandſchuh', Hirſchhauthandſchuh':
Trug er ſie an ſeinen Händen,
Konnt' entzwei den Fels er ſchlagen,
Konnt' er ihn zu Staub zerreiben.
Zaubermoccasins auch hatt' er,
Moccasins gemacht aus Hirſchhaut;
Band er ſie um ſeine Knöchel,
Schnürt' er ſie an ſeine Füße,
Maß er jeden Schritts 'ne Meile!
Fragt' er oft nach Mudjekeewis,
Seinem Vater, die Nokomis;
Hörte von ihr das Geheimniß
Von der Schönheit ſeiner Mutter,
Von der Falſchheit ſeines Vaters;
Und ſein Herz entbrannte in ihm,

Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es!
Sprach er drauf zu der Nokomis:
„Gehn will ich zu Mudjekeewis,
Zuſehn was mein Vater anfängt,
An des Weſtwinds fernen Thüren,
An dem Thor des Sonnenhingangs!"
Aus der Hütte trat hervor er,
Angethan zur Jagd, zur Reiſe;
Angethan mit Hirſchhauthemde,
Angethan mit Hirſchhauthoſen,
Beide ſie geſtickt mit Wampum;
Auf dem Haupt die Adlerfedern,
Um den Leib den Wampumgürtel,
In der Hand den eſch'nen Bogen,
Straff beſpannt mit Rennthierflechſen:
In dem Köcher eich'ne Pfeile,
Zugeſpitzt mit ſcharfem Jaspis,
Leicht beſchwingt dazu mit Federn;
Mit den Handſchuhn, Minjekahwun,
Mit den Zauberſchuhn am Fuß auch.

Warnend ſagte die Nokomis:
„Geh' nicht aus, o Hiawatha,
In das Königreich des Weſtwinds,
In das Land des Mudjekeewis,
Daß ſein Zauber dich nicht ſchäd'ge,
Seine Argliſt dich nicht tödte!“.
Doch der muth'ge Hiawatha
Gab nichts auf ihr weibiſch Warnen:
In die Waldung ſchritt hinaus er,
Maß mit jedem Schritt 'ne Meile;
Ueber ihm roth ſchien der Himmel,
Unter ihm roth ſchien die Erde,
Um ihn ſchienen heiß die Lüfte,
Voll von Rauch und glüh'nden Dünſten,
Wie von Steppenbrand und Waldbrand,
Denn ſein Herz ſchlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Alſo reist' er weſtwärts, weſtwärts,
Lief voraus dem ſchnellſten Hirſche,
Lief dem Elenn vor, dem Biſon;

Ueberſchritt den Esconawbaw,
Ueberſchritt den Mississippi,
Ueberſchritt die Höhn der Steppe,
Zog durch's Land der Krähn und Füchſe,
Zog durch's Wohngebiet der Schwarzfüß',
Kam dann zu den Felſenbergen,
Kam in's Königreich des Weſtwinds,
Wo auf den umwehten Gipfeln
Saß der alte Mudjekeewis,
Herrſcher er der Himmelswinde.
Voll von Scheu ſtand Hiawatha
Bei dem Anblick ſeines Vaters.
Wild in Lüften um den Greiſen
Flog und floß ſein wolkig Haupthaar,
Schimmerte wie weh'nder Schneefall,
Glomm wie Ishkoodah, der Bartſtern,
Wie der Stern mit glüh'nden Locken.
Freudenvoll war Mudjekeewis,
Als er blickt' auf Hiawatha,
Als in Hiawatha's Antlitz

Kehren er die eigne Jugend,
Kehren ſah vor ſeinen Augen
Aus der Gruft Wenonah's Schönheit.
„Sei willkommen, Hiawatha,"
Rief er, „in dem Reich des Weſtwinds!
Lang hab' ich auf dich gewartet!
Süß die Jugend, öd' das Alter,
Feurig jene, dieſes froſtig;
Du bringſt wieder, was dahin iſt,
Meine Jugend, heiß und ſtürmiſch,
Und die reizende Wenonah!"
Viele Tage mit einander
Sprachen ſie, erzählten, fragten,
Lauſchten, harrten, gaben Antwort.
Rühmte ſehr ſich Mudjekeewis
Seiner altbewährten Kühnheit,
Seiner fährlichdreiſten Fahrten,
Seines unzähmbaren Muthes,
Seines unverwundbar'n Leibes.
Voll Geduld ſaß Hiawatha

Lauſchend ſeines Vaters Prahlen;
Lächelnd ſaß er da und lauſchte,
Sprach kein Trohn aus, keine Warnung,
Weder Wort noch Blick verrieth ihn,
Doch ſein Herz ſchlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.

Sprach er dann: „O Mudjekeewis,
Gibt es nichts denn, das dich ſchädigt?
Nichts denn, Vater, das du fürchteſt?"
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Groß und gut in ſeinem Prahlen,
Gab zur Antwort: „Gar nichts gibt es,
Nichts als nur den ſchwarzen Fels dort,
Als den unheilvollen Wawbeek!"

Und er blickt' auf Hiawatha,
Weiſen Blicks und äußerſt huldvoll,
Väterlichen Angeſichtes,
Blickte ſtolz auf ſeine Schönheit,
Auf den Bau ſo ſchlank und ſtattlich,
Sprechend: „O mein Hiawatha,

Gibt es etwas, das dich ſchädigt?
Irgend etwas, das du fürchteſt?“
Doch der liſt'ge Hiawatha
Schwieg, wie ungewiß, 'ne Weile,
Schwieg, als ob er ſich bedächte,
Und gab Antwort dann: „Nichts gibt es,
Nichts als nur den Schilfhalm dorten,
Ihn den ragenden Apukwa!“
Und als Mudjekeewis, aufſteh'nd,
Läſſig ſeine Hand entreckte,
Wie den Schilfhalm ſich zu pflücken,
Rief entſetzt mein Hiawatha,
(Gut erheuchelt war ſein Schrecken!):
„Kago! kago! nicht berühr' ihn!“
„Ah, kaween!“ ſprach Mudjekeewis,
„Nein, ich will ihn nicht berühren!“
Sprach man drauf von andern Dingen:
Erſt von Hiawatha's Brüdern:
Von Wabun, dem Wind des Oſtens,
Von dem Südwind, Shawondasee,

Von dem Nord, Kabibonokka;
Dann von Hiawatha's Mutter,
Von der reizenden Wenonah;
Wie Nokomis auf der Wieſe
Sie gebar; von ihrem Tode;
Alles, wie es die Nokomis
Trug im Herzen und erzählte.
Und er rief: „O Mudjekeewis,
Du, du tödteteſt Wenonah,
Nahmſt ihr Leben, ihre Schönheit,
Brachſt die Lilie der Steppe,
Brachſt ſie, trateſt kalt ſie nieder;
Du geſtehſt es, du geſtehſt es!"
Und der mächt'ge Mudjekeewis
Schüttelte ſein Haar im Winde,
Beugt' in Qual ſein graues Vorhaupt,
Nickte ſtumm, alſo bejahend.
Auf da fuhr mein Hiawatha,
Und mit droh'ndem Blick und Weſen
Auf den Fels die Rechte legt er,

Auf den unheilvollen Wawbeek;
Mit den Handſchuhn, Minjekahwun,
Schlägt entzwei den wucht'gen Fels er,
Bricht und bröckelt ihn in Stücke,
Schleudert toll ſie auf den Vater,
Den bereu'nden Mudjekeewis.
Denn ſein Herz ſchlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.

Doch des Weſtwinds greiſer Herrſcher
Blies die wucht'gen Stücke von ſich,
Mit dem Schnauben ſeiner Nüſtern,
Mit dem Sturme ſeines Zornes,
Blies zurück ſie auf den Schleudrer;
Nahm den Schilfhalm, den Apukwa,
Riß mit Wurzeln ihn und Faſern
Aus des Wieſenrandes Moorgrund,
Riß ihn aus, den Rieſenſchilfhalm;
Lang und laut lacht' Hiawatha!

Und nun ging's auf Tod und Leben;
Wurden handgemein die Beiden;

Kriſch der Aar aus ſeinem Horſte,
Der Keneu, der große Kriegsaar;
Saß rundum auf Klipp' und Steinwand,
Kreiſt' und ſchlug mit ſeinen Flügeln.
Wie ein großer Baum im Sturme
Schwankt' und hieb der Rieſenſchilfhalm;
Und mit Krachen, ſchwer und maſſig,
Fiel der unheilvolle Wawbeek;
Bis die Erde von des Kampfes
Aufruhr und Verwirrung bebte,
Bis die Luft von Jauchzen voll war,
Bis der Donner jäh erwachte,
Und zur Antwort gab: „Baim-wawa!"
Wich der mächt'ge Mudjekeewis,
Rauſchte weſtwärts durch die Berge,
Stolperte hinab die Berge,
Wich drei ganze Tage fechtend,
Stets verfolgt von Hiawatha
Zu des Weſtwinds fernen Thüren,
Bis an's Thor des Sonnenhingangs,

Zu der Erde fernſten Grenzen,
Wo die Sonne ſinkt in's Leere,
Dunkelroth, wie ein Flamingo
Niederſinkt in's Neſt am Abend,
In den traurigöden Sümpfen.
„Halt!“ rief endlich Mudjekeewis,
„Halt, mein Sohn, mein Hiawatha!
'S iſt unmöglich mich zu tödten,
Den Unſterblichen nicht fällſt du!
Stellt' ich dich auf dieſe Probe,
Einzig deinen Muth zu prüfen;
Nimm den Lohn nun deiner Bravheit!
„Geh' zurück zu deinem Volke,
Lebe mit ihm, ſchaffe mit ihm!
Rein von Allem, was ſie ſchädigt,
Mache du, mein Sohn, die Erde!
Kläre Strom und kläre Fiſchgrund,
Tödte Ungeheu'r und Zaubrer,
Alle Wendigoes, die Rieſen,
Alle Schlangen, die Kenabeeks,

Wie ich ſelbſt den Mishe-Mokwa
Tödtete, den großen Bären!
„Und zuletzt, wenn nah der Tod dir,
Wenn die grauſen Augen Pauguk's
Auf dich niederglühn im Dunkeln,
Will mein Reich ich mit dir theilen!
Du beherrſche von der Zeit an
Den Nordweſtwind, den Keewaydin,
Ihn den Heimwind, den Keewaydin!"
Alſo ward die Schlacht geſchlagen,
Jene grimmige, weitberühmte,
In den finſtern Tagen Shah-shah's,
In den Tagen längſt geſchieden,
In dem Königreich des Weſtens.
Sieht der Jäger noch die Spuren
Weit auf Hügeln und im Thalgrund,
Sieht den Rieſenſchilfhalm wachſen
An den Teichen und den Strömen,
Sieht des Wawbeek's wuchtige Maſſen
Liegen noch in jedem Thalgrund.

Heimwärts nun ging Hiawatha;
Lieblich um ihn war die Landſchaft,
Ueber ihm die Luft war lieblich,
Denn die Bitterkeit des Zornes
Hatte gänzlich ihn verlaſſen;
Sann ſein Hirn nicht mehr auf Rache,
Fraß kein Fieber mehr das Herz ihm.
Einmal nur die Schritte hemmt' er,
Einmal nur verweilt' er, — weilte,
Pfeileſpitzen ſich zu kaufen
Von dem alten Pfeilemacher,
In dem Lande der Dacotahs,
Wo die Fälle Minnehaha's
Niederſprühn in blanken Güſſen,
Lachend ſpringen durch das Waldland.
Dorten ſeine Pfeileſpitzen
Schliff der alte Pfeilemacher,
Schliff aus Sandſtein ſie und Kieſel,
Aus Jaspis und Chalcedon auch,
Schliff ſie blank und glatt von Rändern,

Schliff sie hart und scharf und köstlich.
Wohnte mit ihm seine Tochter,
Sie die Maid mit dunkeln Augen,
Wetterwendisch sie und launisch,
Wie die Fälle Minnehaha's,
(So, bald Sonnenschein, bald Schatten,
Schwankt' ihr Muth; so, eins um's andre,
Zürnt' und lächelte ihr Auge;
So enteilt' ihr Fuß, dem schnellen
Fluß gleich; so entfloß ihr Haupthaar;
So voll Wohllauts klang ihr Lachen;
Und er nannte nach dem Fluß sie,
Hieß sie nach dem Fall des Wassers
Minnehaha, Lachend Wasser.
War es denn um Pfeilespitzen,
Chalcedonstein-Pfeilespitzen,
Pfeilespitzen auch von Jaspis,
Daß mein Hiawatha weilte
In dem Lande der Dacotahs?
War es nicht zu sehn die Jungfrau,

Ihr Geſicht zu ſehn, hervorſpäh'nd
Hinter'm Vorhang, — nicht, zu hören
Ihrer Kleider leiſes Rauſchen
Hinter dem bewegten Vorhang,
Wie man ſieht den Minnehaha
Blinken, blitzen durch die Zweige,
Wie man hört das Lachend Waſſer
Hinter ſeinem Schirm von Zweigen?
Wer verräth, was von Gedanken,
Was von Träumen und Geſichten
Junger Männer heißes Hirn füllt?
Wer ſagt, was für Träum' und Wünſche
Hiawatha's Herz erfüllten?
Alles, was er der Nokomis
Nachts erzählte, da er heimkam,
War ſein Treffen mit dem Vater,
War ſein Kampf mit Mudjekeewis;
Nicht ein Wort von Pfeilen ſagt' er,
Nicht ein Wort von Lachend Waſſer!

V.

Hiawatha's Faſten.

Höret nun, wie Hiawatha
Fleht' und faſtete im Forſte,
Nicht um mehr Geſchick im Jagen,
Nicht um größre Kunſt im Fiſchen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Anſehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Beſten nur der Menſchen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
Baut' er erſt ein Haus zum Faſten,
Einen Wigwam ſich im Forſte;
Bei dem blanken Groß-See-Waſſer,
In der luſt'gen ſchönen Lenzzeit,

In dem Blättermonde baut' er's;
Faſtete, verſenkt in Träume,
Sieben Tage, ſieben Nächte.
Wanderte am erſten Tage
Seines Faſtens durch den Wald er;
Sah den Hirſch durch's Dickicht brechen,
Sah zum Bau fliehn das Kaninchen,
Hörte trommeln den Faſanen,
Trommeln den Faſanen, Bena,
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,
Raſſelnd zählen ſeine Eicheln,
Sah die Taube, die Omeme,
Baun ihr Neſt auf hoher Fichte,
Und die Wildgans, Wawa, zugweis
Fliegen in das Moorland nordwärts,
Schwirrend, klagend hoch in Lüften.
„Herr des Lebens!" rief er zagend,
„Muß denn unſer Leben, muß es
Hangen ab von dieſen Dingen?"
Wanderte am andern Tage

Seines Faſtens er am Fluſſe,
Durch die Muskoday, die Wieſe;
Sah den Wildreis, Mahnomonee,
Sah die Heidelbeer, Meenahga,
Und die Erdbeer auch, Odahmin,
Und die Stachelbeer, Shahbomin,
Und den Traubenwein, Bemahgut,
Kletternd um die Erlenzweige,
Füllend rings die Luft mit Wohlduft.
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unſer Leben, muß es
Hangen ab von dieſen Dingen?“

Und am dritten Faſttag ſaß er
Hin am See, tief in Gedanken,
An dem ſtillen, klaren Waſſer;
Sah den Hauſen, Nahma, ſpringen,
Tropfen ſprüh'nd wie Wampumperlen,
Sah den gelben Barſch, den Sahwa,
Wie 'nen Sonnenſtrahl im Waſſer,
Sah den Hecht, den Maskenozha,

Und den Häring, Okahahwis,
Und den Shawgashee, den Krebs auch!
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unſer Leben, muß es
Hangen ab von dieſen Dingen?“
Und am vierten Tage lag er
Kraftlos da in ſeiner Hütte,
Auf von ſeinem Blätterlager
Starrend mit halboffnen Lidern,
(Voll von Träumen, ſchattenhaften,)
Auf die dreh'nde, ſchwimmende Landſchaft,
Auf den blanken Glanz des Waſſers,
Auf die Gluth des Sonnenhingangs.
Und er ſah 'nen Jüngling nahen,
Tragend grün und gelbe Kleider,
Kommend durch das Purpurzwielicht,
Durch die Gluth des Sonnenhingangs,
Grüne Federn auf der Stirne,
Und ſein Haar war weich und golden.
Stehend da im offnen Thürweg,

Lang auf Hiawatha blickt' er,
Blickte mitleidsvoll auf ſeine
Bleichen, abgezehrten Züge,
Und in Tönen wie des Südwinds
Seufzen in den Baumeswipfeln,
Sagt' er: „O mein Hiawatha!
All' dein Flehn vernimmt der Himmel,
Denn du flehſt nicht wie die Andern,
Nicht um mehr Geſchick im Jagen,
Nicht um größre Kunſt im Fiſchen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Anſehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Beſten nur der Menſchen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
„Ich, geſandt vom Herrn des Lebens,
Ich, des Menſchen Freund, Mondamin,
Komme, warnend dich zu lehren,
Wie durch Kampf und wie durch Arbeit
Du gewinnſt, was du erflehteſt!
Auf von deinem Blätterlager!

Jüngling, auf! und ringe mit mir!“

Matt von Hunger, auf von ſeinem
Reiſigbett fuhr Hiawatha;
Aus dem Zwielicht ſeines Wigwams
In des Sonnenunterganges
Prächt'ge Gluthen trat hervor er,
Trat und rang er mit Mondamin;
Fühlte, wie er ihn berührte,
Neuen Muth ſein Herz durchpochen.
Neues Leben, neue Hoffnung,
Neue Kraft durchſtrömen fühlt' er
Jeden Nerv und jede Fiber.

Alſo rangen ſie zuſammen
In der Gluth der ſinkenden Sonne,
Und mit jedem neuen Gange
Stärker ward mein Hiawatha;
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Schrill aus ſeinem Neſt im Moorland
Ruf der Klage ließ erſchallen,

Schrei des Schmerzes und des Hungers.
„'S iſt genug!" ſprach da Mondamin,
Lächelnd ſchau'nd auf Hiawatha,
„Aber morgen, ſinkt die Sonne,
Komm' ich wieder, dich zu prüfen!"
Und mit dieſem Wort verſchwand er,
Schwand und ward nicht mehr geſehen:
Ob nun ſinkend, wie der Regen,
Ob nun ſteigend, wie der Nebel,
Dies nicht wußte Hiawatha,
Sah nur, daß er war verſchwunden,
Daß er einſam ihn zurückließ,
Einſam und der Ohnmacht nahe,
Unter ſich den See voll Nebel,
Ueber ſich die dreh'nden Sterne.
Andern Tages, als die Sonne,
Niederſinkend durch den Himmel,
Wie 'ne rothe heiße Kohle
Von dem Heerd des großen Geiſtes,
In des Weſtens Waſſer ziſchte,

Wiederkam zum Kampf Mondamin,
Kam zum Streit mit Hiawatha;
Kam ſo leiſe, wie der Thau kommt,
Der aus leerer Luft herabſinkt,
Der in leere Luft zurückkehrt,
Der Geſtalt annimmt, ſobald er
Hinfällt und berührt die Erde,
Doch unſichtbar iſt den Menſchen,
So im Kommen wie im Gehen.

Dreimal rangen ſie zuſammen
In der Gluth des Sonnenhingangs,
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Bis der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Schrill aus ſeinem Neſt im Moorland
Ruf des Hungers ließ ertönen,
Und Mondamin lauſchend ſtillſtand.

Hoch und ſchön und herrlich ſtand er,
Schön im grün und gelben Kleide;
Auf und ab mit ſeinem Athem
Flogen ſeiner Stirne Federn,

Und der Schweiß des heißen Wettkampfs
Stand wie Tropfen Thaues auf ihm.
Und er rief: „O Hiawatha,
Brav haſt du mit mir gerungen,
Dreimal ſtark mit mir gerungen!
Der uns ſieht, der Herr des Lebens,
Würdigen wird er dich des Sieges!“
Lächelte ſodann und ſprach er:
„Morgen iſt der letzte Tag nun
Deines Ringens, deines Faſtens.
Siegen wirſt du, wirſt mich zwingen:
Mach' ein Bett mir, drin zu liegen,
Wo der Regen auf mich falle,
Wo die Sonne mich erwärme;
Abſtreif' dieſes grün und gelbe
Kleid mir, dieſe weh'nden Federn;
Leg' mich in die Erde, laß ſie
Leicht und locker mich bedecken!
„Keine Hand laß meinen Schlummer
Stören; Wurm und Unkraut wehre;

Laß nicht Kahgahgee, den Raben,
Mich beſuchen und mich ſchäd'gen;
Du nur komme, mich zu hüten,
Bis von ſelber ich erwache,
Bis, mich regend und mich reckend,
In den Sonnenſchein ich ſpringe!"
Solchermaßen ſprechend, ſchied er;
Friedevoll ſchlief Hiawatha;
Zwar die Wawonaissa hört' er,
Hörte Whippoorwillens Klage
Hoch auf ſeines Wigwams Giebel;
Hörte rauſchende Sebowisha,
Nahebei die Waldbachquelle,
Redend zu dem dunkeln Forſte;
Hörte das Geſtöhn der Zweige,
Wie, vom Wind der Nacht durchſtrichen,
Sie ſich ſenkten und ſich hoben;
Hörte ſie, wie man im Schlaf hört
Fernes Murmeln, Traumgeflüſter:
Friedevoll ſchlief Hiawatha.

Kam am Morgen die Nokomis,
Kam am ſiebten Tag des Faſtens,
Brachte Nahrung, brachte Speiſe,
Kam und flehte, kam und klagte,
Fürchtete, daß er dem Hunger,
Daß dem Faſten er erliege.

Doch er nahm nicht, und er aß nicht,
Sagte nur zu ihr: „Nokomis,
Warte bis ſich ſenkt die Sonne,
Bis die Dunkelheit hereinbricht,
Bis der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Rufend aus den öden Sümpfen,
Anſagt daß der Tag geendet."

Heimwärts weinend ging Nokomis,
Trüb um ihren Hiawatha,
Fürchtend ſehr, daß ſeine Stärke
Seinem Faſten noch erliege.
Er indeß ſaß müde wartend
Auf das Kommen des Mondamin,
Bis die Schatten, weiſend oſtwärts,

Ueber Feld und Forſt ſich reckten,
Bis die Sonne fiel vom Himmel,
Fließend auf den Waſſern weſtwärts,
Wie ein rothes Blatt im Herbſte
Fällt und hinfließt auf dem Waſſer,
Fällt und ſinkt in ſeinen Buſen.

Und ſieh' da! der Knab Mondamin,
Mit den weichen, ſcheinenden Locken,
Mit den grün und gelben Kleidern,
Mit den Federn lang und glänzend,
Stand und winkt' ihm in der Pforte.
Und wie Einer, der im Schlaf geht,
Bleich und hager, aber furchtlos,
Aus dem Wigwam kam und kämpfte
Mit Mondamin Hiawatha.

Drehte ſich um ihn die Landſchaft,
Tanzte mit dem Forſt der Himmel,
Und ſein ſtarkes Herz ſprang in ihm,
Wie der Hauſen ſpringt und tobt im
Netz, zu brechen durch die Maſchen.

Wie ein Feuerring rund um ihn
Glüht' und flammte der Geſichtskreis;
Hundert Sonnen, ſchien es, blickten
Nieder auf den Kampf der Ringer.
Plötzlich auf dem grünen Raſen
Ganz allein ſtand Hiawatha,
Keuchend von der wilden Arbeit,
Zitternd von dem heißen Wettſtreit;
Sieh', und leblos, ohne Athem
Vor ihm lag der ſchöne Jüngling;
Lag, zerzaust die langen Haare,
Federn und Gewand zerriſſen,
Todt im Sonnenuntergange.
Und der Sieger Hiawatha
Grub ſein Grab, wie er's geboten;
Ab die Kleider von Mondamin
Streift' er, die zerriſſ'nen Federn;
Legt' ihn in die Erde, ließ ſie
Leicht und locker ihn bedecken;
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,

Her aus traurigödem Moorland
Sandte ſchrill angſtvollen Wehruf,
Ruf der Klage, Ruf des Schmerzes!
Heimwärts dann ging Hiawatha,
Zu der Hütte der Nokomis,
So vollendend und erfüllend
Seines Faſtens ſieben Tage.
Doch der Ort ward nicht vergeſſen,
Wo er kämpfte mit Mondamin;
Noch verabſäumt ward das Grab auch,
Jenes, drin Mondamin ruhte,
Schlafend da in Sonn' und Regen,
Wo ſein Kleid und ſeine Federn,
Die zerriſſ'nen, die verſtreuten,
Bleicheten in Sonn' und Regen.
Tag für Tag ging Hiawatha,
Sein zu warten, ſein zu hüten;
Hielt den ſchwarzen Boden locker,
Hielt ihn rein von Kraut und Käfern,
Trieb hinweg, mit lautem Hohnruf,

Kahgahgee, der Raben König.

Bis zuletzt ein kleines grünes
Federchen langſam emporſchoß
Aus der Erde, dann ein zweites,
Wieder dann und wieder eines,
Und zuletzt, vor Sommers Ende,
Schön der Mais und herrlich daſtand,
Ganz in ſeinem glänzenden Kleide,
Ganz in weichen, gelben Locken,
Und entzückt mein Hiawatha
Ausrief: „Ja, es iſt Mondamin!
Ja, des Menſchen Freund, Mondamin!"

Holt' er flugs ſich die Nokomis,
Auch Jagoo ſich, den Prahler,
Zeigte beiden, wo der Mais wuchs,
Sprach von ſeinem Waldgeſichte,
Seinem Ringen, ſeinem Siege,
Sprach von dieſer neuen Gabe,
Die von nun an und für immer
Nahrung ſei der Erde Völkern.

Und noch ſpäter, als der Herbſtwind
Gelb die langen Blätter färbte,
Und die weichen ſaftigen Körner
Hart und gelb wie Wampum wurden,
That er ein die reifen Aehren,
Ab die welken Hülſen ſtreift' er,
Wie die Kleider einſt vom Ringer,
Gab das erſte Feſt Mondamin's,
Machte kund den Menſchen dieſe
Neue Gift des großen Geiſtes.

VI.

Hiawatha's Freunde.

Freunde hatte Hiawatha,
Zwei zumal gut und erleſen,
Treu und innig ihm verbunden,
Denen er, in Freud' und Kummer,
Seines Herzens rechte Hand gab;
Chibiabos, ihn den Singer,
Und den äußerſt Starken, Kwasind.
Grader Pfad lief zwiſchen ihnen,
Grader Pfad, drauf nie das Gras wuchs:
Vögel, die da Mährchen pfeifen,
Unheilſtifter und Verſchwätzer,
Fanden kein Gehör bei ihnen,

Konnten nimmer ſie entzweien,
Denn ſie wahrten gegenſeitig
Ihr Geheimniß, ſprachen ſtets nur
Nackten Herzens mit einander,
Grübelnd viel und viel erſinnend
Zu der Menſchen Heil und Wohlfahrt.
Sehr geliebt von Hiawatha
War der ſanfte Chibiabos,
Beſter er der Muſikanten,
Süßeſter auch aller Singer.
Anmuthvoll und kindlich war er,
Kühn wie Männer, weich wie Frauen,
Schwank wie eine Weidengerte,
Stattlich wie ein Hirſch mit Enden.
Sang er, lauſchte rings das Dorf ihm:
Schaarten ſich um ihn die Krieger,
Kamen die Frau'n auch, ihn zu hören;
Wild bald ihre Bruſt entflammt' er,
Bald in Mitleid löſt' er auf ſie.
Macht' er ſich aus Schilfrohr Flöten,

Alſo wohllautvoll und wonnig,
Daß der Waldbach, Sebowisha,
Aufhört' im Gebüſch zu murmeln,
Daß die Vögelein des Singens,
Daß das Eichhorn, Adjidaumo,
Sich im Baum enthielt des Plauderns,
Und Wabasso, das Kaninchen,
Aufrecht ſaß, und ſpäht', und horchte.
Ja, der Waldbach, Sebowisha,
Stillſteh'nd, ſagte: „Chibiabos,
Lehr' in Wohllaut mich entfließen,
Wohllautvoll gleichwie dein Singen!"
Blauer Vogel auch, Owaissa,
Sagte neidiſch: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne wild und wirblig,
Lieder wild verzückt wie deine!"
Ja, und fröhlich ſprach Opechee,
Sprach die Rothbruſt: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne ſüß und zärtlich,
Lieder friſch und froh wie deine!"

Und der Whippoorwill, Wawonaissa,
Sagte ſchluchzend: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne ernſt und traurig,
Lieder wehmuthvoll wie deine!“
All' die mannigfachen Töne
Der Natur entlehnten Süße
Von dem Singen Chibiabos;
Jede Menſchenbruſt erweichte
Seiner Lieder mächt'ger Ausdruck;
Denn er ſang von Fried' und Freiheit,
Sang von Schönheit, Liebe, Sehnſucht;
Sang vom Tode; ſang vom Leben,
Das nicht ſtirbt, das ewig dauert
Auf den Inſeln der Glückſel'gen,
In dem weiten Reich Ponemah,
In dem Wohnland des Nachdieſem.
Aeußerſt lieb dem Hiawatha
War der ſanfte Chibiabos,
Beſter er der Muſikanten,
Süßeſter auch aller Singer.

Liebt' er ihn, weil er ſo ſanft war,
Weil ſein Singen ſo voll Zaubers.
Theuer auch dem Hiawatha
War der äußerſt Starke, Kwasind,
Er der Menſchen Allerſtärkſter,
Er der Mächtigſte vor Vielen.
Liebt' er ihn, weil er ſo ſtark war,
Weil er ſtark war, und doch gut auch.
Träumeriſch als Kind war Kwasind,
Träge, ſchläfrig und verdroſſen,
Spielte nie mit andern Kindern,
Fiſchte nie und jagte niemals,
Nicht wie andre Kinder war er:
Doch er faſtete, das ſah man,
Seinem Manito viel dient' er,
Flehte viel zu ſeinem Schutzgeiſt.
„Fauler Kwasind!" ſprach die Mutter,
„Hilfſt mir nie bei meiner Arbeit!
Schweifſt im Sommer laß und träge
In den Feldern und den Forſten:

Winters aber hockſt du kauernd
Ueber'n Bränden hier im Wigwam!
In des Winters ärgſter Kälte
Muß ich ſelbſt das Eis zerbrechen,
Selbſt zerbrechen es zum Fiſchen;
Hilfſt mir niemals mit den Netzen!
Hangen ſie dort an der Thüre,
Triefend, frierend in der Näſſe;
Geh', und ring' ſie, Yenadizze!
Geh', und häng' ſie in die Sonne!"
Aufſtand Kwasind aus der Aſche,
Langſam, ſprach kein Wort des Zorns doch;
Ging in Schweigen aus der Hütte,
Nahm die Netze, die dort hingen,
Triefend, frierend an der Pforte;
Nahm ſie, rang ſie wie 'nen Strohwiſch,
Brach entzwei ſie wie 'nen Strohwiſch;
Mußte, was er rang, zerbrechen,
War ſo groß die Kraft der Finger.
„Fauler Kwasind!" ſprach ſein Vater,

„Niemals hilfſt du auf der Jagd mir;
Jeder Bogen, den du anrührſt,
Jeder Pfeil auch bricht in Stücke;
Aber komm mit mir zum Forſte;
Sollſt die Beute tragen heimwärts!“
Gingen einen engen Pfad ſie,
Wo ein Bächlein ſtill ſie führte,
Wo der weiche Schlamm des Randes
Wies die Spur von Hirſch und Biſon,
Bis ſie allen weitern Durchgang
Sahn verſchloſſen, — feſt verrammelt
Durch die Stämm' entwurzelter Bäume,
Liegend dort die Läng' und Quere,
Allen weitern Durchgang hemmend.
Sprach der Greis: „Hier heißt es rückwärts!
Niemand überklimmt ſolch Bollwerk!
Nicht ein Haſelhuhn durchſchlüpft es,
Nicht ein Eichhorn überklimmt es!“
Und ſtracks brannt' er ſeine Pfeif' an,
Saß, und raucht', und überlegte,

Doch, eh' noch die Pfeif' erloſchen,
Siehe, war der Pfad geklärt ſchon:
Hatte Kwasind alle Stämme
Rechts und links emporgehoben,
Tannen ſchleudernd ſchnell wie Pfeile,
Cedern ſchwingend leicht wie Lanzen.

„Fauler Kwasind!" auf der Wieſe
Spotteten bei'm Spiel die Knaben;
„Warum ſtehn und träg uns zuſehn,
Laß dich lehnend an den Felſen?
Komm und miß dich mit den Andern,
Komm und wirf mit uns den Drehſtein!"

Gab der Faule keine Antwort,
Keine Antwort ihrer Forderung,
Stand nur auf, und, ſacht ſich wendend,
Nahm den Fels in ſeine Hand er,
Riß aus ſeinem tiefſten Grund ihn,
Wägt' ihn in der Luft ein wenig,
Warf ihn gänzlich in das Flußbett,
Gänzlich in den Fluß Pauwating,

Wo er noch gesehn wird Sommers.

Einstmals, als hinab den Schaumstrom,
Als hinab Pauwating's Schnellen
Kwasind fuhr mit den Genossen,
Sah im Strom er einen Biber,
Ihn Ameek, der Biber König,
Sah ihn kämpfen mit den Strudeln,
Steigen, sinken in den Wassern.

Ohne Sprechen, ohne Zaudern,
In den Fluß hinein sprang Kwasind,
Tauchť hinab durch Gischt und Blasen,
Jagte den Biber durch die Wirbel,
Folgt' ihm mitten durch die Inseln,
Blieb so lange unter'm Wasser,
Daß die Freunde, die erschreckten,
Riefen: „Ach! leb' wohl nun, Kwasind!
Niemals mehr sehn wir den Kwasind!"
Doch er kehrt', und im Triumphe,
Und auf seinen glänzenden Schultern
Trug das Thier er, todt und triefend,

Trug den König aller Biber.
Dieſe Zwei nun, wie ich ſagte,
Waren Hiawatha's Freunde,
Chibiabos, er der Singer,
Und der äußerſt Starke, Kwasind.
Lange lebten ſie in Frieden,
Hielten Zwieſprach nackten Herzens,
Grübelnd viel und viel erſinnend
Zu der Menſchen Heil und Wohlfahrt.

VII.

Hiawatha's Segeln.

„Gib mir deines Baſts, o Birke!
Deines gelben Baſts, o Birke!
Wachſend du an Fluſſes Rauſchen,
Hoch und ſtattlich du im Thale!
Baun will ich ein leichtes Boot mir,
Baun mir ein Cheemaun zum Segeln!
Fließen ſoll es auf dem Fluſſe,
Wie ein gelbes Blatt im Herbſte,
Wie 'ne gelbe Waſſerlilie!

„Abwirf dein Gewand, o Birke!
Abwirf deine Weißfellhülle,
Denn die Sommerzeit iſt nahe,

Warm am Himmel ſteht die Sonne,
Und kein Weißfell mehr bedarfſt du!“
Alſo laut rief Hiawatha
In dem einſamöden Forſte,
An dem rauſchenden Taquamenaw,
Als die Vögel luſtig ſangen,
In dem Mond der Blätter ſangen,
Und die Sonne, jäh erwachend,
Auffuhr, ſprechend: „Seht, o ſeht mich!
Gheezis, mich, die große Sonne!“
Und der Baum mit allen Zweigen
Raſchelte im Hauch des Morgens,
Sprechend mit geduld'gem Seufzer:
„Nimm mein Kleid, o Hiawatha!“
Zog er um den Stamm des Baumes
Mit dem Meſſer einen Gürtel;
Unterhalb der tiefſten Zweige,
Oberhalb der Wurzeln ſchnitt er,
Bis der dicke Saft hervorquoll;
Drauf, hinab den ganzen hohen

Stamm, die gelbe Rinde ſpellt' er,
Hob ſie mit vorſicht'gem Holzkeil,
Schälte ungeknickt vom Stamm ſie.
„Gib mir deiner Zweige, Ceder!
Deiner ſtarken ſchmeid'gen Aeſte,
Sicherer mein Boot zu machen,
Stärker unter mir und feſter!"
Durch der Ceder hohe Spitze
Ging ein Ton, ein Ruf des Grauſens,
Ging ein Murr'n des Widerſtrebens;
Doch ſie flüſterte, ſich neigend:
„Nimm die Zweige, Hiawatha!"
Hieb er ab die Cedernzweige,
Formte ſtracks ſie zum Gerüſte,
Formt' und ſtellte ſie wie Bogen,
Wie zwei Bogen ſie zuſammen.
„Deiner Wurzeln gib, o Tamarack!
Deiner Wurzelfaſern, Lärche!
Meinen Kahn damit zu binden,
Seine Enden ſo zu binden,

Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Waſſer mich nicht netze!“
Und die Lärche, Mark und Faſern,
Zitterte im Wehn des Morgens,
Schlug die Stirn ihm mit den Büſcheln,
Sprach, mit Einem langen Seufzer:
„Nimm ſie alle, Hiawatha!“
Aus dem Grund riß er die Faſern,
Riß der Lärche zähe Wurzeln,
Nähte feſt und dicht die Rinde,
Band ſie feſt an das Gerüſte.
„Gib mir deines Balſams, Fichte!
Deines Balſams, deines Harzes,
So die Nähte zu verſchließen,
Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Waſſer mich nicht netze!“
Und die Fichte, hoch und finſter,
Schluchzete durch all' ihr Dunkel,
Klirrte wie ein Strand mit Kieſeln,
Gab zur Antwort klagend, weinend:

„Nimm mein Harz, o Hiawatha!
Und er nahm die Balſamthränen,
Nahm das Harz des Fichtenbaumes,
Strich die Nähte zu, die Ritzen,
Waſſerdicht die Fugen ſtrich er.
„Gib mir deiner Stacheln, Igel!
Alle ſie, o Kagh, mein Igel!
Will ich draus ein Halsband machen,
Einen Gürtel meiner Schönen,
Und zwei Stern' auf ihren Buſen!"
Aus 'nem hohlen Baum der Igel
Blickt' auf ihn verſchlafnen Auges,
Schoß die Stacheln ab wie Pfeile,
Sprach mit ſchläfrigem Gemurmel
Durch den Wirrwarr ſeines Barthaars:
„Nimm die Stacheln, Hiawatha!"
Las vom Grund er auf die Stacheln,
All' die kleinen blanken Pfeile,
Färbte roth und blau und gelb ſie
Mit dem Saft von Beer' und Wurzel,

Fügte künſtlich in ſein Boot ſie:
Um den Rumpf 'nen blanken Gürtel,
Um den Bug ein ſchimmernd Halsband,
Auf der Bruſt zwei lichte Sterne.
Alſo ward gebaut das Baſtboot,
Ward gebaut im Thal, am Fluſſe,
Tief im Innerſten des Waldes;
Waldes Leben auch war in ihm,
Waldes Zauber und Geheimniß:
Alle Leichtigkeit der Birke,
Alle Zähigkeit der Ceder,
Alle Schmeidigkeit der Lärche;
Und ſo floß es auf dem Fluſſe,
Wie ein gelbes Blatt im Herbſte,
Wie 'ne gelbe Waſſerlilie.
Ruder nicht hatt' Hiawatha,
Hatte keine, brauchte keine,
Denn ſein Denken war ihm Ruder,
Und ſein Wünſchen war ihm Steuer:
Schnell und langſam, rechts und links auch

Glitt und ſchwenkt' er, ganz nach Dünken.
Rief er laut ſodann dem Kwaſind,
Seinem Freund, dem Starken, Kwaſind,
Sprach: „Hilf dieſen Fluß mir klären,
Klären von verſunknen Stämmen,
Wie von Untief' auch und Sandbank!"
Sprang ſofort in's Waſſer Kwaſind,
Sprang als wär' er eine Otter,
Tauchete gleichwie ein Biber,
Stand bis an den Leib im Waſſer,
Stand bis an die Achſelgruben,
Schwamm und jauchzte laut im Fluſſe,
Zerrt' empor verſunkne Stämme,
Schöpfte mit der Hand den Sand aus,
Mit den Füßen Schlamm und Flußkraut.
Und ſo fuhr mein Hiawatha
Abwärts rauſchenden Taquamenaw,
Fuhr durch alle ſeine Krümmen,
Fuhr durch's Tiefe, fuhr durch's Seichte,
Währenddem ſein Freund, der Starke,

Schwamm durch's Tiefe, ſchritt im Seichten.
Gingen auf und ab den Fluß ſie,
Ein und aus durch ſeine Inſeln,
Machten frei ſein Bett von Wurzeln,
Frei von Barre, frei von Sandbank,
Schleiften fort aus ſeinem Laufe
Todte Stämme, wüſte Klötze,
Machten offen ihn und ſicher,
Machten einen Pfad dem Volke
Niederwärts von ſeinen Quellen,
Von den Quellen in den Bergen,
Zu den Waſſern von Pauwating,
Bis zur Bucht des Taquamenaw.

VIII.

Hiawatha's Fiſchen.

Aus nun auf den Gitche Gumee,
Auf das blanke Groß-See-Waſſer,
Mit der Angelſchnur aus Ceder,
Aus geflochtnem Baſt der Ceder, —
Aus, den Stör zu fangen, Nahma,
Mishe-Nahma, Herrn der Fiſche,
Ganz allein in ſeinem Baumboot
Jauchzend zog mein Hiawatha.

Durch das klardurchſicht'ge Waſſer
Schwimmen ſehn die Fiſche konnt' er,
Unter ſich tief in den Tiefen;
Sehn den gelben Barſch, den Sahwa,

Wie 'nen Sonnenſtrahl im Waſſer;
Sehn den Shawgashee, den Krebs auch,
Wie 'ne Spinne auf dem Grunde,
Auf dem weißen, ſand'gen Grunde.
Saß am Stern mein Hiawatha,
Mit der Angelſchnur aus Ceder;
Spielt' in ſeines Hauptes Federn,
In den flatternden, des Morgens
Hauch, wie in der Tanne Aeſten;
Auf dem Bug, aufrechten Schwanzes,
Saß das Eichhorn, Adjidaumo;
Spielt' in ſeinem Pelz des Morgens
Hauch, wie in der Steppe Gräſern.
Auf dem weißen Sand des Grundes
Lag das Wunder Mishe-Nahma,
Lag der Stör, König der Fiſche;
Durch die Kiemen holt' er Athem,
Athmete und blies die Fluth er;
Mit den Floſſen ſchlug und facht' er,
Mit dem Schwanz fegt' er die Sandflur.

Lag er dort in voller Rüſtung;
Rechts und links ein ſchützend Kriegsſchild,
Knochenplatten auf der Stirne,
Und auf Seite, Rücken, Schultern
Knochenplatten, voll von Stacheln!
Trug er ſeine Kriegsbemalung,
Streifen Gelb, und Blau, und Scharlach,
Flecken Braun, und Flecken Schwarz auch;
Und er lag dort auf dem Grunde,
Fächelnd mit den Purpurfloſſen,
Er der Schrecken aller Fiſche,
Der Verderber er des Salmen,
Der Verſchlinger auch des Härings.
„Nun, beiß an!" rief Hiawatha,
Unter ſich tief in die Tiefen;
„Nun, beiß an, o Hauſen, Nahma!
Komm heraus nun aus dem Waſſer,
Laß uns ſehn nun, wer der Stärkſte!"
Und er warf die Schnur aus Ceder
In das klardurchſicht'ge Waſſer,

Harrt' umſonſt auf eine Antwort,
Saß und harrt' auf eine Antwort,
Wiederholte laut und lauter:
„Nun, beiß an, König der Fiſche!"
Ruhig lag der Hauſen, Nahma,
Lag im Waſſer, leiſe fächelnd,
Blickt' empor zu Hiawatha,
Lauſchend auf ſein Schrein und Schnattern,
Auf ſein gänzlich unnütz Toben,
Bis er müde des Tumults war,
Bis er ſprach zu dem Kenozha,
Zu dem Hecht, dem Maskenozha:
„Nimm den Köder dieſes Tölpels,
Brich die Schnur des Hiawatha!"
In der Hand die loſe Schnur drauf
Zucken fühlte Hiawatha;
Zog ſie ein, — da zerrt' es alſo,
Daß das Baumboot aufrecht daſtand,
Wie ein Birkenſtamm im Waſſer,
Mit dem Eichhorn, Adjidaumo,

Hüpfend oben auf der Spitze.

Voll von Hohn war Hiawatha,
Als er ſah den Fiſch ſich heben:
Als er nah und näher kommen
Sah den Hecht, den Maskenozha:
Und er rief ihm zu durch's Waſſer:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du biſt nur der Hecht, Kenozha,
Nicht der Fiſch, nach dem ich auszog,
Du biſt nicht der Fiſche König!"

Torkelnd niederwärts zum Grunde
Sank der Hecht, ſehr in Verwirrung,
Und der mächt'ge Hauſen, Nahma,
Sprach zu Ugudwash, dem Klumpfiſch,
Ihm dem Braſſen ſcharlachſchuppig:
„Nimm den Köder dieſes Prahlers,
Brich die Schnur des Hiawatha!"

Langſam aufwärts, ſchwankend, ſchimmernd,
Stieg der Ugudwash, der Klumpfiſch,
Nahm die Schnur des Hiawatha,

Schwang ſich dran aus allen Kräften,
Macht' im Waſſer einen Strudel,
Dreht' in Kreiſen wild das Baumboot,
Dreht' es um und um in Wirbeln,
Bis die Kreiſe rings im Waſſer
Schlugen fern die ſand'gen Buchten,
Bis auf den entlegnen Ufern
Schilfesblum' und Rohrhalm nickten.

Doch als Hiawatha langſam
Ihn aufſteigen ſah durch's Waſſer,
Hebend ſeine leuchtende Scheibe,
Rief er laut mit Hohngelächter:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du biſt Ugudwash, der Klumpfiſch,
Nicht der Fiſch, nach dem ich auszog,
Du biſt nicht der Fiſche König!"

Langſam abwärts, ſchwankend, ſchimmernd,
Sank der Ugudwash, der Klumpfiſch,
Und der Stör, Nahma, von Neuem
Hörte Hiawatha's Rufen,

Hörte ſeine trotzige Forderung,
Hörte ſein ganz unnütz Toben
Schallen weither durch das Waſſer.
Von dem weißen Sand des Grundes
Stieg er auf mit zorn'ger Miene,
Zitternd in jedweder Faſer,
Klirrend rings mit ſeiner Rüſtung,
Bunt in ſeiner Kriegsbemalung;
Aufwärts ſchoß in ſeiner Wuth er,
Blitzend ſprang er in das Helle,
That den großen Schlund auf, ſchluckte
Beide, Boot und Hiawatha.
Nieder in die dunkle Höhlung
Häuptlings tauchte Hiawatha,
Wie ein Baum auf ſchwarzem Fluſſe
Schießt und taucht hinab die Schnellen;
Fand ſich ganz und gar im Dunkeln,
Tappt' umher, hülflos ſich wundernd,
Bis ein großes Herz er ſchlagen
Fühlte, pochend dort im Dunkeln.

Und er ſchlug's in ſeinem Zorne,
Mit der Fauſt das Herz des Nahma,
Fühlte wie der Fiſche König
Schauderte in jeder Faſer,
Hört' um ihn das Waſſer gurgeln,
Als hindurch er ſprang und ſchwankte,
Schlecht ſich fühlend, ſchwach und müde.

Zerrte quer ſodann ſein Baumboot
Hiawatha, es zu ſichern;
Daß nicht aus dem Schlunde Nahma's,
In der Unruh und Verwirrung,
Er zurück entfahr' und ſterbe.
Und das Eichhorn, Adjidaumo,
Hüpft' und plauderte ſehr luſtig,
Schafft' und ſchob mit Hiawatha,
Bis die Arbeit ganz gethan war.

Sagt' ihm drauf mein Hiawatha:
„O mein kleiner Freund, mein Eichhorn,
Wacker haſt du mir geholfen;
Nimm den Dank nun Hiawatha's,

Und den Namen, den er gibt dir;
Heiße nach Dieſem und für immer
Bei den Knaben Adjidaumo,
Schwanz-in-Lüften bei den Knaben!"
Wiederum der Hauſen, Nahma,
Jappt' und zitterte im Waſſer;
Still dann ward er, und trieb landwärts,
Bis er auf die Kieſel knirrte,
Bis der Lauſcher Hiawatha
Ihn an's Ufer hörte knirren,
Auf dem Kies ihn fühlte ſtranden,
Wußte, daß der Fiſche König
Lag getödtet auf dem Strande.
Hört' er drauf ein Schwirr'n und Schlagen,
Wie vom Herflug vieler Flügel,
Hört' ein Schrei'n und Durcheinander,
Wie von Vögeln, die ſich ſtritten,
Sah zu Häupten ſich ein Schimmern,
Scheinend durch die Rippen Nahma's,
Sah das helle Aug' von Möven,

Sah Kayoshk, die Groß-See-Möven,
Niederblicken durch die Oeffnung;
Sprechend: „Es iſt unſer Bruder,
Seht doch, es iſt Hiawatha!“
Und er jauchzt' empor zu ihnen,
Schrie frohlockend aus den Höhlen:
„O, ihr Möven! meine Brüder!
Ich erſchlug den Hauſen, Nahma;
Macht die Ritzen etwas breiter,
Weitet mit den Klau'n die Oeffnung,
Macht mich frei aus dieſem Kerker,
Und von nun an und für immer
Preiſen wird man eure Thaten,
Nennen euch Kayoshk, die Möven,
Ja, Kayoshk, die edlen Kratzer!“
Und die wilden, lauten Möven
Waren flink mit Klau'n und Schnabel,
Machten Ritz' und Oeffnung weiter
In den mächt'gen Rippen Nahma's;
Aus Gefahr und aus Gefängniß,

Aus dem dunkeln Bauch des Stören,
Aus der Fährlichkeit des Waſſers,
Löſten ſie den Hiawatha.

Stand er nah bei ſeinem Wigwam,
Auf dem Uferrand des Waſſers,
Rief Nokomis, der Bejahrten,
Rief und winkte der Nokomis,
Zeigte auf den Haufen, Nahma,
Wie er dalag auf den Kieſeln,
Leblos, und die Möven ätzend.

„Ich erſchlug den Mishe-Nahma,
Schlug der Fiſche König!“ ſprach er;
„Sieh'! der Möven Schaar verſpeist ihn,
Ja, der Möven, meiner Freunde;
Nicht verſcheuche ſie, Nokomis,
Sie erlösten aus Gefahr mich,
In dem dunkeln Bauch des Stören;
Warte, bis ihr Mahl geendet,
Bis gefüllt ſind ihre Kröpfe,
Bis ſie, wenn die Sonne hingeht,

Fliegen heim in ihre Neſter;
Dann bring' deine Töpf' und Keſſel,
Und mach' Oel uns für den Winter!"
Und Nokomis ſaß und harrte,
Harrte bis die Sonne hinging,
Bis der bleiche Mond, die Nachtſonn',
Aufging über'm ſtillen Waſſer,
Bis Kayoshk, die fatten Möven,
Schreiend ſich vom Mahl erhuben,
Bis ſie durch den brennendrothen
Sonnenhingang zu entlegnen
Inſeln ihren Weg entſchwirrten,
Heim in's Rohr in ihre Neſter.
Ging zu ſchlafen Hiawatha,
Und Nokomis ging zur Arbeit,
Schaffend voll Geduld im Mondlicht,
Bis der Mond und bis die Sonne
Wieder ihren Ort vertauſchten,
Bis den Himmel Sonnenaufgang
Röthete, bis daß die Möven,

Ja, bis daß Kaposhk, die Hungrer,
Kehrten von den ſchilfigen Inſeln,
Schrei'nd nach ihrem Morgenfeſtmahl.
Wechſelnd ſo drei Tag' und Nächte
Mit den Möven riß Nokomis
Ab das ölige Fleiſch des Nahma,
Bis die Fluth wuſch durch die Rippen,
Bis die Möven nicht mehr kehrten,
Und nichts dalag auf dem Sande,
Als das Beingerüſte Nahma's.

IX.

Hiawatha und Perlfeder.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Waſſer,
Stand Nokomis, die Bejahrte,
Weiſend mit dem Finger weſtwärts,
Ueber's Waſſer weiſend weſtwärts,
In die Gluth des Sonnenhingangs.
Brannte grimm die rothe Sonne,
Niederſinkend, ihren Weg ſich,
Ihren Pfad entlang die Himmel,
Steckte hinter ſich in Brand ſie,
Wie Kriegstrupps, im Fliehn, die Steppe
Zünden an auf ihrer Kriegsſpur;
Und der Mond, die Nachtſonn', oſtwärts,

Jach dem Hinterhalt entſtürzend,
Folgte raſch den blut'gen Stapfen,
Folgte jener brand'gen Kriegsſpur,
Ihren Schein auf ſeinen Zügen.
Und Nokomis, die Bejahrte,
Weiſend mit dem Finger weſtwärts,
Sprach dies Wort zu Hiawatha:
„Wohnt Perlfeder dort, der Große,
Megissogwon, er der Zaubrer,
Er der Manito des Reichthums,
Herrſcher über Gut und Wampum,
Seine Leibwacht glühn'de Schlangen,
Seine Wacht die ſchwarze Pechfluth.
Sehn kannſt du die glüh'nden Schlangen,
Die gewaltigen, Kenabeek,
Spielend, ringelnd ſich im Waſſer;
Sehn kannſt du die ſchwarze Pechfluth,
Hinter ihnen weit ſich dehnend
In die Gluth des Sonnenhingangs.
„Er war's, der mir meinen Vater

Tödtete durch Trug und Tücke,
Als vom Mondrund er herabkam,
Kam zur Erde, mich zu ſuchen.
Er, der Mächtigſte der Zaubrer,
Schickt das Fieber aus den Marſchen,
Schickt die krankheitſchwangern Dünſte,
Schickt die giftbeladnen Dämpfe,
Schickt den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickt uns Siechthum, ſchickt uns Sterben!
„Nimm den Bogen, Hiawatha,
Nimm die Pfeile, ſpitz von Jaspis,
Nimm die Kriegskeul', Puggawaugun,
Und die Handſchuh, Minjekahwun,
Und dein Baſtboot nimm zum Segeln,
Und das Oel des Mishe-Nahma,
So zu ſalben es, daß eilends
Du durchfahren magſt die Pechfluth;
Tödte dieſen Unbarmherz'gen,
Rette du das Volk vom Fieber,
Das er herhaucht durch das Sumpfland;

Rächе meines Vaters Todtſchlag!“
Alſobald mein Hiawatha
That die Wehr an, all' ſein Kriegszeug,
Schob ſein Boot hinaus zum Segeln,
Klopfte ſchmeichelnd ſeine Seiten,
Sprach vergnügt: „Cheemaun, mein Liebling,
O mein Baſtboot! ſpring nun vorwärts,
Wo du ſiehſt die glüh'nden Schlangen,
Wo du ſiehſt die ſchwarze Pechfluth!“
Vorwärts ſprang Cheemaun mit Jauchzen,
Und der edle Hiawatha
Sang den Kriegsſang wild und wehvoll,
Und zu Häupten ihm der Kriegsaar,
Der Keneu, der große Kriegsaar,
Herr der Vögel all' mit Federn,
Kriſch und ſchwang ſich durch die Himmel.
Bald die glüh'nden Schlangen traf er,
Die gewaltigen, Kenabeek,
Rieſig liegend auf dem Waſſer,
Blitzend, Funken ſprüh'nd im Waſſer,

Knäu'lgleich liegend vor der Durchfahrt,
Ausgeſtreckt die Flammenkämme,
Athmend glüh'nden Dunſt und Nebel,
Jedem ſo den Weg verſperrend.
Doch der kühne Hiawatha
Rief ganz laut, ſprach ſolchermaßen:
„Laßt mich ziehn des Wegs, Kenabeek,
Laßt mich gehn auf meine Reiſe!“
Und ſie ziſchten grimmig Antwort,
Antwort mit dem glüh'nden Athem:
„Rückwärts, rückwärts, Shaugodaya!
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!“
Drauf der zorn'ge Hiawatha
Hub den mächt'gen eſchenen Bogen,
Nahm die Pfeile, ſpitz von Jaspis,
Schoß ſie eilends auf die Schlangen,
Jedes Dröhnen ſeiner Senne
War ein Schrei des Kriegs, des Todes;
Jedes Ziſchen eines Pfeiles
Todesſang der Brut Kenabeek.

In der blut'gen Fluth ſich wälzend,
Lagen todt die glüh'nden Schlangen,
Und mein Hiawatha harmlos
Fuhr hindurch, und rief mit Jauchzen:
„Vorwärts, o Cheemaun, mein Liebling!
Vorwärts in die ſchwarze Pechfluth!“

Nahm er drauf das Oel des Nahma,
Salbte Bootes Bug und Seiten,
Strich ſie wohl mit Oel, daß raſch er
Glitte durch die ſchwarze Pechfluth.

Auf der Fluth die ganze Nacht durch
Fuhr er, auf der trägen Pechfluth;
Lag ſie da, bedeckt mit Moder,
Hundertjährigem Schlamm und Moder,
Schwarz von faulem Waſſerröhricht,
Mißduftvoll von Lilienblättern,
Reglos, leblos, traurig, öde,
Bleich erhellt vom Mondenſchimmer,
Und von Irrlichtflammen röthlich, —
Feuern, angefacht von Geiſtern

Nachts in ihren müden Lagern.

Rings die Luft war weiß von Mondlicht,
Rings die Pechfluth ſchwarz von Schatten,
Und rund um ihn die Suggema,
Die Moskito, ſang ihr Kriegslied,
Und der Glühwurm, Wah-wah-taysee,
Schwang ſein Licht, ihn zu mißleiten,
Und der Ochſenfroſch, Dahinda,
Hub ſein Haupt auf in das Mondlicht,
Sah ihn an mit gelben Augen,
Schluchzt' und ſank zurück in's Waſſer;
Und im Umſehn tauſend Pfiffe
Gaben Antwort über's Moorland,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Weitab auf dem ſchilfigen Ufer
Kündete des Helden Kommen.

Weſtwärts ſo fuhr Hiawatha,
Hin zum Reiche Megissogwon's,
Hin zum Königreich Perlfeders,
Bis der tiefe Mond, nicht höher

Als er ſelber, ſtier ihn anſah,
Stierend in ſein bleich Geſicht ſah,
Bis die Sonn' in ſeinem Rücken
Heiß auf ſeine Schultern brannte,
Bis er vor ſich auf den Hügeln
Sah den glänzendblanken Wigwam,
Drin der Wampumherrſcher wohnte,
Er der Mächtigſte der Zaubrer.

Wieder ſein Cheemaun da klopft' er,
Sprach zu ſeinem Baſtboot: „Vorwärts!"
Und es zuckt' in allen Faſern,
Und mit Einem großen Satze
Sprang es durch die Waſſerlilien,
Sprang es durch das wirre Röhricht,
Und jenſeits mit trocknen Sohlen
Auf den Strand trat Hiawatha.

Stracks den eſchenen Bogen nahm er,
Auf den Sand Ein Ende ſtemmt' er,
Drückte mit dem Knie die Mitte,
Zog die treue Senne feſter,

Nahm 'nen Pfeil dann, ſpitz von Jaspis,
Schoß ihn nach dem blanken Wigwam,
Sandt' ihn ſingend aus als Herold,
Als den Träger ſeiner Botſchaft,
Seiner Fordrung laut und vornehm:
„Komm aus deinem Haus, Perlfeder!
Deines Nahns harrt Hiawatha!"
Stracks aus ſeinem blanken Wigwam
Kam der mächt'ge Megissogwon,
Hoch von Wuchſe, breit von Schultern,
Finſter anzuſehn und ſchrecklich,
Wampum an von Kopf zu Fuße,
Tragend alle ſeine Waffen,
Farbig wie der Morgenhimmel,
Blau bemalt, und gelb, und purpurn,
Ueberwogt von Adlerfedern,
Strömend aufwärts, ſtrömend auswärts.
„Kenne wohl dich, Hiawatha!"
Rief er aus mit Donnerſtimme,
In dem Tone lauten Hohnes.

„Rückwärts eil', o Shaugodaya!
Rückwärts eile zu den Weibern,
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!
Will dich tödten wie du ſtehſt da,
Wie vor Alters ihren Vater!"

Doch zurück ſprach Hiawatha,
Furchtlos, ganz und gar erſchreckt nicht:
„Stolzes Wort trifft nicht wie Keulen,
Prahlgeſchnauf iſt keine Senne,
Schmähn iſt nicht ſo ſcharf wie Pfeile,
Beſſer Thaten, traun! als Worte,
Handeln mächtiger, als Prahlen!"

Da begann das größte Treffen,
Drauf die Sonne je herabſah,
Das je ſahn die Kriegesvögel.
Einen ganzen Tag des Sommers
Währt' es, früh von Sonnenaufgang
Nahezu bis Sonnenhingang.
Denn die Pfeile Hiawatha's
Prallten ab vom Hemd aus Wampum:

Machtlos auf das Hemd aus Wampum
Fielen ſeine wucht'gen Streiche
Mit den Handſchuhn, Minjekahwun,
Fiel der Streich der ſchweren Kriegskeul';
Felſen ſchlug ſie auseinander,
Brach entzwei doch nicht die Maſchen
Jenes Zauberhemds aus Wampum.
Bis zum Abend Hiawatha,
Lehnend auf dem eſchenen Bogen,
Wund, ermüdet und verzagend,
Seine Kriegeskeul' zerbrochen,
Seine Handſchuh ganz in Fetzen,
Nur drei Pfeile noch im Köcher,
Bis zum Abend ſtand und harrt' er,
Ruhend unter einer Tanne,
Einer mit lang weh'nden Moosen,
Deren Stamm gänzlich bedeckt war
Mit der Todten Moccasin-Leder,
Mit dem Baumſchwamm weiß und gelblich.
Plötzlich aus den Zweigen ob ihm

Sang der Mama, ſang der Waldſpecht:
„Richte die Pfeile, Hiawatha,
Nach dem Haupte Megiſſogwon's:
Triff den Haarbuſch drauf, die langen
Schwarzen Locken an den Wurzeln;
Da nur iſt er zu verwunden!“
Kraus von Federn, ſpitz von Jaspis,
Schnell flog Hiawatha's Pfeil da,
Eben als ſich Jener bückte,
Einen Stein zum Wurf zu heben;
Grad auf's Haupt traf ihn der Pfeilſchaft,
An den Wurzeln ſeiner Locken,
Und er ſchwankte taumelnd vorwärts,
Stürzte vor wie wund ein Biſon,
Ja, wie Pezhekee, der Biſon,
Wenn der Schnee liegt auf der Steppe.
Schneller flog der Pfeil, der zweite,
Flog den Pfad des erſten Pfeiles,
Fuhr noch tiefer, als der erſte,
Traf noch ſchlimmer, als der erſte:

Und die Knie des Megissogwon
Bebten unter ihm wie Windrohr,
Knickten, zitterten wie Röhricht.
Doch der dritte Pfeil, der letzte,
Flog am schnellsten, traf am schlimmsten,
Und der mächt'ge Megissogwon
Sah die glüh'nden Augen Pauguk's,
Sah die Augen sie des Todes,
Starr und fest auf sich gerichtet,
Hört' im Finstern seine Stimme;
Zu den Füßen Hiawatha's
Leblos lag der Held Perlfeder,
Lag der Mächtigste der Zaubrer.
Drauf dankbarer Hiawatha
Rief den Mama, ihn den Waldspecht,
Her von wo er in den Aesten
Saß der traurigöden Tanne,
Und, daß seinen Dienst er ehre,
Färbt' auf Mama's kleinem Haupte
Er mit Blut das Federbüschlein;

Heute noch trägt es der Waldſpecht,
Trägt das rothe Federbüſchlein,
Als ein Sinnbild ſeines Dienſtes.
Streift' er drauf das Hemd aus Wampum
Von dem Rücken Megiſſogwon's,
Als ein Siegesmal des Treffens,
Als ein Zeichen der Eroberung.
Am Geſtad ließ er den Leichnam,
Halb im Trocknen, halb im Waſſer:
Staken tief im Sand die Füße,
Und das Antlitz lag im Waſſer.
Und zu des Erſchlagnen Häupten
Kreiſt' und friſch Keneu, der Kriegsaar,
Segelnd ſtets in engern Kreiſen,
Niederſchwebend näher, näher.
Aus dem Wigwam Hiawatha
Trug den Reichthum Megiſſogwon's,
All' ſein Gut: Wampum und Rauchwerk,
Biſonhäute, Biberfelle,
Zobelpelz und Hermelinpelz,

Wampumgürtel, Schnüre, Taſchen,
Köcher auch geſtickt mit Wampum,
Voll von ſilberſpitzigen Pfeilen.
Heimwärts dann fuhr er mit Jauchzen,
Heimwärts durch die ſchwarze Pechfluth,
Heimwärts durch die todten Schlangen,
Mit dem Ehrenraub des Treffens,
Mit des Sieges Sang und Luſtruf.
Stand am Ufer die Nokomis,
Stand am Ufer Chibiabos,
Und der äußerſt Starke, Kwasind,
Harrend auf des Helden Ankunft,
Lauſchend ſeinem Sang des Sieges.
Und das Dorf hieß ihn willkommen
Mit Geſängen und mit Tänzen,
Macht' ein Freudenfeſt, und jauchzte:
„Ehre ſey dem Hiawatha!
Er erſchlug uns den Perlfeder,
Schlug den Mächtigſten der Zaubrer,
Schlug ihn, der das Fieber ſchickte,

Schickte den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickte Siechthum uns und Sterben!"
Allzeit werth dem Hiawatha
War des Föhrenſpechts Gedächtniß!
Und zum Zeichen ſeiner Freundſchaft,
Als ein Merkmal der Erinnrung,
Schmückt' und ziert' er ſeine Pfeife
Mit dem rothen Federbüſchlein,
Mit dem blut'gen Kopfbuſch Mama's.
Doch in Megiſſogwon's Reichthum,
In den Ehrenraub des Treffens,
Theilt' er ſich mit ſeinem Volke,
Theilt' ihn aus zu gleichen Theilen.

X.

Hiawatha's Werben.

„Wie die Bogenſchnur zum Bogen,
So gehört das Weib zum Manne;
Ob ſie ihn auch biegt, ſie dient ihm,
Ob ſie ihn auch ſpannt, doch folgt ſie;
Keines nützt, fehlt ihm das andre!"

So ſprach bei ſich ſelbſt der junge
Hiawatha, ſinnend, grübelnd,
Sehr bewegt in ſeinem Herzen,
Luſtlos, langend, hoffend, fürchtend,
Träumend ſtets von Minnehaha,
Von der ſüßen LachendWaſſer
In dem Lande der Dacotahs.

„Nimm ein Mädchen deines Volkes,"

Sagte warnend die Nokomis,
„Geh' nicht oſtwärts, geh' nicht weſtwärts,
„Geh' nicht frein um eine Fremde!
Wie ein Feuer auf dem Herdſtein
Iſt des Nachbars traute Tochter,
Wie das Sternlicht, wie das Mondlicht
Iſt die Wackerſte der Fremden!"

So rieth ab und ſprach Nokomis,
Und nur dies gab Hiawatha
Ihr zur Antwort: „Alte, Gute!
Lieblich iſt und ſchön das Feu'rlicht,
Doch das Sternlicht iſt mir lieber,
Lieber auch iſt mir das Mondlicht!"

Ernſt darauf ſprach die Nokomis:
„Bring' nicht her ein müſſig Mädchen,
Bring' nicht her ein Weib, das unnütz,
Plumpe Hände, träge Füße:
Bring' ein Weib mit flinken Fingern,
Herz und Hand, die gleich ſich rühren,
Füße willig und geſchwinde!"

Lächelte mein Hiawatha:
„In dem Lande der Dacotahs
Lebt des Pfeilemachers Tochter,
Minnehaha, LachendWaſſer,
Schmuckſte ſie von allen Weibern.
Dieſe bring' ich dir zum Wigwam,
Sie ſoll laufen deine Wege,
Sein dein Sternlicht, Mondlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch meines Volkes!"
Noch rieth ab und ſprach Nokomis:
„Keine Fremde bring' zum Wigwam
Aus dem Lande der Dacotahs!
Wild und kühn ſind die Dacotahs,
Oft ſchon kriegten wir mit ihnen,
Fehden gibt es, unvergeſſ'ne,
Wunden gibt es, die noch ſchmerzen,
Und die neu ſich öffnen können!"
Lachend ſprach mein Hiawatha:
„Wenn aus keinem Grund, aus dieſem
Möcht' ich frein mir die Dacotah,

Daß ſich unſre Stämme einten,
Daß der Fehden wir vergäßen,
Daß die Wunden ſich verſchlöſſen,
Harſch und heil für alle Zeiten!"
So nun fortging Hiawatha
In die Landſchaft der Dacotahs,
In das Land der ſchmucken Weiber:
Schreitend über Moor und Matte,
Durch unendlich lange Wälder,
Durch ununterbrochnes Schweigen.
Zauber-Moccasins am Fuße,
Jeden Schritt 'ne Meile maß er;
Lang doch ſchien vor ihm die Reiſe,
Und ſein Herz lief vor den Füßen;
Und ſo reist' er ohne Raſten,
Bis den Waſſerfall er hörte,
Ihn den Fall von Minnehaha,
Lachend, rufend durch das Schweigen.
„Lieblich iſt der Ton!" ſprach leis er,
„Lieblich, die mich ruft, die Stimme!"

Auf des Waldes Außenſäumen,
Zwiſchen Sonnenſchein und Schatten,
Grasten falbe Damhirſchheerden,
Doch ſie ſahn nicht Hiawatha;
Raunt' er ſeinem Bogen: „Fehl' nicht!"
Raunt' er ſeinem Pfeile: „Schweif' nicht!"
Sandt' ihn ſingend ſeinen Weg in's
Rothe Herz des falben Damhirſchs;
Warf den Hirſch auf ſeine Schultern,
Weitereilend ohne Raſten.

An der Pforte ſeines Wigwams
Saß der alte Pfeilemacher
In dem Lande der Dacotahs,
Macht' aus Jaspis Pfeileſpitzen,
Machte ſie aus Chalcedon auch.
Neben ihm, in ihrer Schönheit,
Saß die ſüße Minnehaha,
Seine Tochter LachendWaſſer,
Matten flechtend ſie aus Binſen;
Sann Vergangnem nach der Alte,

Sann das Mädchen in die Zukunft.
Er gedachte, wie er ſaß dort,
Jener Tage, wo mit ſolchen
Pfeilen Hirſch er ſchoß und Biſon,
Auf der Muskoday, der Wieſe;
Wo die Wildgans, fliegend ſüdwärts,
Er im Flug ſchoß, laute Wawa;
Dacht' auch an die großen Kriegstrupps,
Wie ſie kauften ſeine Pfeile,
Haben mußten ſeine Pfeile.
O, nicht gab es mehr auf Erden
Krieger ſtolz und kühn, wie jene!
Alle Männer jetzt wie Weiber,
Fechtend nur noch mit der Zunge!
Sie doch dacht' an einen Jäger,
Andern Stamms und andrer Gegend,
Jung und ſchlank und ſchön von Anſehn,
Der 'nes Morgens, in der Lenzzeit,
Kam zu kaufen Vaters Pfeile,
Saß und raſtete im Wigwam,

Zögernd ſtand um Schwell' und Thürweg,
Rückwärts ſehend, als er fortging.
Pries ihn dazumal ihr Vater,
Pries des Jünglings Muth und Weisheit:
Wüßte gern ſie, ob für Pfeile
Noch einmal er kommen würde
Zu den Fällen Minnehaha's?
Auf der Matte ruhte müſſig
Ihre Hand, ihr Auge träumte.
Durch ihr Sinnen tönt' ein Schreiten,
Tönt' ein Raſcheln in den Aeſten,
Und, Geſicht und Stirne glühend,
Mit dem Hirſch auf ſeinen Schultern,
Plötzlich aus den Waldlandſtrecken
Trat mein Hiawatha vor ſie.
Ernſt empor von ſeiner Arbeit
Sah der alte Pfeilemacher,
Legte fort halbfert'ge Spitze,
Hieß ihn treten ein zur Pforte,
Sprechend, als zum Gruß er aufſtand:

„Hiawatha, ſei willkommen!"
Zu den Füßen LachendWaſſers
Niederlegte ſeine Bürde,
Warf den Falbhirſch Hiawatha:
Auf zu ihm ſah ſtill das Mädchen,
Auf zu ihm von ihrer Matte,
Sprach mit ſanftem Blick und Tone:
„Sei willkommen, Hiawatha!"
Sehr geräumig war der Wigwam,
Hergeſtellt aus der gegerbten
Und geweißten Haut des Hirſches,
Mit den Göttern der Dacotahs
Bunt gemalt auf Wand und Vorhang:
Und ſo hoch war ſeine Pforte,
Daß der Jüngling kaum ſich bückte,
Daß ſich kaum die Adlerfedern
Seines Hauptes oben ſtießen,
Als er eintrat zu der Pforte.
Drauf erhob ſich LachendWaſſer,
Auf vom Boden Minnehaha,

Legte fort halbfert'ge Matte,
Brachte Mahl, und ſtellt' es vor ſie,
Brachte Waſſer auch vom Bächlein,
Gab das Mahl auf irdnen Schüſſeln,
Gab den Trunk in Baßholz[1]-Schalen,
Lauſchte, während ſprach der Gaſtfreund,
Und entgegenſprach ihr Vater;
Sie doch that nicht auf die Lippen,
Redete kein Wort, kein einz'ges.

Lauſchte ſie gleichwie im Traume
Auf die Worte Hiawatha's,
Wie er ſprach von der Nokomis,
Die ihn pflegte, als er klein war;
Wie er ſprach von den Genoſſen,
Chibiabos, ihm dem Singer,
Und dem ſtarken Manne, Kwasind;
Wie er ſprach von Glück und Fülle
In dem Land der Tſchippewäer,
In dem Lande ſchön und friedlich.

[1] Bass-wood, das Holz der Linde. Tilia americana. T.

„Nach viel Jahren Blutvergießens,
Vielen Jahren Kriegs und Kampfes,
Iſt nun endlich Friede zwiſchen
Tſchippewäern und Dacotahs."
So fuhr fort mein Hiawatha,
Und ſprach dann noch, ſprach es langſam:
„Auf daß dieſer Friede währe,
Auf daß feſter unſre Hände,
Unſre Herzen ſich umfaſſen,
Gib zum Weib mir dieſes Mädchen,
Minnehaha, LachendWaſſer,
Schönſte der Dacotahfrauen!"
Und der alte Pfeilemacher
Schwieg, bevor er Antwort ſagte,
Raucht' ein Weilchen erſt in Schweigen,
Blickte ſtolz auf Hiawatha,
Liebevoll auf LachendWaſſer,
Und gab Antwort dann ſehr ernſthaft:
„Ja, wenn es des Mädchens Wunſch iſt:
Sprich du ſelber, Minnehaha!"

Und die ſüße LachendWaſſer
Schien noch ſüßer, wie ſie ſtand dort,
Weder willig noch ſich ſträubend:
Wie ſie ging zu Hiawatha,
Leiſe neben ihn ſich ſetzte,
Sprechend, und darob erröthend:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!“
Dies war Hiawatha's Werben!
So gewann er ſich die Tochter
Des bejahrten Pfeilemachers
In dem Lande der Dacotahs!
Aus dem Wigwam jetzo ſchied er,
Mit ſich führend LachendWaſſer;
Gingen Hand in Hand die Beiden
Durch das Waldland und die Wieſe,
Ließen einſam ſtehn den Alten
In dem Thürweg ſeines Wigwams,
Hörten Minnehaha's Fälle
Zuruf brauſen aus der Ferne,
Hörten ſie von Weitem rufen:

„Lebewohl, o Minnehaha!"
Und der alte Pfeilemacher
Ging an ſeine Arbeit wieder,
Saß in ſeinem ſonnigen Thürweg,
Murmelnd bei ſich ſelbſt, und ſprechend:
„So verlaſſen uns die Töchter;
So, die wir, und die uns lieben!
Grad wenn ſie uns helfen können,
Wenn wir alt uns auf ſie ſtützen,
Kommt ein Knab mit ſtolzen Federn,
Mit der Flöt' aus Rohr, ein Fremder
Wandert pfeifend durch das Dorf hin,
Lacht und winkt dem ſchönſten Mädchen,
Und ſie folgt wohin er führt ſie,
Alles laſſend um den Fremden!"
Luſtig war die Reiſe heimwärts,
Durch unendlichlange Wälder,
Ueber Berg und über Wieſe,
Ueber Hügel, Fluß und Hohlweg.
Kurz dem Hiawatha ſchien ſie,

Reiſ'ten ſie auch äußerſt langſam,
Hemmt' und maß er ſeinen Schritt auch
Nach den Schritten LachendWaſſers.
Ueber weite wilde Ströme
Trug in Armen er das Mädchen;
Dachte leicht ſie wie 'ne Feder,
Wie die Federn ſeines Kopfſchmucks;
Bahnt' ihr den verworrnen Pfadweg,
Bog zur Seite Buſch und Aeſte,
Machte Nachts ein Haus von Aeſten,
Und ein Bett von Weißtannzweigen,
Macht' ein Feuer vor dem Thürweg
Mit der Tanne trocknen Zapfen.
Jeder Reiſewind war günſtig,
Jeder zog durch's Land mit ihnen;
Anſah jeder Stern der Nacht ſie,
Jeder mit ſchlafloſen Augen
War ein Hüter ihres Schlummers;
Aus dem Hinterhalt im Eichbaum
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,

Sah mit eifrighellen Augen
Auf die Liebenden hernieder;
Und Wabasso, das Kaninchen,
Sprang vom Pfade drauf ſie gingen,
Guckt' hervor aus ſeiner Höhle,
Saß auf ſeinen Schenkeln aufrecht,
Reckte mit neugier'gen Augen
Zu den Liebenden empor ſich.
Luſtig war die Reiſe heimwärts!
Alle Vögel, laut und lieblich,
Sangen Glück und ſangen Ruhe;
Blauer Vogel ſang, Owaiſſa:
„Glücklich biſt du, Hiawatha,
Daß du ſolch ein Weib dir heimführſt!"
Sang Opechee auch, die Rothbruſt:
„Glücklich biſt du, Lachend Waſſer,
Daß ein Mann, wie der, dich heimholt!"
Sah die Sonne mild vom Himmel
Auf ſie nieder durch die Aeſte,
Sprach zu ihnen: „Meine Kinder,

Lieb' iſt Licht, und Haß iſt Schatten;
Wechſelnd Licht und wechſelnd Schatten
Iſt das Leben; herrſch', o herrſche
Nur durch Liebe, Hiawatha!"

Sah der Mond ſie an vom Himmel,
Füllt' ihr Haus mit eignem Glänzen,
Flüſterte: „O meine Kinder,
Tag iſt Unruh, Nacht iſt Ruhe,
Schwach das Weib, der Mann iſt herriſch,
Halb herrſch' ich, ob ich auch folge;
Herrſche durch Geduld, du Gute!"

Alſo wanderten ſie heimwärts;
Alſo brachte Hiawatha
In die Hütte der Nokomis
Sie das Mondlicht, Sternlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch ſeines Volkes,
Minnehaha, LachendWaſſer,
Schmückſte ſie von allen Weibern
In dem Lande der Dacotahs,
In dem Land der ſchmucken Weiber.

XI.

Hiawatha's Hochzeit.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis,
Wie der ſchmucke Yenadizze
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit:
Wie der ſanfte Chibiabos,
Er der ſüßeſte der Singer,
Lieder ſang der Lieb' und Sehnſucht:
Wie Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Seine Mährchen gab zum Beſten,
Daß die Hochzeit luſt'ger wäre,
Munterer die Zeit verginge,
Mehr die Gäſte ſich vergnügten.

Prächt'gen Schmaus zu Hiawatha's
Hochzeit rüſtete Nokomis;
Jede Schüſſel war aus Baßholz,
Weiß zumal und ſchön geglättet;
Jeder Löffel Horn des Biſons,
Schwarz zumal und ſchön geglättet.
Sandte durch das ganze Dorf ſie
Boten, tragend Weidenzweige,
Tragend ſie als Mal der Ladung,
Als ein Zeichen auch des Feſtes;
Und die Hochzeitsgäſte kamen,
Angethan mit reichſten Kleidern,
Pelzgewanden, Wampumgürteln,
Bunt in Farben und in Federn,
Prangend ſchön in Perl' und Quaſten.
Aßen erſt den Stör ſie, Nahma,
Und den Hecht, den Maskenozha,
(Fing und ſott ſie die Nokomis);
Schmausten Pemican ſodann ſie,
Pemican und Mark des Büffels,

Rehbockziemer, Biſonhöcker,
Gelbe Kuchen des Mondamin,
Und den wilden Reis des Fluſſes.
Doch der wackre Hiawatha,
Und die ſüße LachendWaſſer,
Und die ſorgende Nokomis
Koſteten der Speiſen keine,
Warteten nur auf den Andern,
Dienten ſchweigend nur den Gäſten.
Als geſättigt nun die Gäſte,
Raſch und rührig die Nokomis
Aus geraumer Ottertaſche
Füllete die Rothſteinpfeifen
Mit Tabak vom Land des Südens,
Untermiſcht mit Weidenborke,
Und mit duft'gem Laub und Krautwerk.
Sprach ſie drauf: „O Pau-Puk-Keewis,
Tanz' uns deine luſt'gen Tänze,
Tanz' den Bettlertanz zur Luſt uns,
Daß die Hochzeit muntrer werde,

Heiterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäste ſich vergnügen!“
Drauf der ſchmucke Pau-Puk-Keewis,
Er der faule Yenadizze,
Er der luſt'ge Unheilſtifter,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Stand auf in dem Kreis der Gäſte.
War in jeder Art von Kurzweil
Pau-Puk-Keewis wohl erfahren:
In dem luſt'gen Tanz der Schneeſchuh',
Auch in Peilkeſpiel und Ballſpiel;
Kannt' und liebte jedes Glücksſpiel,
Jedes Spiel des Glücks und Zufalls,
Pugasaing: Hohlnapf und Marken,
Kuntassoo: das Pflaumenſteinſpiel.
Nannten ihn die Krieger Mattherz,
Nannten feig ihn, Shaugodaya,
Spieler, Faulpelz, Yenadizze:
Er doch gab nichts auf ihr Scherzen,
Ließ ſich ihren Hohn nicht kränken,

Denn die Weiber und die Mädchen
Liebten ſchmucken Pau-Puk-Keewis.

Hatt' er an ein Hemd von Rehhaut,
Weiß und weich, beſetzt mit Wieſel,
Ganz durchwirkt mit Wampumperlen:
Trug er ferner Hirſchhautſtrümpfe,
Igelſtacheln drum und Wieſel;
Trug er endlich an den Füßen
Moccasins vom Fell des Rehbocks,
Dicht beſtickt mit Perl' und Stachel.
Schwanenflaum weht' um die Stirn ihm,
Jede Ferſe ziert' ein Fuchsſchwanz,
Hielt die eine Hand 'nen Fächer,
Und 'ne Pfeife hielt die andre.

Schien von roth und gelben Streifen,
Schien von Blau und lichtem Scharlach
Das Geſicht des Pau-Puk-Keewis.
Fiel ſein Haar von ſeiner Stirne,
Glatt, wie Weiberhaar geſcheitelt,
Hell von Oel, und ſchön geflochten,

Auch beſteckt mit duft'gen Gräſern,
Als im Kreis der Hochzeitsgäſte
Zum Getön von Sang und Flöte,
Zum Getön von Stimm' und Trommel,
Aufſtand ſchmucker Pau-Puk-Keewis,
Und begann ſein myſtiſch Tanzen.

Tanzt' er erſt gemeſſne Weiſe,
Langſam ſehr in Schritt und Stellung,
Ein und aus und durch die Tannen,
Durch den Schatten und die Sonne,
Leiſe tretend wie ein Panther,
Schneller dann und immer ſchneller,
Wirbelnd, drehend ſich in Kreiſen,
Springend über's Haupt der Gäſte,
Wirbelnd um und um den Wigwam,
Bis das Laub ging wirbelnd mit ihm,
Bis zuſammen Staub und Sturmwind
Rund um ihn in Wirbeln kreisten.

Drauf hinauf, hinab den ſand'gen
Rand des Sees, des Groß-See-Waſſers,

Eilt' er mit verzückten Mienen,
Stampfte auf den Sand, und warf ihn
Um ſich wild hoch in die Lüfte;
Bis zum Wirbelwind der Wind ward,
Bis gleichwie ein großer Schneefall
Ueber's Land der Sand einhertrieb,
Dünen häufend rings am Ufer,
Nagow Wudjoo's ſand'ge Hügel.
Alſo tanzte Pau-Puk-Keewis
Seinen Bettlertanz den Gäſten,
Kehrt', und ſetzte ſich mit Lachen
Wieder in den Kreis der Gäſte,
Saß und fächelte ſich ruhig
Mit dem Truthahnfedernfächer.
Bat man drauf den Chibiabos,
Ihn den Freund des Hiawatha,
Ihn den ſüßeſten der Singer,
Beſten auch der Muſikanten:
„Sing', o ſing' uns, Chibiabos,
Lied der Liebe, Lied der Sehnſucht,

Daß die Hochzeit luſt'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäſte ſich vergnügen!"
Und der ſanfte Chibiabos
Sang in Tönen ſüß und zärtlich,
Sang in Lauten tief bewegten,
Lied der Liebe, Lied der Sehnſucht:
Immer ſchau'nd auf Hiawatha,
Schauend auch auf LachendWaſſer,
Sang er weich, ſang ſolchermaßen:
„Onaway! Wach' auf, Geliebte!
Du des Waldes wilde Blume!
Du der Steppe wilder Vogel!
Du mit Augen ſanft und rehgleich!
„Onaway! Wenn du mich anblickſt,
Bin ich glücklich, bin ich glücklich,
Wie die Lilien der Steppe,
Wenn den Thau ſie auf ſich fühlen!
„Süß dein Athem wie das Düften
Wilder Blumen früh am Morgen;

Süß auch, wie ihr Duft am Abend,
In dem Mond, wenn Blätter welken!
„Onaway! Springt all' mein Blut nicht
Dir entgegen, dir entgegen,
Wie dem Sonnenſchein die Quellen
In dem Mond der hellſten Nächte?
„Onaway! Wach' auf! Dir ſingt mein
Herz vor Luſt, wenn du mir nah biſt,
Wie die Zweige, ſeufzend, ſingend,
In dem luſt'gen Mond der Erdbeer'n.
„Biſt du heiter nicht, Geliebte,
Trüb und dunkel iſt mein Herz dann,
Wie der blanke Fluß ſich dunkelt,
Fallen Schatten von den Wolken!
„Wenn du lächelſt, o Geliebte,
Hell wird mein verſtörtes Herz dann,
Wie die Wellchen in der Sonne,
Die der kalte Wind gekräuſelt!
„Lächeln Erde und Gewäſſer,
Lächeln über uns die Himmel,

Doch ich weiß nicht mehr zu lächeln,
Wenn du fürder mir nicht nah' biſt!
„Ich — ich ſelbſt! O ſieh', o ſieh' mich!
Blut du meines ſchlagenden Herzens!
O wach' auf, wach' auf, Geliebte!
Onaway, wach' auf, Geliebte!"
So ſein Lied der Lieb' und Sehnſucht
Sang der ſanfte Chibiabos;
Und Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler und Erzähler,
Er der Freund auch der Nokomis,
Eiferſüchtig auf den Singer,
Auf das Lob, das ihm gezollt ward,
Sah rundum in allen Augen,
Sah in Blicken und Gebärden,
Daß die Gäſte rings im Kreiſe
Gern jetzt ſeine Mährchen hörten,
Seine bodenloſen Lügen.
Aeußerſt prahlhaft war Jagoo;
Hört' er wo ein Abenteuer,

Ihm begegnete ein größ'res;
Hört' er irgend eine Wagthat,
Er that ſicher eine kühn're;
Hört' er wo ſeltſame Mähre,
Er wußt' eine wunderſam're.
Wolltet ihr nur auf ihn horchen,
Glauben ſchenken ſeinem Prahlen,
So ſchoß Niemand einen Pfeil noch
Halb ſo weit und hoch wie Er that:
Niemand fing ſo viele Fiſche,
Tödtete ſo manches Rennthier,
Fing in Fallen ſo viel Biber.
Niemand lief ſo ſchnell, wie Er that;
Niemand tauchte ſo, wie Er that;
Niemand ſchwamm ſo weit, wie Er that;
Niemand machte ſolche Reiſen,
Niemand ſah ſo viele Wunder,
Als der Wundermann Jagoo,
Er der Fabler, der Erzähler!
Alſo ward ſein Nam' ein Sprichwort,

Ward zum Scherz und zum Gelächter;
Und wenn prahlend wo ein Jäger
Allzusehr pries seine Künste,
Oder wenn ein Krieger, kehrend,
Zu viel sprach von seinen Thaten,
Rief der ganze Kreis: „Jagoo!
Zu uns, seht doch, kam Jagoo!“

Er war's, der die Wiege schnitzte
Einst des kleinen Hiawatha,
Der sie schnitt aus Lindenholze,
Und sie band mit Rennthiersehnen;
Er war's, der ihn später lehrte,
Pfeil und Bogen sich zu machen:
Bogen aus dem Holz der Esche,
Pfeile aus dem Holz der Eiche.
So im Kreis der Hochzeitsgäste,
So auf Hiawatha's Hochzeit,
Saß Jagoo, alt und häßlich,
Saß der Fabler, der Erzähler.

Und es hieß: „Nun denn, Jagoo,

Gib ein Mährchen uns zum Beſten,
Hören laß ein Abenteuer,
Daß die Hochzeit luſt'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäſte ſich vergnügen!"
Und Jagoo ſtracks dagegen
Sprach: „Ein Mährchen ſollt ihr hören,
Sollt die Abenteuer hören
Des Oſſeo, jenes Zaubrers,
Der vom Abendſtern herabkam."

XII.

Der Sohn des Abendsterns.

Kann's die Sonne sein, sich neigend
Ueber'm flachen Wasserspiegel?
Kann der Schwan es sein, der rothe,
Fließend, fliegend, wund geschossen
Mit dem Pfeil, dem Zauberpfeile,
Rings die Fluth mit Purpur färbend,
Mit dem Purpur seines Herzbluts,
Rings die Luft mit Glanz erfüllend,
Mit dem Glanze seiner Federn?
Ja, es ist die Sonne, sinkend,
Niedersinkend in das Wasser;
Rings die Luft ist roth von Purpur,

Rings das Waſſer glüh'nd von Scharlach!
Nein, es iſt der Schwan, der rothe,
Fließend, tauchend unter's Waſſer!
Hebt zum Himmel er die Flügel,
Röthet er mit Blut die Wellen!
Ueber ihm der Stern des Abends
Schmilzt und zittert durch den Purpur,
Zittert aufgehängt im Zwielicht.
Nein, es iſt 'ne Wampumperle
Auf dem Kleid des großen Geiſtes,
Wie er ſchreitet durch das Zwielicht,
Schweigend durch die Himmel ſchreitet!
Ihn mit Freude ſah Jagoo,
Und er ſprach in Haſt: „O, ſeht ihn!
Seht den heil'gen Stern des Abends!
Wunderbares ſollt ihr hören,
Die Geſchichte von Oſſeo,
Sohn des Abendſterns, Oſſeo!
„Einſt, in Tagen jetzt verſchollen,
Zeiten näher noch dem Anfang,

Als die Himmel nicht ſo fern, und
Mehr vertraut die Götter waren,
Hoch im Nordland lebt' ein Jäger
Mit zehn jungen holden Töchtern,
Schlank und ſchwank wie Weidengerten;
Oweenee allein, die Jüngſte,
Sie die Eigne, Wunderliche,
Sie die Träumerin, die Stille,
War die Schönſte der zehn Schweſtern.

„Sie nun alle freiten Krieger,
Nahmen tapfre, ſtolze Männer;
Oweenee allein, die Jüngſte,
Lachte ſpottend ihrer Freier,
Ihrer jungen hübſchen Freier,
Nahm zum Manne den Oſſeo,
Ihn den Alten, arm und häßlich,
Schwach von Alter, ſchwach von Huſten,
Immer huſtend wie ein Eichhorn.

„O, doch ſchön und herrlich in ihm
War die Seele des Oſſeo,

Den der Abendſtern entſandte,
Stern des Abends, Stern des Weibes,
Stern der Zärtlichkeit und Liebe.
All' des Sternes Feu'r im Herzen,
Im Gemüth all' ſeine Schönheit,
Sein Geheimniß all' im Weſen,
All' ſein Glänzen trug im Wort er.
„Und die Freier, die Verſchmähten,
Schön zumal in Wampumgürteln,
Schön in Farben und in Federn,
Wieſen auf ſie hin mit Spotten,
Folgten ihr mit Scherz und Lachen.
Doch ſie ſprach: „„Nach euch nichts frag' ich:
Frage nichts nach euren Gürteln,
Euren Farben, euren Federn,
Euren Scherzen, eurem Lachen:
Ich bin glücklich mit Oſſeo!““
„Einſt zu einem Feſt geladen,
Durch des Abends Graun und Feuchte
Mit einander die zehn Schweſtern

Gingen da mit ihren Gatten;
Langſam folgte nach Oſſeo,
Mit ihm Oweenee die Schöne;
All' die andern ſchwatzten fröhlich,
Dieſe Zwei nur gingen ſchweigend.
„Feſten Blickes auf zum Himmel
Sah Oſſeo, gleich als fleht' er;
Stand oft ſtill, und blickte flehend
Auf zum Zitterſtern des Abends,
Auf zum ſanften Stern des Weibes;
Und ſie hörten leis ihn murmeln:
„„Ah, ſhowain nemeshin, Nosa!
Habe Mitleid, o mein Vater!““
„Sprach die älteſte der Schweſtern:
„„Horcht! er fleht zu ſeinem Vater!
O, wie ſchade, daß der Alte
Auf dem Pfade jetzt nicht ſtrauchelt,
Daß er fallend nicht den Hals bricht!““
Und ſie lachten, bis den Forſt ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.

„Nun auf ihrem Pfad durch's Waldland
Lag ein Baum, vom Sturm entwurzelt,
Lag ein mächt'ger Stamm der Eiche,
Halb in Laub und Moos begraben,
Faul, zerbröckelnd, groß und hohl auch.
Den gewahrend, that Oſſeo
Einen Schrei, that einen Angſtſchrei,
Sprang in die weitoffne Höhlung,
Ging hinein zu dieſem Ende
Als ein Greis, alt, runzlig, häßlich,
Kam heraus zu jenem wieder
Jung, und ſchön, und ſtark, und ſtattlich.

„So verwandelt ward Oſſeo,
Alſo wiederum bekleidet
Neu mit Jugend und mit Schönheit;
Dennoch, Wehe dem Oſſeo,
Weh' auch Oweenee, der Treuen!
Seltſam auch ward ſie verwandelt,
Ward ein ſchwaches altes Weibchen,
Schwankt' an einem Stabe vorwärts,

Runzlig, abgezehrt und häßlich!
Und die Schweſtern und die Männer
Lachten, bis den hallenden Forſt ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.
„Doch Oſſeo nicht verließ ſie;
Neben ihr langſamern Schrittes
Ging er, nahm ſie bei der Hand auch,
Bei der Hand, ſo braun und dürre,
Wie ein Eichenlaub im Winter;
Hieß ſie Liebchen, Nenemoosha,
Tröſtete mit leiſem Wort ſie,
Bis das Feſthaus ſie erreichten,
Bis im Wigwam ſie ſich ſetzten,
Der geweiht dem Stern des Abends,
Ihm dem ſanften Stern des Weibes.
„In Geſicht und Traum verſunken,
Bei dem Feſte ſaß Oſſeo;
Alle waren froh und glücklich,
Alle ſie, nur nicht Oſſeo.
Nahm er weder Trank noch Speiſe,

Sprach er weder, noch auch hört' er,
Saß daſelbſt wie ein Verwirrter,
Träumeriſch und traurig blickend,
Erſt auf Oweenee, dann aufwärts,
Auf zum Himmel über ihnen.
„Scholl 'ne Stimme drauf, ein Flüſtern,
Kommend aus der ſternigen Ferne,
Kommend aus der leeren Weite,
Tief, und wohllautvoll, und zärtlich:
Und die Stimme ſprach: „„Oſſeo!
O mein Sohn, mein beſtgeliebter!
Der dich band, gelöst der Zauber!
Aller Bann anjetzt gebrochen,
Alle Zaubermacht des Böſen!
Auf zu mir, ſteig' auf, Oſſeo!
„„Von der Speiſe nimm, die vor dir;
Sie iſt heilig, iſt bezaubert,
Sie hat Zauberkräfte in ſich,
Wird in einen Geiſt dich wandeln.
Deine Schalen, deine Keſſel

Sollen nimmer Holz und Thon ſein,
Wampum ſollen ſein die Schalen,
Silber ſollen ſein die Keſſel,
Und wie Scharlachmuſcheln leuchten
Sollen ſie, wie Feuer glitzern.

„„Sollen auch nicht mehr die Weiber
Tragen trübes Loos der Arbeit;
Soll'n ſie Vögel ſein, und glänzen
In des Sternenlichtes Schöne,
Farbig von den düſtern Lohen
Abendhimmels, Weſtgewölkes!““

„Was Oſſeo hört' als Flüſtern,
Was er wohl verſtand als Worte,
War nur wie Muſik den andern,
Wie das Singen ferner Vögel,
Wie das Singen Whippoorwillens,
Einſamferner Wawonaiſſa,
Singend tief im dunkeln Forſte.

„Drauf begann das Haus zu zittern,
Stracks begann es zu erzittern,

Und sie fühlten es sich heben,
Langsam durch die Luft sich heben,
Aus der Finsterniß der Wipfel
Aufwärts in das thauige Sternlicht,
Bis es frei ward von den Aesten;
Und von Holz die Schüsseln, siehe!
Waren alle Scharlachmuscheln!
Und die irdnen Kessel, siehe!
Waren alle Silberschalen!
Und des Wigwams Giebelstangen
Funkelten wie Silberstäbe,
Und das Dach von Borke drüber
Glich des Käfers blanken Flügeln.

„Um sich blickte drauf Osseo,
Und er sah die schönen Schwestern,
Sah die Neun und ihre Männer
Vögel allesammt geworden,
Vögel mancherlei Gefieders.
Diese waren Elstern, Amseln,
Jene Drosseln, andre Häher;

Und ſie hüpften, ſangen, zirpten,
Spreizten ſich in ihren Federn,
Schwirrten, flatterten und ſtrotzten,
Schlugen fächergleich die Schwänze.
„Oweenee allein, die Jüngſte,
Unverwandelt ſaß in Schweigen,
Dürr und runzlig, alt und häßlich,
Traurig blickend auf die andern;
Bis Oſſeo, ſchauend aufwärts,
Wieder einen Schrei der Angſt that,
Jenem ähnlich, den er ausſtieß
Bei dem Eichbaum in dem Forſte.
„Kehrt' ihr Jugend drauf und Schönheit,
Und ihr Kleid, beſchmutzt, zerriſſen,
Ward zu Hermelingewanden,
Und ihr Stab ward eine Feder,
Ja, 'ne lichte Silberfeder!
„Und der Wigwam bebte wieder,
Flog und ſchwang ſich durch die Lüfte,
Flog durch Nebel und durch Wolken,

Ließ, von hellem Glanz umfloſſen,
Auf den Abendſtern herab ſich,
Wie auf Flocke fällt die Flocke,
Wie auf einen Fluß ein Blatt ſinkt,
Wie der Diſtelflaum auf Waſſer.

„Her mit freud'gem Wort des Willkomms
Kam der Vater des Oſſeo,
Er mit ſtrahlenden Silberlocken,
Er mit Augen klar und zärtlich.
Und er ſprach: „„Mein Sohn, Oſſeo,
Häng' den Käfich, den du bringſt dort,
Käfich ihn mit Silberſtäben
Und mit buntbeſchwingten Vögeln,
An den Thürweg meines Wigwams!““

„An die Thür den Käfich hängt' er,
Und ſie traten ein, und fröhlich
Lauſchten ſie Oſſeo's Vater,
Herrſcher ihm des Abendſternes,
Wie er ſprach: „„O mein Oſſeo!
Hab' ich deiner mich erbarmt doch!

Machte wieder jung und ſchön dich!
Wandelte zu bunten Vögeln
Deine Schweſtern, deine Schwäger!
That es, weil ſie dich verſpottet,
Als ein Greis du ſchienſt, ein Alter,
Als du trüb erſchienſt und runzlig!
Weil dein Herz ſie nicht erkannten,
Noch auch deine ew'ge Jugend!
Oweenee allein, die Treue,
Sah dein Herz, und hatte lieb dich!
„„In der Hütte, die dort ſchimmert
In dem kleinen Sterne, blinzelnd
Durch die Nebel uns zur Linken,
Lebt der böſe Geiſt, der Neider,
Der Wabeno, er der Zaubrer,
Der dich wandelte zum Greiſe.
Hüte dich vor ſeinen Strahlen,
Denn, die er verſchießt, die Strahlen
Sind die Kraft, mit der er zaubert,
Sind die Pfeile, die ihm dienen.““

„Manches Jahr in Fried' und Ruhe,
Auf dem friedevollen Sterne,
Lebt' Oſſeo mit dem Vater;
Manches Jahr auch, ſingend, flatternd,
Hing am Wigwamthor der Käfich
Mit den Stäben blank von Silber,
Und Schön Oweenee, die Treue,
Bracht' Oſſeo einen Knaben,
Einen Sohn ſchön wie die Mutter,
Muthig auch gleichwie der Vater.

„Wuchs und wurde ſtark der Knabe,
Und Oſſeo, zu erfreun ihn,
Macht' ihm Bogen klein und Pfeile,
Oeffnete den Silberkäfich,
Ließ heraus ſie, Baſen, Ohme,
Vögel ſie mit Glanzgefieder,
Daß ſein Söhnchen auf ſie ſchöſſe.

„Und ſie kreiſten und ſie ſchwirrten,
Füllten den Stern mit Wohllaut,
Mit dem Lied der Luſt und Freiheit;

Fülleten den Stern mit Glänzen,
Mit dem Flattern ihrer Flügel;
Bis der Knab, der kleine Jäger,
Seinen Bogen spannte, bis er
Einen schnellen, bösen Pfeil schoß,
Und ein Vogel, licht von Federn,
Blutend fiel vor seine Füße.

„Doch, o wunderbare Wandlung!
Keinen Vogel sah er vor sich,
Sah ein Weib, ein junges, schönes,
Mit dem Pfeil in ihrem Busen!

„Als ihr Herzblut auf den Stern fiel,
Auf den heil'gen Stern des Abends,
War des Zaubers Macht gebrochen,
War der seltsamliche machtlos,
Und der Jüngling, er der Schütze,
Fühlte jach sich niederschweben,
Fühlte sich von ungeseh'ner
Hand gehalten, aber sinkend
Abwärts, abwärts durch das Leere,

Durch die Wolken, durch die Nebel,
Bis er ruht' auf einem Eiland,
Einem Eiland, grün und grasreich,
Drüben in dem Groß-See-Waſſer.
„Und ſich nach vom Himmel fallen
Sah die Vögel er, die bunten,
Abwärts flatternd, abwärts wehend,
Wie des Herbſtes bunte Blätter;
Und das Haus mit Silberſparren,
Mit dem Dach gleich Käferflügeln,
Ja, gleich Käferflügeldecken,
Aufgehoben von den Winden,
Sank es langſam auf das Eiland,
Wiederbringend den Oſſeo,
Bringend Oweenee, die Treue.
„Nahmen wieder dann die Vögel
Ihre menſchliche Geſtalt an,
Die Geſtalt, doch nicht die Größe:
Blieben ſie wie kleine Leute,
Wie die Zwerge, die Puk-Wudjies,

Und in luſt'gen Sommernächten,
Wenn der Abendſtern erglänzte,
Tanzten fröhlich Hand in Hand ſie
Auf dem Vorland, auf dem felſ'gen,
Auf dem Sandgeſtad, dem flachen.
„Sieht man oft noch ihre Hütte,
Oft in ſtillen Sommernächten,
Und am Ufer hört der Fiſcher
Manchmal ihre frohen Stimmen,
Sieht ſie tanzen froh im Sternlicht!"
Als nun die Geſchichte aus war,
Aus die Mähr', die wunderſame,
Sah im Kreis ſich um Jagoo,
Sagte wichtig: „Große Männer
Gibt es, ſelber kannt' ich ſolche,
Die das Volk, bei dem ſie lebten,
Nicht verſtand, ja ſie verhöhnte,
Sie mit Spott und Lachen aufzog.
Zeige, wie es geht den Spöttern,
Die Geſchichte von Oſſeo!"

Lauſchten alle Hochzeitsgäſte
Hocherfreut der Wunderſage,
Lauſchten lachend und mit Beifall,
Und ſie flüſterten zuſammen:
„Meint er ſich nur, möcht' ich wiſſen?
Und ſind wir die Ohm' und Baſen?"
Wieder dann ſang Chibiabos,
Sang ein Lied der Lieb' und Sehnſucht,
Sang es ſüß und ſang es zärtlich,
Sang's im Tone ſtiller Trauer;
Eines Mädchens Klage ſang er
Um den Liebſten, den Algonkin.
„Wenn ich des Geliebten denke,
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebſten,
O mein Liebſter, mein Algonkin!
„Weh mir! als ich von ihm fortging,
Um den Hals mir hängt' er Wampum,
Als ein Pfand, ſchneeweißen Wampum,
O mein Liebſter, mein Algonkin!

„Ich will mit dir gehn, ſo haucht' er,
Weh' mir! mit in deine Heimath;
Laß mich mit dir gehn, ſo haucht' er,
O mein Liebſter, mein Algonkin!

„Weit, weit weg, gab ich zur Antwort,
Sehr weit weg, gab ich zur Antwort,
Weh' mir, weit iſt meine Heimath,
O mein Liebſter, mein Algonkin!

„Als ich umſah, zu erſchaun ihn,
Wo wir ſchieden, zu erſchaun ihn,
Blickt' er mir noch nach, o lang noch,
O mein Liebſter, mein Algonkin!

„Bei dem Baum noch immer ſtand er,
Bei dem hingefallnen ſtand er,
Der entſunken war in's Waſſer,
O mein Liebſter, mein Algonkin!

„Wenn ich des Geliebten denke,
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebſten,
O mein Liebſter, mein Algonkin!"

So war Hiawatha's Hochzeit,
So der Tanz des Pau-Puk-Keewis;
So die Mähre des Jagoo,
So die Lieder Chibiabos';
Alſo ging das Feſt zu Ende,
Und die Hochzeitsgäſte ſchieden,
Ließen Hiawatha glücklich
Mit der Nacht und Minnehaha.

XIII.

Das Segnen der Kornfelder.

Sing', o Sang von Hiawatha,
Von der Zeit des Glücks, die folgte
In dem Land der Tſchippewäer,
In dem Lande ſchön und friedlich!
Die Geheimniſſe Mondamin's
Sing' uns, und der Felder Segnen.
War das blut'ge Beil begraben,
War verſenkt die grauſe Kriegskeul',
War begraben jede Waffe,
Und der Kriegsruf war vergeſſen.
Friede herrſchte bei den Völkern;
Ungekränkt die Jäger ſchweiften,

Bauten ſich das Boot aus Borke,
Fiſchten in den Seen und Flüſſen,
Schoſſen Hirſche, fingen Biber:
Ungekränkt die Weiber ſchafften,
Machten Zucker ſich aus Ahorn,
Holten Wildreis in den Wieſen,
Gerbten Hirſch- und Biberfelle.

Standen um das Dorf die Felder,
Stand die Maisflur grün und glänzend,
Wallten rings Mondamin's Federn,
Seine weichen, ſonnigen Locken,
Allwärts Fülle ſie verbreitend.
Waren es des Dorfes Weiber,
Die im Lenz das Feld bepflanzten,
Das Gefilde breit und fruchtbar,
Und Mondamin drin begruben;
Sie auch waren's, die im Herbſte
Ab die gelben Hülſen ſtreiften,
Ab die Kleider von Mondamin,
Wie gelehrt es Hiawatha.

Einſt, als aller Mais gepflanzt war,
Hiawatha, voll Gedanken,
Sagt' und ſprach zu Minnehaha,
Seinem Weibe LachendWaſſer:
„Heut die Felder ſollſt du ſegnen,
Sollſt um die von dir bepflanzten
Einen Zauberkreis mir ziehen,
Vor Zerſtörung ſie zu ſchützen,
Vor dem Mehlthau, vor den Käfern,
Wagemin, dem Dieb der Felder,
Paimosaid, dem Aehrenſtehldieb!
„In der Nacht, wenn Alles Schweigen,
In der Nacht, wenn Alles Dunkel,
Wenn der Geiſt des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuſchließt,
Alſo daß kein Ohr dich hören,
Alſo daß kein Aug' dich ſehn kann:
Schweigend dann ſteh' auf vom Bette,
Ableg' deine Kleider gänzlich,
Wandle um die ſelbſtbeſtellten

Felder, um des Kornlands Grenzen,
Nur bedeckt von deinen Locken,
Dunkel wie ein Kleid dich hüllend.
„Alſo wird das Feld mehr tragen,
Und dein Wandeln wird mit einem
Zauberkreis es rund umgürten,
So daß weder Brand noch Mehlthau,
Weder wühlender Wurm noch Käfer
Ueberſchreiten dieſen Kreis mag;
Nicht die Waſſerflieg', Kwo-ne-she,
Noch die Spinne, Subbekashe,
Noch die Heuſchreck', Pah-puk-keena,
Noch auch die allmächt'ge Raupe,
Way-muk-kwana, bärenhäutig,
Königin ſie von allen Raupen!"
Auf den Wipfeln nah den Feldern
Wiegten ſich die Krähn und Raben,
Saßen jene Hungerleider,
Kahgahgee, der Raben König,
Und ſein Heer von ſchwarzen Räubern.

Und ſie lachten Hiawatha's,
Bis der Bäume ſchwanke Wipfel
Zitterten von ihrem Lachen,
Ihrem düſtern, hohlen Lachen
Zu den Worten Hiawatha's.
„Hört ihn," ſagten ſie, „den Weiſen!
Hört die Tücken Hiawatha's!"
Als die ſtille Nacht herabſtieg
Breit und ſchwarz auf Feld und Waldung,
Als die trübe Wawonaissa
Klagend ſang auf hoher Weißtann',
Und der Geiſt des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuſchloß:
Auf vom Bett ſtand LachendWaſſer,
Legt' ab ihre Kleider gänzlich,
Und, ihr Kleid und Schutz das Dunkel,
Unbeſchämt und unerſchrocken,
Sicher ſchritt ſie um die Felder,
Zog den Zauberkreis, den heil'gen,
Ihrer Stapfen um die Felder.

Niemand, die verſchwiegne Nacht nur,
Sah im Dunkel ihre Schönheit;
Niemand, nur die Wawonaiſſa,
Hörte fliegen ihren Buſen;
Guskewau, das Dunkel, barg ſie
Dicht in ſeinem heil'gen Mantel:
Niemand ſollte ſie erblicken,
Niemand prahlen: „O, ich ſah ſie!"

Morgens, als der Tag heranbrach,
Kahgahgee, der Raben König,
Rief zuſammen ſeine Räuber,
Krähn und Droſſeln, Häher, Raben,
Schreiend auf den dunkeln Wipfeln,
Und ſtieg nieder, ſchnell und furchtlos,
Auf die Felder Hiawatha's,
Auf die Grabflur des Mondamin.

„Zerr'n wir den Mondamin," ſchrien ſie,
„Aus dem Grab, drin er begraben!
Jedem Zauberkreis zum Trotze,
Den gezogen LachendWaſſer!

Allen Stapfen auch, die wandelnd
Minnehaha drauf zurückließ!"
Doch der kluge Hiawatha,
Immer ſinnend, ſorgend, wachend,
Hatte wohl gehört ihr Lachen,
Als ſie hoch vom Baum ihn höhnten.
„Kaw!" ſprach er, „ihr meine Raben,
Kahgahgee, mein Rabenkönig,
Lehren will ich euch 'ne Lehre,
Eine nicht ſo bald vergeſſ'ne!"
Stand er auf vor Tagesanbruch,
Legte Schlingen auf das Feld rings,
Schlingen für die ſchwarzen Räuber,
Und lag jetzt im Hinterhalte
In dem nahen Fichtenwäldchen,
Harrend auf die Krähn und Droſſeln,
Harrend auf die Häh'r und Raben.
Kamen ſie bald mit Schrein und Krächzen,
Flügelrauſchen, lauten Stimmen,
Her zum Werke der Zerſtörung,

Nieder auf das Feld ſich laſſend,
Grabend tief mit Krall' und Schnabel
Nach dem Leibe des Mondamin.
Und mit allen ihren Künſten,
Ihrem Wiſſen jeder Kriegslift,
Nahmen wahr ſie der Gefahr nicht,
Bis verſtrickt ward Krall' und Klaue,
Bis ſie ſämmtlich ſich gefangen
Sahn im Netze Hiawatha's.
Aus dem Hinterhalte ſchrecklich
Zwiſchen ſie geſchritten kam er,
Und ſo furchtbar war ſein Anblick,
Daß die tapferſten erbebten.
Ohne Gnade ſchlug er todt ſie,
Rechts und links, hier zehn, dort zwanzig,
Und die elendtodten Leiber
Hängt' er auf als Vogelſcheuchen
Rund um die geweihten Felder,
Als ein Zeichen ſeiner Rache,
Als ein Warnmal allen Räubern.

Einzig Kahgahgee, der Führer,
Kahgahgee, der Raben König,
Ward verſchont, als eine Geiſel
Für ſein Volk, von Hiawatha.
Band er ihn mit Schnur und Riemen,
Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen,
Führt' ihn mit ſich als Gefangnen,
Band ihn feſt mit Ulmbaſtſchnüren
An den Giebelpfahl des Wigwams.
„Kahgahgee, mein Rabe!" ſprach er,
„Du der Führer dieſer Räuber,
Du der Stifter dieſes Unheils,
Der Urheber dieſes Schimpfes,
Binden will ich dich und halten,
Für dein Volk als eine Geiſel,
Als ein Pfand für gute Führung!"
Und er ließ ihn, grimm und mürriſch,
Sitzend in der Morgenſonne
Auf der Giebelfirſt des Wigwams,
Krächzend wild ſein Mißbehagen,

Schlagend mit den großen Flügeln,
Ringend umſonſt um ſeine Freiheit,
Rufend umſonſt nach ſeinem Volke!
Sommer floh, und Shawondasee
Hauchte rings durch's Land ſein Seufzen,
Sandte vom Südland ſeine Gluthen,
Wehte Küſſe warm und zärtlich;
Und das Maisfeld wuchs und reifte,
Bis es ſtand in allem Prangen
Seiner grün und gelben Kleider,
Seiner Quaſten, ſeiner Federn,
Und die Aehren, voll und leuchtend,
Berſtender grüner Scheid' entglänzten.
Sprach Nokomis drauf, die Alte,
Sagte ſie zu Minnehaha:
„'S iſt der Mond, wenn Blätter fallen;
Eingethan iſt aller Wildreis,
Und der Mais iſt reif und rehe;
Laß uns ſammeln drum die Ernte,
Laß uns ringen mit Mondamin,

Ab von ihm die Federn ſtreifen,
Seine grün und gelben Kleider!“
Und die luſt'ge LachendWaſſer
Ging frohlockend aus dem Wigwam,
Sammt Nokomis, alt und runzlig,
Und ſie riefen rings die Weiber,
Mädchen auch und jungen Männer,
Zu des Korngefildes Ernte,
Zum Enthülſen auch der Maisähr'.
Auf dem Außenſaum des Waldes,
Unter duft'gen Tannenbäumen,
Saß der Greiſe Schaar, der Krieger,
Rauchend in dem luft'gen Schatten.
In ununterbroch'nem Schweigen
Sahn ſie zu der jungen Männer
Und der Frauen neckender Arbeit,
Lauſchten ihrem lauten Sprechen,
Ihrem Lachen, ihrem Singen,
Hörten plaudern ſie wie Elſtern,
Hörten lachen ſie wie Häher,

Singen ſie gleichwie Rothkehlchen.
Und wenn wo ein glücklich Mädchen
Fand 'ne rothe Aehr' bei'm Hülſen,
Fand 'ne Maisähr' roth wie Blut iſt,
„Noska!“ ſchrien ſie all' zuſammen,
„Noska! ſollſt 'nen Liebſten haben,
Einen Mann, der ſchmuck und ſtattlich!“
„Ugh!“ antworteten die Greiſe
Her vom Sitz bei ihren Tannen.
Und wenn wo ein Knab, ein Mädchen
Fand 'ne krumme Aehr' bei'm Hülſen,
Fand 'ne Maisähr' bei'm Enthülſen,
Brandig, mißgeſtalt, bemehlthaut,
O, dann lachten ſie und ſangen,
Krochen, hinkten über's Kornfeld,
Machten nach in Gang und Mienen
Irgend einen krummen Alten,
Singend einzeln oder alle:
„Wagemin, der Dieb der Felder!
Paimosaid, der Aehrenſtehldieb!“

Bis das Feld von Lachen hallte,
Bis von Hiawatha's Wigwam
Kahgahgee, der Raben König,
Krisch und bebt' in seinem Zorne,
Und von allen nahen Wipfeln
Krächzeten die schwarzen Räuber.
„Ugh!" antworteten die Greise
Her vom Sitz bei ihren Tannen.

XIV.

Bilderſchreiben.

Dazumal ſprach Hiawatha:
„Seht, wie Alles welkt und ſchwindet!
Im Gedächtniß der Bejahrten
Bleicht die große Ueberliefrung,
Bleicht und ſchwindet That der Krieger,
Fahrt und Abenteu'r der Jäger,
Alle Weisheit auch der Medas,
Alle Kunſt auch der Wabenos,
Alle wunderbaren Träume
Selbſt der Jossakeeds, der Seher!
„Große Männer, leider, ſterben,
Sterben, ach, und ſind vergeſſen;

Weiſe ſprechen; ihre Worte
Hallen aus im Ohr des Hörers,
Kommen nicht auf die Geſchlechter,
Die, noch ungeboren, harren
In dem ernſten, großen Dunkel
Jener ſtummen Zeit, die ſein wird.

„Auf der Väter Grabespfoſten
Nirgendwo ein Bild, ein Zeichen;
Wer dort ruht, wir wiſſen's nimmer;
Wiſſen nur, es ſind die Väter.
Welche Sippe doch die ihre,
Und von welchem alten Totem,
(Sei es Aar, Bär, oder Biber)
Her ſie kamen, dies nicht weiß man,
Weiß allein, es ſind die Väter.

„Aug' in Aug' zuſammen ſpricht man,
Kann es doch nicht, wenn geſchieden,
Kann die Stimme nicht entſenden
Hin zum Freunde, der da fern wohnt;
Kann entſenden keine Botſchaft,

Kann entſenden kein Geheimniß,
Ohne daß der Ueberbringer
Darum wiſſe, ja vielleicht es
Arg entſtelle, es verrathe,
Es vor Andern offenbare!“
So ſprach Hiawatha, wandelnd
In dem einſamöden Forſte,
Ueberlegend tief im Forſte
Seines Volkes Heil und Wohlfahrt.
Seine Farben aus dem Waidſack
Nahm er, alle ſie verſchieden;
Auf den glatten Baſt 'ner Birke
Mancherlei Geſtalten malt' er,
Eigne, myſtiſche Geſtalten;
Jede voll von Sinn; in jeder
Barg ein Wort ſich, ein Gedanke.
Gitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den Herrn des Lebens, malt' er
Als ein Ei mit Spitzen; dieſe
Ragten aus nach den vier Winden;

Allwärts iſt der Herr des Lebens,
War die Meinung dieſes Zeichens.
Mitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den ſchrecklichen Geiſt des Böſen,
Stellt' er dar als eine Schlange,
Als Kenabeek, ſie die Schlange.
Aeußerſt liſtig, ſehr verſchlagen
Iſt der kriechende Geiſt des Böſen,
War die Meinung dieſes Zeichens.
Leben und Tod als Kreiſe malt' er,
Weiß das eine, ſchwarz den andern;
Sonn' und Mond und Sterne malt' er,
Menſch und Thier, Fiſch und Gewürme,
Wälder, Berge, Seen und Flüſſe.
War ein grader Strich die Erde,
Drob ein Bogen war der Himmel;
Tag, der weiße Raum dazwiſchen;
Nacht, füllt' er ihn an mit Sternchen;
Links ein Punkt war Sonnenaufgang,
Rechts ein Punkt war Sonnenhingang,

Oben hoch ein Punkt war Mittag;
Und darunter wallende Striche
Waren Regen, wolkig Wetter.
Stapfen, nahend einem Wigwam,
Waren Zeichen froher Ladung,
Zeichen, daß ſich Gäſte träfen;
Blut'ge Hände, hoch erhoben,
Waren Zeichen der Zerſtörung,
Waren feindlich Bild und Zeichen.
Alles dies wies Hiawatha
Seinem Volke, dem erſtaunten,
Und legt' aus des Ganzen Meinung,
Sprechend: „Seht, auf euren Gräbern
Ohne Zeichen, ohne Sinnbild,
Ohne Merkmal ſtehn die Pfoſten!
Geht, bemalt ſie mit Geſtalten!
Jeglichen mit ſeines Hauſes
Sinnbild, ſeinem eignen Totem;
Alſo daß, die nach uns kommen,
Kennen ſie und unterſcheiden!"

Und ſie malten auf die Pfoſten
Der noch unvergeſſ'nen Gräber
Jeder ſeinen eignen Totem,
Jeder ſeines Hauſes Zeichen:
Bildniſſe von Bär und Rennthier,
Kranich, Turteltaube, Biber,
Jedes auf dem Kopfe ſtehend,
Als ein Zeichen, daß der Eigner
Fortgegangen, daß der Häuptling,
Der getragen dieſes Sinnbild,
Drunter lag in Staub und Aſche.
Und die Jossakeeds, die Seher,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Medas, die Arzneier,
Zeichneten auf Baſt und Hirſchhaut
Bilder ſtracks für ihre Sänge,
Gaben jedem Sang ein eignes
Zeichen, — grauliche Geſtalten,
Seltſamliche, grell gefärbte;
Jede voll von Sinn; jedwede

Einen Zauberſang bedeutend.
War's der große Geiſt, der Schöpfer,
Blitzend Licht rings durch den Himmel;
War's Kenabeek, ſie die Schlange,
Ihren blut'gen Kamm entreckend,
Kriechend, blickend auf zum Himmel;
Dann die Lauſcherin, die Sonne,
Und der Mond, verfinſtert, ſterbend;
Eul' und Adler, Kranich, Falke,
Cormoran, der Zaubervogel;
Männer, ihres Haupts beraubte,
Hoch einher am Himmel wandelnd;
Starre, pfeildurchbohrte Leiber;
Blut'ge Todtenhand, gehoben;
Fahn' auf Gräbern; große Führer,
Erd' und Himmel beide packend: —
Dieſes waren die Geſtalten,
Die auf Birkenbaſt ſie malten
Und auf Haut des rothen Hirſches;
Sang der Jagd und Sang des Krieges,

Zauberſang und Arzeneiſang,
Alles ſtand in dieſen Bildern;
Jedes war voll eignen Sinnes,
Jedes ſchrieb beſondern Sang auf.
Nicht vergeſſen war der Liebe
Sang auch, — feinſte der Arzneien,
Mächtigſter und ſtärkſter Zauber,
Mehr als Krieg und Jagd gefährlich!
Alſo fand man ihn verzeichnet:
Hier das Bild und hier die Deutung!
Eine ſtehende Geſtalt erſt,
Bunt gemalt im hellſten Scharlach;
'S iſt der Liebende, der Singer,
Und die Deutung: „Meine Farbe
Macht mich mächtig über Andre!“
Dann derſelbe, ſitzend, ſingend,
Rührend eine Zaubertrommel,
Und die Deutung: „Lauſch', o lauſche!
Was du hörſt, iſt meine Stimme!“
Dann daſſelbe rothe Bildniß,

Sitzend unter einem Wigwam,
Und die Meinung dieſes Zeichens:
„Kommen will ich, bei dir ſitzen
Im Geheimniß meiner Neigung!“
Zwei Geſtalten, Mann und Weib, dann,
Stehend Hand in Hand beiſammen,
Ihre Hände ſo verſchlungen,
Daß wie Eine Hand ſie ſcheinen;
Und die Worte, ſo geſchrieben,
Sind: „Ich ſeh' dein Herz, und deine
Wang' iſt purpurn von Erröthen!“
Auf 'ner Inſel dann die Jungfrau,
Mitten grad' auf einer Inſel;
Und der Sang dazu war dieſer:
„Wärſt du auch in weiter Ferne,
Wärſt auf einer fernen Inſel,
Solchen Zauber würf' ich auf dich,
Solche ſtarke Macht der Neigung,
Daß ich ſtracks dich zu mir zöge!“
Wieder dann dieſelbe Jungfrau

Schlafend, und der Liebſte bei ihr,
Flüſternd leis in ihren Schlummer,
Sprechend: „Wärſt du noch ſo ferne,
Fern im Land des Schlafs und Schweigens,
Würde doch der Liebe Stimme,
Würde dort ſelbſt dich erreichen!“
Und das letzte aller Bilder
War ein Herz in einem Kreiſe,
Recht in einem Zauberkreiſe,
Und das Bild beſagte dieſes:
„Nackt vor Augen liegt dein Herz mir,
Deinem nackten Herzen flüſtr' ich!“
Alſo war's, daß Hiawatha
Wies dem Volk in ſeiner Weisheit
Die Geheimniſſe des Malens,
Sammt der Kunſt des Bilderſchreibens
Auf den glatten Baſt der Birke,
Auf die weiße Haut des Rennthiers,
Auf den Grabpfahl vor dem Dorfe.

XV.

Hiawatha's Klage.

Dazumal die böſen Geiſter,
Alle Manitos des Unheils,
Fürchtend Hiawatha's Weisheit,
Seine Liebe zu Chibiabos,
Neidiſch auch auf Beider Freundſchaft,
Auf ihr edel Thun und Reden,
Machten wider ſie ein Bündniß,
Sie zu quälen, ſie zu tödten.
Hiawatha, klug und kundig,
Sprach oftmals zu Chibiabos:
„O mein Bruder, bleibe bei mir,
Daß die Geiſter dich nicht ſchäd'gen!"

Chibiabos, jung und ſorglos,
Lachend warf ſein kohlſchwarz Haupthaar,
Gab zur Antwort ſanft und kindlich:
„Fürchte nicht für mich, mein Bruder,
Harm und Uebel bleiben fern mir!"
Einſt, als Peboan, der Winter,
Ueber'n Groß-See ſchlug ein Eisdach,
Als Schneeflocken, wirbelnd abwärts,
Ziſchten in das welke Eichlaub,
Tannen wandelten in Wigwams,
Hüllten rings die Welt in Schweigen,
Da, bewehrt mit ſeinen Pfeilen,
Da, beſchuht mit ſeinen Schneeſchuhn,
Achtend nicht des Bruders Warnung,
Fürchtend nicht die böſen Geiſter,
Auf des Hirſchen Jagd mit Enden
Ganz allein ging Chibiabos.
Gradwegs über's Groß-See-Waſſer
Haſtig ſprang der Hirſch voraus ihm.
Schnell mit Wind und Schneeflug folgt' er,

Ueber's Eis, das falſche, folgt' er,
Wild und heiß von der Erregung,
Von der grimmigen Luſt des Jagens.
Aber unten, ſeiner harrend,
Lagen im Verſteck die Böſen,
Brachen unter ihm das Trugeis,
Schleppten abwärts auf den Grund ihn,
Scharrten ſeinen Leib in Sand ein.
Unktahee, der Gott des Waſſers,
Er der Abgott der Dacotahs,
Er ertränkt' ihn in den tiefen
Schlünden dort des Gitche Gumee.
Von den Hügeln Hiawatha
Sandte ſolchen Ruf der Klage,
Solch entſetzlichgrauſen Wehruf,
Daß der Biſon ſtand zu horchen,
Daß die Wölfe von den Steppen
Heulten, und fernab der Donner
Wach ward, und dreinſprach: „Baim-wawa!"
Malt' er ſchwarz darauf ſein Antlitz,

Barg ſein Haupt in ſeinem Kleide,
Saß in ſeinem Wigwam klagend,
Sieben lange Wochen klagend,
Allzeit rufend ſeinen Leidruf:
„Er iſt todt, der ſüße Singer!
Todt, der ſüßeſte der Singer!
Er ging von uns, ging für immer,
Er verzog ein wenig näher
Zu dem Meiſter alles Wohllauts,
Zu dem Meiſter alles Singens,
O mein Bruder, Chibiabos!"
Und die traurigöden Fichten
Schwangen über ſeinem Haupte
Ihre dunkelgrünen Fächer,
Schwangen ihre Purpurzapfen,
Seufzend mit ihm, ihn zu tröſten,
Miſchend ein in ſeine Klage
Ihren Kummer, ihren Wehlaut.
Kam der Lenz, und ſah der Wald aus,
Ach umſonſt, nach Chibiabos;

Seufzete um ihn das Bächlein,
Seufzete die Sebowisha,
Seufzete das Rohr der Wieſe.
Von den Wipfeln ſang Owaiſſa,
Sang Owaiſſa, blauer Vogel:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er iſt todt, der ſüße Singer!“
Von dem Wigwam ſang die Rothbruſt,
Sang die Rothbruſt, die Opechee:
„Chibiabos, Chibiabos!
Todt der ſüßeſte der Singer!“
Und bei Nacht rings durch die Waldung
Ging der Whippoorwill, und klagte,
Klagend ging die Wawonaiſſa:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er iſt todt, der ſüße Singer!
Todt der ſüßeſte der Singer!“
Drauf die Medas, die Arzneier,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Joſſakeeds, die Seher,

Sprachen ein bei Hiawatha;
Bauten eine heil'ge Hütte,
Ihn zu tröſten, zu beſchwicht'gen,
Hielten ſchweigend ernſten Umgang,
Jeder tragend einen Heilſack,
(Biberfell, Luchs, oder Otter),
Voll von Zauberkraut und Wurzeln,
Voll ſehr ſtarker Arzeneien.
Als ihr Schritt zu ihm heranſcholl,
Ließ ſein Klagen Hiawatha,
Rief nicht mehr nach Chibiabos;
Fragte nicht, noch gab er Antwort,
Doch ſein trauernd Haupt enthüllt' er,
Vom Geſicht die Trauerfarben
Wuſch er, langſam und in Schweigen,
Langſam und in Schweigen folgt' er
Fürbaß nach dem heil'gen Wigwam.
Einen Zaubertrank daſelbſten
Trinken mußt' er, zubereitet
Aus Wabeno-wusk, Schafgarbe,

Und aus Nahma-wusk, Speermünze,
Kräftigen Wurzeln, guten Kräutern;
Und ſie ſchlugen ihre Trommeln,
Und ſie ſchwangen ihre Klappern,
Sangen einzeln und zuſammen,
Sangen Zauberſang gleich dieſem:
„Ich — ich ſelbſt! O ſeht, o ſeht mich!
'S iſt der große graue Adler,
Der da ſpricht, der zu euch redet;
Kommt, ihr weißen Krähn, und hört ihn!
Der lautredende Donner hilft mir;
Alle ungeſeh'nen Geiſter
Helfen mir; ich hör' ihr Rufen,
Höre ſie rund um den Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorſang.
„Freund mit mir ſind alle Schlangen:
Hört mein Falkenfell mich ſchütteln!

Mahng, den Taucher, kann ich tödten;
Treffen auch dein Herz und tödten!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"

„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorſang.

„Ich — ich ſelbſt, ich ſelbſt! der Seher!
Wenn ich ſpreche, bebt der Wigwam,
Bebt entſetzt die heil'ge Hütte,
Schüttelt ungeſeh'ne Hand ſie!
Wandl' ich, kracht, auf den ich trete,
Biegt ſich unter mir der Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder!
Auf, und rede, Hiawatha!"

„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorſang.

Schwang drauf Jeder den Arzneiſack
Ueber'm Haupte Hiawatha's,
Tanzt' um ihn den Arzeneitanz;
Und auffahrend wild und hager,

Wie ein Mann, erwacht aus Träumen,
War er heil und war geneſen.
Wie Gewölk fortweht vom Himmel,
Stracks aus ſeinem Hirn ſo ſchieden
All' ſein Brüten, all' ſein Trübſinn;
Wie das Eis ſchießt aus den Flüſſen,
Stracks aus ſeiner Bruſt ſo ſchieden
All' ſein Leid und all' ſein Kummer.

Drauf aus ſeiner Gruft im Waſſer
Riefen ſie den Chibiabos,
Riefen Hiawatha's Bruder
Auf vom Sande Gitche Gumee's.
Und ſo mächtig war der Zauber
Ihres Rufs und ihrer Ladung,
Daß er, wo er lag, ſie hörte,
Unten tief im Groß-See-Waſſer.
Hub er ſich vom Sand und lauſchte,
Hört' ihr Spiel und hört' ihr Singen,
Kam, gehorſam ihrer Fordrung,
Zu des Zauberwigwams Thürweg,

Doch ſie wehrten ſeinem Eintritt.
Durch ein Ritzlein eine Kohle,
Durch die Thür ein brennend Feu'rholz
Gaben ſie dem Chibiabos;
Machten Herrſcher ihn der Todten,
Herrſcher ihn im Land der Geiſter,
Hießen ihn ein Feu'r entzünden
Allen, die von nun an ſtürben,
Lagerfeu'r für ihre Nachtraſt
Auf der einſamöden Reiſe
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdieſem.
Von dem Dörfchen ſeiner Kindheit,
Von den Feuerſtätten derer,
Aller derer, die ihn kannten,
Stumm hingleitend durch die Waldung,
Wie ein Rauch geweht zur Seite,
Langſam ſo ſchwand Chibiabos.
Wo er glitt, nicht rührt' ein Zweig ſich,
Wo er trat, nicht bog das Gras ſich,

Und des letzten Jahres Laubfall
Rauſchte nicht von ſeinen Füßen.
Reist' er ſo vier ganze Tage
Fürbaß auf dem Pfad der Todten;
Aß des todten Mannes Erdbeer',
Ueberſchritt den düſtern Fluß auch,
That es auf dem loſen Baumſtamm,
Kam zum Silberſee, dem lichten,
Ward im Steinboot dann getragen
Zu den Inſeln der Glückſel'gen,
In der Seelen Land, der Schatten.
Auf der Reiſe, langſam ziehend,
Viele müde Geiſter ſah er,
Aechzend unter ſchweren Bürden,
Keulen tragend, Bogen, Pfeile,
Pelzgewande, Töpfe, Keſſel,
Nahrung auch, geſchenkt von Freunden
Für die einſamöde Reiſe.
„Oh, warum nur die Lebend'gen,"
Sagten ſie, „uns ſo belaſten!

Beſſer wär' es, nackt zu gehen,
Beſſer wär's, zu gehen hungrig,
Als zu tragen ſolche Bürden
Auf der Reiſe lang und mühvoll!"
Nun hinaus ſchritt Hiawatha,
Wallte oſtwärts, wallte weſtwärts,
Lehrt' und unterwies die Menſchen,
Lehrte den Gebrauch der Kräuter,
Wies das Gegengift für Gifte,
Und die Heilung aller Krankheit.
Alſo ward zuerſt den Menſchen
Das Geheimniß kund Medamin's
Und die heil'ge Kunſt des Heilens.

XVI.

Pau-Puk-Keewis.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis
Er der ſchmucke Yenadizze,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Aergerte das Dorf mit Störung;
Höret nun all ſeine Unthat,
Seine Flucht vor Hiawatha,
Sein erſtaunlich Sichverwandeln,
Und das Ende ſeiner Fahrten.

An den Ufern Gitche Gumee's,
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,
Nah' dem blanken Groß-See-Waſſer
Stand das Haus des Pau-Puk-Keewis.

Er war's, der dort in Verzückung
Wirbelte zuhauf den Treibſand
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,
Als, im Kreis der frohen Gäſte,
Er ſo luſtig und ſo närriſch
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit,
Tanzte, daß er ſie vergnüge,
Seinen Bettlertanz den Gäſten.
Neue Abenteu'r zu ſuchen,
Ging von Haus nun Pau-Puk-Keewis,
Kam hinein in's Dorf mit Eile,
Fand die jungen Männer ſämmtlich
In der Hütte des Jagoo,
Fand ſie lauſchend ſeinen Fabeln,
Lauſchend ſeinen großen Worten.
Sagt' er ihnen die Geſchichte
Von Djeeg, dem Sommermacher,
Wie ein Loch er in den Himmel
Sprang, hineinklomm in den Himmel,
Und heraus das Sommerwetter

Ließ, den ew'gen luſt'gen Sommer;
Wie's die Otter erſt verſuchte,
Wie dann Luchs, und Dachs, und Biber
Reihum an das Werk ſich machten,
Von dem Gipfel des Gebirges
Fäuſtlings an den Himmel ſchlugen,
Mit den Stirnen ihn berannten,
Riſſig machten, doch nicht brachen;
Wie der Vielfraß, ſich erhebend,
Für die That ſich fertig machte,
Knie gebogen, wie ein Eichhorn,
Arme rückwärts, wie ein Heimchen.
„Einmal ſprang er," ſagt' Jagoo,
„Einmal ſprang er, ſieh'! und ob ihm
Bog der Himmel ſich, wie Flußeis,
Wenn die Waſſer drunter ſteigen;
Zweimal ſprang er, ſieh'! und ob ihm
Riß der Himmel, gleichwie Flußeis,
Wenn die Süßfluth iſt am höchſten!
Dreimal ſprang er, ſieh'! und ob ihm

Barſt der Himmel auseinander,
Und im berſtenden verſchwand er,
Und Djeeg, das Fiſcherwieſel,
Sprünglings folgt' ihm durch die Oeffnung!"

„Hört nun, ihr!" rief Pau-Puk-Keewis,
Als er eintrat durch den Thürweg,
„Satt nun hab' ich all' dies Reden,
Satt Jagoo's Fabeleien,
Satt die Weisheit Hiawatha's.
Hier iſt andre Unterhaltung,
Beſſre als dies ew'ge Schwatzen!"

Aus der Taſche drauf von Wolfshaut
Zog er feierlich das ganze
Spiel des Hohlnapfs und der Marken,
Pugasaing, mit dreizehn Steinen.
Weiß gemalt auf einer Seite,
Waren roth ſie auf der andern: —
Zwei Kenabeeks, große Schlangen,
Zwei Ininewug, Keilmänner,
Eine Kriegskeul', Puggawaugun,

Und ein dünner Fiſch, der Keego,
Vier Rundſteine, Ozawabeeks,
Und drei Sheshebwug, Entvöglein.
Alle beinern und bemalt ſie,
Einzig nicht die Ozawabeeks;
Dieſe waren Erz, auf einer
Seite blank, ſchwarz auf der andern.
That er ſie in einen Holznapf,
Schüttelte ſie durcheinander,
Warf ſie auf den Boden vor ſich,
Alſo rufend und erklärend:
„Roth liegt oben, alle Steine;
Steht auch Eine der Kenabeeks
Auf 'nes Rundſtücks heller Seite,
Auf 'nem blanken Ozawabeek;
Dreizehn Zehner macht's und Achte!"
Wieder ſchüttelte die Stein' er,
Schüttelte ſie durcheinander,
Warf ſie auf den Boden vor ſich,
Stets noch rufend und erklärend:

„Weiß die beiden großen Schlangen,
Weiß Ininewug, die Männer,
Roth ſind all' die andern Steine!
Macht fünf Zehner es und Achte!"
Lehrt' er alſo ſie das Glücksſpiel,
Zeigt' es alſo, und erklärt' es,
Raſch durchlaufend ſeine Wechſel,
Alle ſeinen Sinn und Zufall:
Zwanzig Augen ſtarrten an ihn,
Groß und gierig ſtarrten an ihn.
„Manches Spiel," ſprach nun Jagoo,
„Spiel der Fertigkeit, des Zufalls,
Sah ich bei verſchiednen Völkern,
Spielt' ich in verſchiednen Ländern.
Ja, wer ſpielt mit dem Jagoo,
Muß ſehr flinke Finger haben.
Hältſt du dich für ſehr geſchickt auch,
Schlag' ich doch dich, Pau-Puk-Keewis,
Kann dich meiſtern ſelbſt in deinem
Spiel des Hohlnapfs und der Marken!"

Alſo ſaßen ſie und ſpielten,
Greiſe ſie und junge Männer,
Spielten um Kleider, Waffen, Wampum,
Spielten bis zur Nacht, zum Morgen,
Spielten bis der Yenadizze,
Bis der liſt'ge Pau-Puk-Keewis
Sie beraubt all' ihrer Schätze,
Aller ihrer beſten Kleider,
Ihrer Hirſch- und Wieſelröcke,
Ihres Wampums, ihrer Federn,
Ihrer Waffen, Pfeifen, Taſchen.
Zwanzig Augen ſtarrten an ihn,
Wild, wolfsäugig ſtarrten an ihn.

Sprach das Glückskind Pau-Puk-Keewis:
„Weil' ich einſamlich im Wigwam;
Fehlt auf meinen Wanderzügen,
Meinen Fahrten ein Genoß mir;
Thut mir Noth ein Meshinauwa,
Ein Geſell und Pfeifenträger.
Setz' ich drum all' den Gewinnſt hier,

All' die Kleider hier rund um mich,
Allen Wampum, alle Federn,
Setz' ich ſie auf Einen Wurf drum
Alle gegen jenen Jüngling!"
'S war ein Knab von ſechzehn Sommern,
'S war ein Neffe des Jagoo;
Stirn-im-Nebel hieß das Volk ihn.
Wie das Feu'r im Kopf der Pfeife
Dunkelroth brennt unter Aſchen,
Alſo unter zottigen Brauen
Glühten des Jagoo Augen.
„Ugh!" zur Antwort gab er trotzig;
„Ugh!" zur Antwort gaben Alle.
Nahm der alte Mann den Holznapf;
Feſt in ſeine knochigen Finger
Preßt' er den verhängnißvollen,
Ihn den Schickſalsnapf, Onagon;
Schüttelte wild ihn und wüthend,
Ließ die Steine raſſelnd ſpringen,
Als er grimm ſie vor ſich hinwarf.

Waren roth die zwei Kenabeeks,
Roth Ininewug, die Männer,
Roth die Sheshebwug, die Entlein,
Schwarz die vier Erz-Ozawabeeks,
Weiß allein der Fiſch, der Keego:
Zählten Fünf nur alle Steine.

Drauf mit Lächeln Pau-Puk-Keewis
Schwang den Napf, und warf die Steine;
Leichthin warf er in die Luft ſie,
Und ſie fielen hier und dorten: —
Schwarz und blank die Ozawabeeks,
Roth und weiß die andern Steine,
Und aufrecht ſtand bei den andern
Ein Ininewug, ein einz'ger,
Grad' wie liſt'ger Pau-Puk-Keewis
Stand allein im Kreis der Spieler,
Sprechend: „Fünf mal zehn! Gewonnen!“

Zwanzig Augen ſtarrten an ihn,
Wild, wolfsäugig ſtarrten an ihn,
Als er nun verließ den Wigwam,

Hinter ſich den Meshinauwa,
Ihn den Neffen des Jagoo,
Ihn den Anmuthvollen, Schlanken,
Der im Arm trug die Gewinnſte,
Hirſchhauthemden, Hermelinzeug,
Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.
„Bringe ſie," ſprach Pau-Puk-Keewis,
(Und ſein Fächer wies die Richtung),
„Oſtenwärts in meinen Wigwam
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's!"
Heiß und roth von Rauch und Spielen
Waren Pau-Puk-Keewis' Augen,
Als hinaus er in die Friſche
Trat des luſt'gen Sommermorgens.
Alle Vögel ſangen fröhlich,
Alle Bächlein ſtrömten eilig,
Und das Herz des Pau-Puk-Keewis
Sang vor Freude, wie die Vögel,
Sprang vor Siegsluſt, wie die Bächlein,
Als er hinſchritt durch das Dörfchen

In dem frühen Grau des Morgens,
Mit dem Truthahnfedernfächer,
Mit den Federn und den Quaſten,
Quaſten aus dem Flaum des Schwanen,
Bis er ſtand am letzten Wigwam,
Stand am Hauſe Hiawatha's.

Schweigend war es und verlaſſen;
Niemand traf ihn unter'm Thürweg,
Niemand kam und ſprach: „Willkommen!"
Drum herum doch ſangen die Vögel,
Ein und aus und um den Thürweg,
Hüpfend, ſingend, flatternd, pickend,
Und hoch auf der Giebelſtange
Saß mit feurig glüh'nden Augen
Kahgahgee, der Raben König,
Kriſch und klappte mit den Flügeln,
Schlug damit nach Pau-Puk-Keewis.

„Alle fort! Leer iſt die Hütte!"
So nun ſagte Pau-Puk-Keewis,
Unheil brütend in der Seele;

„Fort der ſchlaue Hiawatha,
Fort die dumme LachendWaſſer,
Fort das alte Weib Nokomis,
Leer und unbewacht die Hütte!“
Packt' er um den Hals den Raben,
Schwang ihn rund wie eine Raſſel,
Rund wie einen Arzeneiſack,
Würgte Kahgahgee, den Raben,
Ließ vom Giebelpfahl des Wigwams
Niederhangen ſeinen Leichnam,
Als 'nen Schimpf für ſeinen Meiſter,
Eine Schmach für Hiawatha.
Trat er ein verſtohlnen Schrittes,
Warf den Hausrath durcheinander,
Rings durch's Haus in wildem Wirrwarr,
Häuft' empor in krauſem Stapel
Holzgeſchirr und irdne Keſſel,
Büffelkleider, Biberkleider,
Fell von Otter, Luchs und Wieſel,
Als 'nen Schimpf für die Nokomis,

Eine Schmach für Minnehaha.

Ging hinaus dann Pau-Puk-Keewis,
Pfeifend, ſingend durch den Forſt hin,
Pfeifend fröhlich jedem Eichhorn,
Das herab aus hohlem Baumaſt
Ihn bewarf mit Eichelſchalen,
Singend fröhlich jedem Vöglein,
Das herab aus laubigem Dunkel
Antwort ſang, froh wie er ſelber.

Klomm er dann auf's felſ'ge Vorland,
Ausſchau'nd über'n Gitche Gumee,
Setzte ſich auf ſeinen Gipfel,
Wartete voll Luſt und Bosheit
Auf die Rückkehr Hiawatha's.

Streckt' er aus ſich auf den Rücken:
Unter ihm das Waſſer platſchte,
Platſcht' und wuſch das träumeriſche:
Ueber ihm hoch ſchwamm der Himmel,
Schwindlig hoch der träumeriſche;
Um ihn flatterten und rauſchten

Hiawatha's Bergwald-Küchlein,
Schwirrten, kreif'ten truppweis um ihn,
Streiften faſt ihn mit den Schwingen.
Und er ſchlug ſie todt im Liegen,
Würgte ſie, hier zehn, dort zwanzig,
Warf hinunter ſie das Vorland,
Warf hinab ſie auf den Sandſtrand,
Bis zuletzt Kayoshk, die Möve,
Ueber ihnen auf 'ner Klippe,
Ausrief: „Es iſt Pau-Puk-Keewis!
Schlägt bei Hunderten er todt uns!
Sendet Botſchaft unſerm Bruder,
Zeitung ſchickt an Hiawatha!"

XVII.

Die Verfolgung des Pau-Puk-Keewis.

Voll von Zorn war Hiawatha,
Als er nun zum Dorf hineinkam,
Rathlos und beſtürzt das Volk fand,
Alle Schelmenſtreiche hörte,
Alle That und alle Tücke
Des verſchlagnen Pau-Puk-Keewis.
Kam ſein Hauch hart durch die Nüſtern,
Summt' und murrt' er durch die Zähne
Wort des Grimms und Wort der Rache,
Heiß und ſummend, wie 'ne Horniß.
„Tödten will ich dieſen Unnutz,"
Sprach er, „dieſen Pau-Puk-Keewis!
Iſt ſo lang und weit die Welt nicht,

Iſt ſo hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zürnen ihn nicht faſſe,
Meine Rach' ihn nicht erreiche!"
Raſch ſodann von hinnen zogen
Hiawatha und die Jäger
Auf der Spur des Pau-Puk-Keewis,
Durch den Wald, wo er hindurchſchritt,
Hin zum Vorland, wo er ruhte;
Doch ſie fanden ihn daſelbſt nicht,
Fanden im zertretnen Graſe,
In den Heidelbeerenbüſchen,
Nur die Statt, wo er gelegen,
Nur den Abdruck ſeines Leibes.
Aus der Niedrung unter ihnen,
Aus der Muskoday, der Wieſe,
Macht', im Umſchau'n, Pau-Puk-Keewis
Die Gebärde noch des Trotzes,
Macht' ein Zeichen noch des Hohnes,
Und ganz laut rief Hiawatha,
Von dem Gipfel des Gebirges:

„Iſt ſo lang und weit die Welt nicht,
Iſt ſo hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht faſſe!“
Ueber Felſen, über Flüſſe,
Durch Geſtrüpp und Buſch und Waldbruch,
Lief der liſt'ge Pau-Puk-Keewis,
Lief und ſprang wie eine Hirſchgeiß,
Bis er ſtand vor einem Bächlein
Tief im Innerſten des Forſtes,
Vor 'nem Bächlein ſtill und ruhig,
Ausgetreten aus den Ufern,
Vor 'nem Damm gemacht von Bibern,
Vor 'nem Teiche ſtillen Waſſers,
Wo knietief die Bäume ſtanden,
Wo die Waſſerlilien floſſen,
Wo das Röhricht wiſpernd wallte.
Auf dem Damm ſtand Pau-Puk-Keewis,
Auf dem Damm aus Stamm und Aſtwerk:
Schoß die Fluth durch Dammes Ritzen,

Strömte drüberhin das Bächlein.
Und vom Grund aufſtieg ein Biber,
Sah erſtaunt mit großen Augen,
Augen die zu fragen ſchienen,
Auf den Fremdling, Pau-Puk-Keewis.
Auf dem Damm ſtand Pau-Puk-Keewis,
Stand im Bach bis an die Knöchel,
Stand im ſilberlichten Waſſer,
Und er redete zum Biber,
Sprach mit Lächeln ſolchermaßen:
„O mein Freund Ahmeek, mein Biber,
Kühl und luſtig iſt das Waſſer,
Laß mich tauchen in das Waſſer,
Laß mich ruhn in euren Hütten;
Mach' auch mich zu einem Biber!“
Sehr vorſichtig ſprach der Biber,
Gab mit Rückhalt dies zur Antwort:
„Laß mich erſt nur Rathes pflegen,
Fragen erſt die andern Biber!“
Und er ſank hinab in's Waſſer,

Schwer verſank er, wie ein Stein ſinkt,
Nieder in die Aeſt' und Blätter,
In des Grundes bräunlich Flechtwerk.
Auf dem Damm ſtand Pau-Puk-Keewis;
Schoß die Fluth um ſeine Knöchel,
Spritzte unten durch die Ritzen,
Platſchte abwärts auf die Steine,
Dehnte klar und ſtill ſich vor ihm,
Und das Licht zuſammt dem Schatten
Fiel geſprenkelt auf ihn nieder,
Fiel in kleinen glänzenden Flecken
Durch die weh'nden, rauſchenden Zweige.
Stiegen auf vom Grund die Biber,
Schweigend an die Oberfläche
Stieg ein Kopf und dann ein andrer,
Bis der Teich voll ſchien von Bibern,
Voll von blanken Schwarzgeſichtern.
Sagte bittweis Pau-Puk-Keewis
Zu den Bibern, ſagte dies nun:
„Aeußerſt ſchön iſt eure Wohnung,

Meine Freunde! ſchön und ſicher;
Könnt ihr nicht mit euren Liſten,
Eurer Weisheit und Erfindung,
Mich auch zu 'nem Biber machen?"

„Ja doch!" ſprach Ahmeek, der Biber,
Er der König aller Biber,
„Laß hinab zu uns dich gleiten,
Nieder in das ſtille Waſſer!"

In den Teich hinab zu ihnen
Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Wurde ſchwarz ſein Hemd aus Hirſchfell,
Wurden ſchwarz auch ſeine Strümpfe,
Seine Moccasins imgleichen,
Und zum Schwanze, breit und ſchwärzlich,
Hinter ihm ging auseinander
Franſenwerk und buſchiger Fuchsſchwanz;
Er war richtig nun ein Biber.

„Macht mich groß," ſprach Pau-Puk-Keewis,
„Macht mich groß, und macht mich größer,
Größer als die andern Biber!"

„Ja doch!“ ſprach der Biberhäuptling,
„Komm nur erſt in unſern Wigwam,
Dorten machen wir dich größer,
Zehnmal größer als die andern!“

So in's klare, braune Waſſer
Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Fand bedeckt den Grund des Teiches
Mit Baumſtämmen, Zweigen, Aeſten,
Reichem Vorrath für den Winter,
Haufen Vorraths für den Hunger,
Fand den Bau mit wölb'gem Thürweg,
Führend in geraume Kammern.

Hier nun ward er groß und größer,
Ward der größeſte der Biber,
Zehnmal größer als die andern.
„Du ſollſt unſer Herr ſeyn,“ hieß es,
„Fürſt und Häuptling aller Biber!“

Doch nicht lange ſo geſeſſen
Hatt' im Staat er bei den Bibern,
Als ein Warnruf ward vernommen

Von der Wacht auf ihrem Poſten
In den Schilfen und den Lilien,
Sagend: „Hier iſt Hiawatha!
Hiawatha mit den Jägern!“
Drauf ein Schrein zu ihren Häupten
Hörten ſie, ein Schrein und Stampfen,
Hörten ein Krachen und ein Rauſchen,
Und das Waſſer rings im Teiche
Sank und ſchlurft' hinweg in Wirbeln,
Und ſie wußten, daß ihr Damm brach.
Sprangen auf den Bau die Jäger,
Traten ein das Dach der Hütte;
Schien die Sonne durch die Spalte,
Flohn die Biber durch den Thürweg,
Bargen ſich in tiefer'm Waſſer,
Unten in des Bächleins Rinnſal;
Doch der mächt'ge Pau-Puk-Keewis
Ging nicht durch den engen Thürweg;
Bläht' ihn Stolz, und bläht' ihn Schmauſen,
Strotzt' er, bauchig wie 'ne Blaſe.

Durch das Dach ſah Hiawatha,
Rief ganz laut: „O Pau-Puk-Keewis!
Eitel, Freund, all' deine Liſten,
Eitel all' dein Dichverkleiden!
Kenne wohl dich, Pau-Puk-Keewis!“
Schlugen ſie ihn wund mit Keulen,
Todt den armen Pau-Puk-Keewis,
Stampften ihn, wie Mais geſtampft wird,
Bis ſein Schädel war zerſchmettert.
Schlank und ſchwank ſechs lange Jäger,
Trugen ihn auf Stangen heim nun,
Trugen heim den Leib des Bibers;
Doch der Geiſt, der Jeebi in ihm,
Dacht' und fühlte wie er ſelbſt noch,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis.
Und er ſchwirrt', und ſtritt, und ſtrebte,
Wallend hierhin, wallend dorthin,
Wie der Vorhang eines Wigwams
Ringt mit ſeinen Hirſchfellriemen,
Wenn der Winterwind am Wehn iſt:

Bis er dicht ſich zog zuſammen,
Bis er aufſtand aus dem Leibe,
Bis er nahm Geſtalt und Züge
Des verſchlagnen Pau-Puk-Keewis,
Abwärts in den Forſt verſchwindend.
Doch der kluge Hiawatha
Sah den Flücht'gen, eh' er hinſchwand,
Sah den Geiſt des Pau-Puk-Keewis
Gleiten in den weichen Schatten,
In den bläulichen, der Föhren;
Auf die lichten Stellen jenſeits,
Auf 'ne Oeffnung zu im Forſte
Rauſcht' und keucht' er wie ein Sturmwind,
Beugend alle Zweige vor ſich;
Und, wie Regen folgt dem Winde,
Alſo hinter ihm, verfolgend,
Rauſchten Hiawatha's Schritte.
Zu 'nem See mit vielen Inſeln
Athemlos kam Pau-Puk-Keewis,
Wo einherſchwamm zwiſchen Lilien

Pishnekuh, die Schneegansheerde,
Segelnd durch die Röhrichtbüſchel,
Steuernd durch die ſchilf'gen Inſeln.
Jetzt die breiten ſchwarzen Schnäbel
Hoben ſie, gleich dann verſinkend:
Wurden dunkel jetzt im Schatten,
Hell dann wieder in der Sonne.

„Pishnekuh!" rief Pau-Puk-Keewis,
„Pishnekuh! ihr meine Brüder!
Macht auch mich zu einer Schneegans,
Blank von Hals und blank von Federn,
Macht mich groß und macht mich größer,
Zehnmal größer als die andern!"

Machten ſie ihn ſtracks zur Schneegans,
Mit zwei großen dunkeln Schwingen,
Mit 'ner Bruſt glatt und gerundet,
Mit 'nem Schnabel wie zwei Schaufeln,
Machten größer ihn als alle,
Zehnmal größer als die größte,
Grad' als, rufend aus dem Forſte,

An's Geſtad trat Hiawatha.
Stiegen ſie mit Schrein und Schnattern,
Mit Geſchwirr und Flügelſchlagen;
Stiegen von den ſchilf'gen Inſeln
In die Höh' ſie aus den Lilien.
Und ſie ſagten: „Pau-Puk-Keewis,
Sieh' nicht unter dich im Fliegen,
Nimm in Acht dich, ſieh' nicht nieder,
Daß kein Unfall ſich ereigne,
Nicht ein Mißgeſchick dich treffe!"
Flogen ſchnell und fern ſie nordwärts,
Schnell und fern durch Duft und Sonne,
Nährten ſich in Moor und Marſchland,
Schliefen zwiſchen Ruſch und Röhricht.
Als ſie zogen ſo des Morgens,
Von des Südens Wind getragen,
Fortgeweht vom Wind des Südens,
Der ſich aufthat hinter ihnen,
Der ſie anblies friſch und kräftig,
Stieg empor ein Ton von Stimmen,

Stieg empor ein Schrein und Rufen,
Auf von eines Dorfes Hütten,
Auf von Leuten Meilen abwärts.
Denn im Dorf die guten Leute
Sahn erſtaunt die Schneegansheerde,
Sahn die Schwingen Pau-Puk-Keewis'
Wehn und klappen hoch im Luftraum,
Breiter als zwei Thürvorhänge.
Pau-Puk-Keewis hört' ihr Rufen,
Kannte Hiawatha's Stimme,
Kannt' Jagoo's lauten Ausſchrei,
Und, der Warnung ganz vergeſſend,
Zog den Hals er ein, ſah nieder,
Und der Südwind, der ihm nachblies,
Faßte ſeinen mächt'gen Fächer,
Sandt' ihn kreiſend, wirbelnd abwärts.
Rang vergebens Pau-Puk-Keewis,
Sich zu bringen in die Schwebe!
Wirbelnd rund und rund und abwärts,
Sah er unten jetzt das Dörfchen,

Sah er oben jetzt die Heerde,
Sah das Dorf er näher kommen,
Sah er ferner ſtets die Heerde,
Hört' er lauter ſtets die Stimmen,
Das Geruf und das Gelächter;
Sah er dann nicht mehr die Heerde,
Sah nur unten noch die Erde;
Und todt aus dem leeren Himmel,
Mitten in den Kreis der Rufer,
Schweren Falls und dumpfen Schalles,
Todt und mit zerbrochnen Schwingen
Niederfiel die große Schneegans.

Doch ſein Hauch, ſein Geiſt, ſein Schatten
Lebte noch als Pau-Puk-Keewis,
Nahm Geſtalt und Züge wieder
An des ſchmucken Yenadizze,
Stürzte rauſchend wieder fürbaß,
Hiawatha gleich ihm folgend,
Rufend: „Iſt ſo weit die Welt nicht,
Iſt ſo lang und rauh der Weg nicht,

Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht faſſe!"
Und ſo nah kam er, ſo nah ihm,
Daß die Hand er ſchon entreckte,
Schon die rechte Hand, zu fahn ihn,
Als der liſt'ge Pau-Puk-Keewis
Wirbelnd ſich in Kreiſen drehte,
Einen Wirbelwind entfachte,
Staub und Blätter in die Luft warf,
Und in Wirbeln und Gewölk ſo
Sprang in einen hohlen Eichbaum,
In ein Schlänglein raſch ſich wandelnd,
Schlüpfend raſch durch Wuſt und Wurzel.
Mit der Rechten Hiawatha
Schlug machtvoll den hohlen Eichbaum,
Riß ihn ganz zu Span und Splitter,
Ließ ihn liegen dort in Trümmern.
Doch umſonſt; denn Pau-Puk-Keewis,
Wieder als ein Menſch geſtaltet,
Sichtbar, floh und lief voraus ihm,

Eilt' hinweg in Sturm und Windſtoß,
Eilt' am Ufer Gitche Gumee's,
Weſtwärts längs dem Groß-See-Waſſer,
Eilt' und kam zum felſ'gen Vorland,
Kam zu den Bemalten Felſen,
Den Bemalten Sandſteinfelſen,
Ausſchau'nd über See und Landſchaft.
Und der alte Mann des Berges,
Er der Manito der Berge,
That weit auf ſein felſig Bergthor,
Weit auf ſeine tiefen Schlünde,
Gab Zuflucht dem Pau-Puk-Keewis
In den Höhlen trüb und traurig,
Hieß willkommen Pau-Puk-Keewis
Seinem finſtern Haus von Sandſtein.
Draußen dort ſtand Hiawatha,
Fand das Thor für ſich geſchloſſen,
Nahm die Handſchuh, Minjekahwun,
Hieb ſich Höhlen in den Sandſtein,
Rief ganz laut im Ton des Donners:

„Oeffne! Ich bin Hiawatha!“
Doch der alte Mann des Berges
That nicht auf, gab keine Antwort
Aus den ſtummen Sandſteinklippen,
Aus der Felſen finſterm Abgrund.
Hub der Held drauf ſeine Hände,
Hub die Händ' er auf zum Himmel,
Rief mit lautem Flehn den Sturm an,
Rief Waywassimo, den Blitzſtrahl,
Und den Donner, Annemeekee;
Und ſie nahn mit Nacht und Dunkel,
Fegen über's Groß-See-Waſſer
Von den fernen Donnerbergen;
Und mit Zittern Pau-Puk-Keewis
Hört des Donners dumpfe Schritte,
Sieht des Blitzes rothe Augen,
Iſt entſetzt, und bebt, und kauert.
Drauf Waywassimo, der Blitzſtrahl,
Schlug des Höhlengrundes Thürweg,
Schlug das Thor mit ſeiner Kriegskeul',

Schlug der Sandſteinklippen Vorſprung.
Und der Donner, Anemeekee,
Jauchzt' hinab tief in die Höhlen,
Rufend: „Wo iſt Pau-Puk-Keewis?"
Und der Fels fiel ein, und drunter
Todt nun zwiſchen Schutt und Trümmern
Lag der liſt'ge Pau-Puk-Keewis,
Lag der ſchmucke Yenadizze,
Dieſesmal in ſeiner eignen
Menſchlichen Geſtalt erſchlagen.
Aus nun ſeine wilden Fahrten,
Aus nun ſeine tollen Streiche,
Aus nun alle ſeine Liſten,
Aus nun all' ſein Unheilſtiften,
All' ſein Spielen, all' ſein Tanzen,
All' ſein Werben um die Mädchen!
Nahm darauf mein Hiawatha
Seine Seele, ſeinen Schatten,
Sprach und ſagte: „Pau-Puk-Keewis!
Nie in menſchlicher Geſtalt mehr

Sollſt auf Abenteu'r du ausgehn;
Niemals mehr mit Scherz und Lachen
Staub und Laub in Wirbel tanzen;
Sollſt von nun an dort am Himmel
Schweben und in Kreiſen ſegeln;
Will zum Adler ich dich machen;
Sei Keneu, der große Kriegsaar,
Herr der Vögel all' mit Federn,
Herr der Küchlein Hiawatha's!"

Und der Name Pau-Puk-Keewis
Weilt noch heute bei den Leuten,
Weilt noch heute bei den Singern,
Den Erzählern von Geſchichten;
Und im Winter, wenn die Flocken
Wirbelnd kreiſen um die Hütten,
Wenn der Wind in wildem Aufruhr,
Ob der Rauchflucht pfeift und winſelt,
Heißt es: „Da kommt Pau-Puk-Keewis!
Tanzt er wirbelnd durch das Dorf hin,
Thut er ein ſich ſeine Ernte!"

XVIII.

Der Tod des Kwasind.

Weit und breit flog durch die Völker
Name nun und Ruhm des Kwasind;
Niemand mochte stehn dem Kwasind,
Niemand messen sich mit Kwasind.
Nur die boshaften Puk-Wudjies,
Neidisch sie die kleinen Leute,
Sie die Feen und sie die Zwerge,
Schlossen wider ihn ein Bündniß.
Sprachen sie: „Wenn dieser Kwasind,
Dieser Hassenswerthe, Starke,
Dieser Bursch groß und gewaltig,
Etwas länger also fortmacht,

Brechend Alles, was er anrührt,
Reißend Jegliches in Stücke,
Füllend rings die Welt mit Staunen,
Was denn wird aus den Puk-Wudjies?
Wer denn ſorgt für die Puk-Wudjies?
Niedertreten uns wie Pilze,
Treiben wird er uns in's Waſſer,
Wird zu eſſen unſre Leiber,
Den verruchten Nee-ba-naw-baigs
Geben auch, des Waſſers Geiſtern!'"

Alſo ſtifteten Verſchwörung
Die erzürnten kleinen Leute
Wider ihn, den äußerſt Starken;
Wurden eins, zu morden Kwasind,
Aus der Welt zu ſchaffen Kwasind,
Ihn den kühnen, übermüth'gen,
Den gefährlichen, ſtolzen Kwasind.

Nun war dieſe Kraft des Kwasind
Ganz allein in ſeinem Haupte;
War im Haupt auch ſeine Schwäche:

Dort nur war er zu verwunden;
Konnte ſonſt ihm keine Waffe
Wehthun, keine ſonſt ihn ſchäd'gen.
Und ſelbſt da die einz'ge Waffe,
Zu verwunden ihn, zu tödten,
War der Tanne Samenzapfen,
War der bläuliche der Föhre.
Dies war das Geheimniß Kwasind's,
Keinem Sterblichen bekannt es;
Wußten nur die liſtigen Kleinen,
Die Puk-Wudjies, das Geheimniß,
Sie den Weg nur ihn zu tödten.
So denn ſammelten ſie Zapfen,
Samenzapfen ſie der Tanne,
Blaue Zapfen auch der Föhre,
In dem Forſt am Taquamenaw;
Brachten ſie zum Rand des Fluſſes,
Thürmten ſie in große Haufen,
Wo vom Strand die rothen Felſen
Ueberhangend in den Strom ſchaun.

Dorten harrten ſie des Kwasind,
Die boshaften kleinen Leute.
War's ein Nachmittag im Sommer;
War die Luft ſehr heiß und ſtille,
Aeußerſt glatt der zieh'nde Waldfluß,
Regungslos die ſchlafenden Schatten,
Käfer blitzten in der Sonne,
Liefen Schlittſchuh auf dem Waſſer,
Füllten mit Geſumm die Luft an,
Mit weit wiederhallendem Kriegsruf.
Ab den Waldfluß kam der Starke,
In dem Boot aus Birke Kwasind,
Schwimmend langſam mit der Strömung
Des verdroſſnen Taquamenaw,
Aeußerſt matt vom heißen Wetter,
Aeußerſt ſchläfrig von der Stille.
Leiſe von den hangenden Aeſten,
Von der Birke müden Büſcheln,
Ließ herab der Geiſt des Schlafs ſich;
Von der luft'gen Schaar umgeben

Seiner unſichtbaren Diener,
Kam der Geiſt des Schlafs, Nepahwin;
Wie die ſprüh'nde Dush-kwo-ne-she,
Wie 'ne Waſſerjungfer, ſchwebt' er,
Ueber Kwasind's dumpfem Haupte.
Kam in Kwasind's Ohr ein Murmeln,
Wie der Fluth an einem Seeſtrand,
Wie fernab ſich wälzender Waſſer,
Wie des Windes in den Tannen;
Und er fühlt' auf ſeiner Stirne
Schläge kleiner luft'ger Keulen,
Von der Schlummerſchaar geſchwungen
Des Nepahwin, — fühlt' ihr Schlagen,
Wie ein Athmen in ſein Antlitz.
Bei dem erſten Schlag der Keulen
Ueberfiel ihn jach ein Schläfern;
Bei dem zweiten, den ſie führten,
Ruhte regungslos ſein Ruder;
Bei dem dritten ſchwamm die Gegend
Dunkel rings vor ſeinen Augen:

Aeußerſt feſt im Schlaf war Kwasind.
So ſchwamm er hinab den Waldfluß,
Wie ein Blinder ſitzend aufrecht,
Schwamm hinab den Taquamenaw,
Unter'm Dach der Zitterbirken,
Unter'm waldbewachſnen Vorland,
Unter'm Wall der Kriegsverſchanzung
Seiner Feinde, der Puk-Wudjies.
Standen ſie, bewehrt und wartend,
Schleuderten hinab die Zapfen,
Trafen ſeine mächt'gen Schultern,
Trafen auf's wehrloſe Haupt ihn.
„Tod dem Kwasind!" war der jähe
Kriegesruf der kleinen Leute.
Und er ſchwankt' und ſtürzte ſeitwärts,
Seitwärts fiel er in den Waldfluß,
Taucht' hinab in's träge Waſſer
Häuptlings, wie 'ne Otter eintaucht:
Und das Birkenboot, verlaſſen,
Trieb den Waldfluß leer hinunter,

Trieb und ſchwamm, den Kiel nach oben:
Nichts mehr ward geſehn von Kwasind.
Doch des ſtarken Manns Gedächtniß
Weilte lange noch bei'm Volke,
Und wenn immer durch die Waldung
Sturm des Winters raſt' und brüllte,
Und die Aeſte, wild gerüttelt,
Krachten, ſtöhnten, und zerbarſten,
Hieß es: „Kwasind! das iſt Kwasind!
Rafft er auf im Forſt ſein Feu'rholz!"

XIX.

Die Geiſter.

Nimmer ſtößt der ſchwebende Geier
Auf ſein Stoßwild in der Wüſte,
Kranken oder wunden Biſon,
Daß kein andrer Geier, ſpähend
Hoch von ſeinem luft'gen Lug-aus,
Sieht den Niederſtoß, und nachſtößt:
Und ein dritter folgt dem zweiten,
Kommt aus unſichtbarem Luftraum,
Erſt ein Fleck und dann ein Geier,
Bis die Luft ſchwarz iſt von Schwingen.
So kommt nie das Unglück einzeln:
Als ob eins des andern harrte,

Eins des andern Gang erforſchte,
Alſo, ſtößt herab das erſte,
Folgen, folgen raſch die andern,
Stoßen truppweis auf ihr Opfer,
Das verwundete, das kranke,
Erſt ein Schatten, dann ein Kummer,
Bis die Luft ſchwarz iſt von Leide.

Rings nun durch das öde Nordland
Mächt'ger Peboan, der Winter,
Hauchend auf die Seen und Flüſſe,
Hatt' in Stein verkehrt ihr Waſſer.
Ab vom Haar warf er die Flocken,
Bis die Gegend weiß beſtreut war,
Eine einz'ge große Fläche,
Als ob, bückend ſich, der Schöpfer,
Mit der Hand ſie glatt geſtrichen.

Durch die Waldung, weit und wehvoll,
Zog der Jäger auf den Schneeſchuhn;
Mühten ſich im Dorf die Weiber,
Stampften Mais, und gerbten Hirſchhaut:

Und die jungen Männer ſpielten
Auf dem Eis das laute Ballſpiel,
Auf der Flur den Tanz der Schneeſchuh.
Einen Abend, einen dunkeln,
Als die Sonne ſchon hinab war,
Saß im Wigwam LachendWaſſer,
Saß mit der Nokomis, harrend
Auf die Schritte Hiawatha's,
Des Heimkehrenden vom Jagen.
Schien auf ihr Geſicht das Feu'rlicht,
Färbt' es hell mit rothen Streifen,
Glänzt' in der Nokomis Augen
Wie das wäſſrigmatte Mondlicht,
Strahlt' im Auge LachendWaſſers
Wie der Sonne Strahl im Waſſer:
Und im Winkel hinter ihnen
Saßen kauernd ihre Schatten,
Und der Rauch in dunkeln Kränzen
Klomm und trieb ſich durch die Rauchflucht.
Ward darauf des Thürwegs Vorhang

Sacht von außen her gehoben;
Flackerte für einen kurzen
Augenblick das Feuer heller,
Wehte rasch für einen kurzen
Augenblick der Rauch zur Seite, —
Und leis traten ein zwei Weiber,
Ungeladen durch den Thürweg,
Ohne Wort und Spruch des Grüßens,
Ohne Zeichen des Erkennens,
Saßen hin im fernsten Winkel,
Niederkauernd bei den Schatten.
Nach Gewand und äußerm Ansehn
Fremde schienen sie im Dorfe;
Waren blaß und äußerst hager,
Saßen trüb daselbst und schweigend,
Zitternd, kauernd bei den Schatten.
War der Wind es ob der Rauchflucht,
Niedermurmelnd in den Wigwam?
War's die Eul', die Koko-koho,
Herschrei'nd aus dem grausen Forste?

Ganz gewiß ſprach eine Stimme
Durch das Schweigen: „Dies ſind Leichen,
Leichen angethan mit Kleidern,
Geiſter nah'nd, euch heimzuſuchen,
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdieſem!“
Heimwärts nun kam Hiawatha,
Von der Jagd im öden Forſte,
Mit dem Schnee auf ſeinen Locken,
Mit dem Rothhirſch auf den Schultern.
Zu den Füßen LachendWaſſers
Warf er ſeine todte Bürde;
Edler ſchien er ihr und ſchöner,
Als da er zuerſt ſie frei'n kam,
Vor ſie hin zuerſt den Hirſch warf,
Als ein Zeichen ſeiner Wünſche,
Als Verheißung des Zukünft'gen.
Umſchau'nd drauf, ſah er die Fremden,
Kriechend, kauernd bei den Schatten;
Sagte zu ſich ſelbſt: „Wer ſind ſie?

Eigne Gäſte hat mein Weib da!“
Doch befragt' er nicht die Fremden,
Hieß ſie freundlich nur willkommen
Seiner Hütte, ſeinem Heerde,
Seinem Trank und ſeiner Speiſe.
Als das Abendmahl bereit war,
Als zerlegt nun war der Rothhirſch,
Sprangen her die bleichen Gäſte,
Her zum Mahl aus ihren Schatten,
Nahmen ſich die ſchönſten Stücke,
Nahmen ſelbſt das weiße Fett ſich,
Hingeſtellt für LachendWaſſer,
Für die Gattin Hiawatha's;
Ohne Fragen, ohne Danken
Gierig aßen ſie die Biſſen,
Flohn zurück dann zu den Schatten
In des Wigwams fernſtem Winkel.
Nicht ein Wort ſprach Hiawatha,
Regungslos blieb die Nokomis,
Unbeweglich LachendWaſſer;

Keines auch verzog 'ne Miene;
Minnehaha nur mit Flüſtern
Sagte: „Sie ſind ausgehungert;
Laßt ſie thun, was ihnen anſteht;
Eſſen ſie, denn ſie ſind hungrig!“

Mancher Tag ward hell und finſter,
Mehr als Eine Nacht mit Schütteln
Warf das Licht des Tages von ſich,
Wie den Schnee die Tanne ſchüttelt
Von der Mitternacht der Zweige;
Saßen Tag für Tag die Gäſte
Schweigend, regungslos im Wigwam;
Doch bei Nacht — ob Sturm, ob Sternlicht —
Gingen fürbaß in den Forſt ſie,
Brachten Feu'rholz in den Wigwam,
Tannenzapfen zum Verbrennen,
Immer trüb und immer ſchweigend.

Und wenn immer Hiawatha,
Kam vom Fiſchen, kam vom Jagen,
Wenn das Abendmahl bereit war,

Ausgetheilt auch war die Speiſe,
Dann, entgleitend ihrem Winkel,
Huſchten her die bleichen Gäſte,
Nahmen ſich die ſchönſten Biſſen,
Hingeſetzt für LachendWaſſer,
Flohn zurück drauf zu den Schatten,
Unbefragt und ohne Rüge.
Nie ein einzig Mal getadelt,
Sei's mit Worten, ſei's mit Blicken,
Hatte ſie mein Hiawatha;
Nie ein einzig Mal Nokomis
Durch Bewegung, durch Gebärde
Ungeduldig ſich erwieſen;
Nimmermehr auch LachendWaſſer
Zorn gezeigt ob der Beleid'gung.
Alles trugen ſie in Schweigen,
Daß das Recht von Gaſt und Fremdling,
Daß der Werth des freien Gebens
Nicht durch einen Blick geſchmälert,
Durch ein Wort nicht ſei gebrochen.

In der Nacht einſt Hiawatha,
Immer wach und immer wachſam,
Hört' im Wigwam, trüb erleuchtet
Von den Bränden, die noch glommen,
Von dem unſtet glüh'nden Feu'rlicht,
Hört' ein Seufzen, wiederholt oft,
Hört' ein Schluchzen, wie des Kummers.
Auf vom Pfühl ſtand Hiawatha,
Auf von ſeinen Biſonhäuten,
Stieß beiſeit den Hirſchfell-Vorhang,
Sah die Blaſſen, ſie die Gäſte,
Aufrecht da auf ihren Lagern,
Weinend in der ſtillen Nachtzeit.
Und er ſprach: „Was iſt's, o Gäſte,
Daß ſo traurig euer Herz iſt,
Daß ihr alſo ſchluchzt zur Nachtzeit?
Hat vielleicht euch die Nokomis,
Hat mein Weib, die Minnehaha,
Durch Unfreundlichkeit gekränkt euch,
Ihrer Wirthespflicht ermangelnd?"

Weinten drauf nicht mehr die Gäſte,
Hörten auf zu ſchrein, zu klagen,
Redeten mit ſanften Stimmen:
„Wir ſind Geiſter der Geſchiednen,
Derer, die einſt mit euch waren.
Aus den Reichen Chibiabos
Kamen her wir dich zu prüfen,
Kamen her wir dich zu warnen.

„Leid und Wehgeſchrei erreicht uns
Auf den Inſeln der Glückſel'gen;
Schrei des Jammers der Lebend'gen
Nach den Freunden, die geſchieden,
Trübt uns mit unnöth'gem Kummer.
Deßhalb ſind wir hergekommen,
Dich zu prüfen, zu verſuchen;
Niemand kennt uns, Niemand merkt uns.
Wir ſind nichts als eine Laſt euch;
Die Geſchiednen, ſehn wir, haben
Keine Statt bei den Lebend'gen.

„Denk' an dies, o Hiawatha!

Sprich davon zu allem Volke,
Daß von nun an und für immer
Niemand mehr mit eiteln Klagen
Der Geſchiednen Seelen trübe
Auf den Inſeln der Glückſel'gen.
„Legt nicht alſo ſchwere Bürden
In die Gräber mehr der Todten!
Nicht mehr ſolche Wucht von Rauchwerk,
Nicht mehr ſolche Wucht von Wampum,
Nicht mehr ſo viel' Töpf' und Keſſel,
Denn die Seelen nur erdrückt es!
Ganz allein gebt ihnen Speiſe,
Feuer auch, das ihnen leuchte!
„Vier der Tage währt die Reiſe
In der Geiſter Land, der Schatten;
Vier der Nächte muß die Seele
Einſamlich und öd' ſich lagern;
Viermal muß ihr Feu'r entflammt ſein.
Darum, iſt der Leib beſtattet,
Laßt ein Feuer, wenn die Nacht kommt,

Viermal auf der Gruft entbrennen,
Daß die Seel' auf ihrer Reiſe
Nicht entbehre luſt'ges Feu'rlicht,
Tappe nicht umher im Dunkeln.
„Leb' denn wohl, o Hiawatha!
Stellten wir dich auf die Probe!
Prüften deines Sinns Geduld wir,
Kränkend dich durch unſer Hierſein,
Höhnend dich durch unſer Handeln!
Und wir fanden groß und gut dich!
Steh' denn in der größern Prüfung,
Steh' denn feſt im härtern Kampf auch!"
Als ſie ſchwiegen, fiel und füllte
Jähe Finſterniß den Wigwam.
Hiawatha hört' ein Rauſchen,
Wie von ſchleppenden Gewanden,
Hörte, wie des Thürwegs Vorhang
Eine unſichtbare Hand hob,
Fühlte kalt den Hauch der Nachtluft,
Sah 'nen Augenblick das Sternlicht!

Doch die Geiſter ſah er nimmer,
Sah nicht mehr die zieh'nden Seelen
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdieſem.

XX.

Die Hungersnoth.

O, der lange trübe Winter!
O, der kalte grimmige Winter!
Immer dicker, dicker, dicker
Fror das Eis auf Seen und Flüſſen;
Immer tiefer, tiefer, tiefer
Fiel der Schnee rings auf die Landſchaft,
Fiel, und deckte ſie, und ziſchte,
Treibend durch den Wald, um's Dörfchen.
Mühvoll nur aus dem begrabnen
Wigwam einen Weg in's Freie
Bahnen konnte ſich der Jäger;
Mit den Handſchuhn und den Schneeſchuhn

Ging vergebens durch den Wald er,
Späht' umſonſt nach Thier und Vogel,
Sah nicht Spur von Hirſch noch Häslein,
Keine Stapfen auf der Schneeflur,
Fiel im grauvoll lichten Forſte,
Fiel und ſtand nicht auf vor Schwäche,
Kam dort um vor Kält' und Hunger.
O, der Hunger und das Fieber!
O, des Hungers langſam Zehren!
O, des Fiebers raſch Verheeren!
O, das Wehgeſchrei der Kinder!
O, die Qual und Angſt der Frauen!
Ausgehungert war die Erde;
Hungrig war die Luft rund um ſie,
Hungrig ſchloß ſie ein der Himmel,
Und die Stern' am Himmel, hungrig,
Wie Wolfsaugen glupten an ſie.
In den Wigwam Hiawatha's
Wieder traten ein zwei Gäſte,
Ganz ſo ſchweigend wie die Geiſter,

Ganz ſo ſchweigend und ſo finſter;
Harrten nicht bis man ſie einlud,
Fragten nicht erſt lang am Thürweg,
Saßen nieder ohne Willkomm
Auf dem Sitze LachendWaſſers;
Sahn mit Augen hohl und hager
In das Antlitz LachendWaſſers;
Und der erſte ſagte: „Sieh' mich!
Bin der Hunger, Bukadawin!"
Und der andre ſagte: „Sieh' mich!
Bin das Fieber, Ahkosewin!"
Und die ſüße Minnehaha
Schauderte bei ihrem Anſchaun,
Schauderte bei ihren Worten,
Legte ſich auf's Bett in Schweigen,
Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort;
Lag dort zitternd, frierend, brennend,
Bei der Gäſte finſterm Anſchaun,
Ihren fürchterlichen Worten.
In den leeren Wald verzweifelnd

Fürbaß ſtürzte Hiawatha;
War ſein Herz tödtlichen Grams voll,
War ſein Antlitz ſteinern feſte;
Trat auf ſeine Stirn der Angſtſchweiß,
Doch gefror, und fiel nicht nieder.
Pelzumhüllt, bewehrt zum Jagen,
Mit dem mächt'gen eſchenen Bogen,
Mit dem Köcher voll von Pfeilen,
Mit den Handſchuhn, Minjekahwun,
In die weite, wüſte Waldung
Vorwärts ſchritt er auf den Schneeſchuhn.
„Gitche Manito, du Mächt'ger!"
Rief er, das Geſicht gehoben,
Rief er aus die bittre Stunde:
„Vater, deinen Kindern Nahrung,
Nahrung gib uns, ſonſt vergehn wir!
Nahrung gib für Minnehaha,
Meine ſterbende Minnehaha!"
Durch die weithin hallende Waldung,
Durch die Waldung weit und wüſte,

Zog hinaus der Schrei des Elends,
Doch zurück kam keine Antwort,
Als der Rückhall ſeines Rufens,
Als der Wiederhall des Waldlands:
„Minnehaha! Minnehaha!“
Bis zum Abend Hiawatha
Schweift' im traurigöden Forſte,
Schweift' in ihm, durch deſſen Schatten,
In der luſt'gen Zeit des Sommers,
Jenes nie vergeſſnen Sommers,
Heim ſein junges Weib er führte
Aus dem Lande der Dacotahs;
Als im Buſch die Vögel ſangen,
Und die Bächlein lachend blitzten,
Und die Luft voll war von Wohlduft,
Und die ſüße LachendWaſſer
Zu ihm ſprach mit feſter Stimme:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!“
In dem Wigwam bei Nokomis,
In der Hut der finſtern Gäſte,

In des Hungers Hut, des Fiebers,
Lag ſie nieder, die Geliebte,
Sie die ſterbende Minnehaha.
„Horch!“ ſprach ſie, „ich hör' ein Rauſchen,
Hör' ein Brauſen und ein Rauſchen,
Hör' die Fälle Minnehaha's
Nach mir rufen aus der Ferne!“
„Nein, mein Kind!“ ſprach die Nokomis,
„'S iſt der Nachtwind in den Fichten!“
„Sieh'!“ ſprach ſie, „ich ſeh' den Vater,
Einſam ſteh'nd an ſeinem Thürweg,
Winkend mir aus ſeinem Wigwam
In dem Lande der Dacotahs!“
„Nein, mein Kind!“ ſprach die Nokomis,
„'S iſt der Rauch, der wallt und winket!“
„Oh!“ ſprach ſie, „die Augen Pauguk's
Glühn auf mich herab im Dunkeln;
Seine eiſ'gen Finger fühl' ich
Faſſen meine ſchon im Dunkeln!
Hiawatha! Hiawatha!“

Und troſtloſer Hiawatha,
Draußen weit im öden Forſte,
Meilen weit tief in den Bergen,
Hört' ihn, jenen jähen Angſtſchrei,
Hörte Minnehaha's Stimme,
Wie ſie rief nach ihm im Dunkeln:
„Hiawatha! Hiawatha!"

Durch Schneefelder wüſt und pfadlos,
Unter ſchneebeladnen Aeſten
Heimwärts eilte Hiawatha,
Leer die Hand und ſchwer das Herze,
Hörte die Nokomis klagen:
„Wahonowin! Wahonowin!
O, wär' ich für dich geſtorben!
O, wär' ich todt, wie es du biſt!
Wahonowin! Wahonowin!"

Und er ſtürzt' hinein zum Wigwam,
Sah Nokomis auf und nieder
Wiegen ſich und leiſe wimmern,
Sah die ſüße Minnehaha

Kalt und leblos vor ſich liegen,
Und ſein Herz, das übervolle,
That ſo grauſen, wilden Wehſchrei,
Daß die Waldung ſchaudernd mitſchrie,
Daß die Sterne ſelbſt am Himmel
Zitterten bei ſeinen Qualen.

Setzt' er ſtill darauf und ſprachlos
Auf das Bett ſich Minnehaha's,
Zu den Füßen Minnehaha's,
Jenen willigen, die nimmer
Leicht mehr ſollten ihm begegnen,
Nimmer leicht ihm ſollten folgen.

Das Geſicht in beiden Händen,
Sieben lange Tag' und Nächte
Wie in Ohnmacht dorten ſaß er,
Sprachlos, regungslos, nicht wiſſend,
Ob es Tag ſei oder Dunkel.

Drauf begruben ſie die Todte;
Machten in den Schnee ein Grab ihr,
In dem Forſte tief und finſter,

Unter'm Wehgebraus der Tannen;
Thaten an ihr reichſt Gewand ihr,
Hüllten ſie in ihre Kleider,
In ihr Kleid von Hermelinfell, —
Schnee, wie Hermelin, ſie deckend;
So begruben ſie die Todte.

Und bei Nacht entbrannt' ein Feuer,
Viermal Nachts auf ihrem Grabe,
Für die Seel' auf ihrer Reiſe
Nach den Inſeln der Glückſel'gen.
Sah vom Thürweg Hiawatha,
Brennen es im finſtern Forſte,
Anglühn es die dunkeln Tannen;
Laſſend oft ſein ſchlaflos Lager,
Laſſend Minnehaha's Lager,
Stand und hatt' er Acht im Thürweg,
Daß im Windhauch es nicht ausgeh',
Nicht die Zieh'nde laſſ' im Dunkeln.

„Zieh' denn," ſprach er, „Minnehaha!
Lebewohl, mein LachendWaſſer!

Liegt mein Herz mit dir im Grabe,
Wandert mit dir all' mein Denken!
Komm nicht wieder, hier zu mühn dich,
Komm nicht wieder, hier zu leiden,
Wo der Hunger und das Fieber
Dörr'n das Herz, den Leib verſehren.
Bald gethan iſt meine Arbeit,
Bald nun folg' ich deinen Schritten
Nach den Inſeln der Glückſel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdieſem!"

XXI.

Des weißen Mannes Fuß.

In der Hütte hart am Fluſſe,
Hart am zugefrornen Fluſſe,
Saß ein Alter, trüb und einſam.
Weiß ſein Haar, wie weh'nder Schneefall;
Niedrig brannt' und matt ſein Feuer,
Und er ſchüttelte vor Froſt ſich
Tief in ſeinem Waubewyon,
Der zerriſſnen Weißfellhülle,
Hörend nichts als nur den Sturmwind,
Wie entlang den Forſt er brüllte,
Sehend nichts als nur den Schneeſturm,
Wie er wirbelnd trieb und ziſchte.

Weiß lag Aſche auf den Kohlen,
Und das Feuer ſtarb allmählig,
Als ein Jüngling leicht hereintrat,
Leicht zur offnen Thür hereintrat.
Färbt' ihm Jugendblut die Wangen,
Schien ſein Aug', wie Stern' im Lenze;
War ſein Haupt mit Gras umwunden,
War mit Gräſern es befiedert;
Wies ſein Mund der Schönheit Lächeln,
Füllend rings das Haus mit Sonne;
Trugen Blumen ſeine Hände,
Füllend rings das Haus mit Wohlduft.
„O mein Sohn!" rief aus der Alte,
„Glücklich iſt mein Aug', zu ſehn dich!
Setz' dich auf die Matte zu mir,
Setz' dich zur verglüh'nden Aſche,
Feiern wir die Nacht zuſammen!
Sprich von deinen Abenteuern,
Von den Ländern, wo du reiſ'teſt;
Ich dafür all' meine Großthat

Melde dir, all' meine Wunder!"

Aus dem Sack die Friedenspfeife
Zog er, alt und fremd geformt sie:
War der Kopf von rothem Steine,
War der Schaft ein Rohr mit Federn;
Füllt' er sie mit Weidenborke,
Legt' er drauf die glüh'nde Kohle,
Reicht' er sie dem Gast, dem Fremden,
Und fing also an zu sprechen:

„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Regungslos sind alle Flüsse,
Hart wie Steine wird das Wasser!"

Und der Jüngling sagte, lächelnd:
„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Blumen blühn auf allen Wiesen,
Singend rauschen hin die Flüsse!"

„Schüttl' ich meine grauen Locken,"
Sprach der Alte, finster blickend,

„Hüllet Schnee ſofort die Lande;
Alle Blätter von den Zweigen
Fallen, bleichen, ſterben, welken,
Denn ich hauche, und ſie ſind nicht!
Aus den Waſſern, aus den Sümpfen
Steigt die Wildgans, ſteigt der Reiher,
Fliegt davon nach fernen Strichen,
Denn ich ſpreche, und ſie ſind nicht!
Und wo meine Sohle wandert,
Bergen ſich des Waldes Thiere
Tief in Gruben und in Höhlen,
Und die Erde wird wie Kieſel!“

„Schüttl' ich meine wallenden Locken,“
Sprach der Jüngling, leiſe lachend,
„Fallen Schauer, warm, willkommen;
Pflanzen heben froh die Häupter,
Heim zu ihren Seen und Sümpfen
Kehrt die Wildgans, kehrt der Reiher,
Heimwärts ſchießt der Pfeil, die Schwalbe.
Rothbruſt ſingt und blauer Vogel,

Und wo meine Sohle wandert,
Wallt von Blumen rings die Wieſe,
Klingt von Wohllaut rings das Waldland,
Dunkeln rings von Laub die Bäume!"

Als ſie ſprachen, flohn die Schatten;
Aus den fernen Reichen Wabun's,
Her aus blanker Silberhütte,
Bunt bemalt gleichwie ein Krieger,
Kam die Sonn', und ſagte: „Seht mich!
Gheezis, mich, die große Sonne!

Sprachlos ward des Alten Zunge,
Und die Luft ward warm und lieblich;
Auf dem Wigwam ſang die Rothbruſt,
Süß auch ſang der blaue Vogel,
Und der Fluß begann zu murmeln,
Und ein Duft von jungem Graſe
Strömte wonnig durch die Hütte.

Und Segwun, der junge Fremde,
Deutlicher anjetzt bei Tage
Sah das eif'ge Antlitz vor ſich;

Es war Peboan, der Winter!
Floſſen Thränen ihm vom Auge,
Bächen gleich von Seen, die ſchmelzen,
Und ſein Körper ſchwand und ſchrumpfte,
Wie die jauchzende Sonn' emporſtieg,
Bis er ganz in Luft zerfloſſen,
Ganz verſchwunden war im Boden;
Und der Jüngling ſahe vor ſich
Auf des Wigwams kaltem Heerdſtein,
Wo das Feuer kaum noch ſchwehlte,
Sah der Lenzzeit frühſte Blume,
Sah der Lenzzeit erſte Schönheit,
Sah die Miskodeed in Blüthe.
So im Norderland nach jener
Bittern, unerhörten Kälte,
So nach jenem harten Winter
Kam der Lenz mit ſeinem Glänzen,
Seinen Vögeln, ſeinen Blüthen,
Seinen Blumen, Blättern, Gräſern.
Segelnd mit dem Winde nordwärts,

Zieh'nd einher in großen Heerden,
(Ungeheuren Pfeilen ähnlich,
Abgeſchloſſen durch den Himmel),
Kam der Schwan, der Mahnabezee,
Sprechend faſt, gleichwie ein Menſch ſpricht;
Und in langen Reihn, (gekrümmten,
Wie 'ne Bogenſchnur, die durchriß),
Kam die Weißgans, Waw-be-wawa;
Und in Paaren kam und einzeln
Mahng der Taucher, laut von Flügeln,
Kam der blaue Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Kam das Moorhuhn, Mushkodasa.

Pfiff im Buſch und auf den Wieſen
Blauer Vogel nun, Owaissa;
Auf den Firſten rings der Hütten
Sang die Rothbruſt, die Opechee;
Im Gezweig der Tannenbäume
Girrt' Omeme, ſie die Taube;
Und der trübe Hiawatha,
Sprachlos er in ſeinem Kummer,

Hörte ſich von ihnen rufen,
Trat hinaus zum dunkeln Thürweg,
Stand und ſtarrte auf den Himmel,
Auf die Erde, auf das Waſſer.

Nun von ſeiner Wandrung oſtwärts,
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's
Kehrte heimathwärts Jagoo,
Großer Wandrer, großer Prahler,
Voll von neuen Abenteuern,
Voll von Fabeln, voll von Wundern.

Und im Dorf die Leute lauſchten,
Lauſchten, wie er nun erzählte
Seine wunderbaren Fahrten,
Lachten laut, und ſprachen alſo:
„Ugh! es iſt fürwahr Jagoo!
Niemand ſonſt ſieht ſolche Wunder!“

Und er ſprach: „Ich ſah ein Waſſer,
Größer als das Groß-See-Waſſer,
Breiter als der Gitche Gumee,

Bitter, Niemand konnt' es trinken!"
Sahn ſich lächelnd an die Krieger,
Sahn ſich lächelnd an die Weiber,
Sagten: „Nimmer kann es ſein ſo!"
Sagten: „Kaw! nicht kann es ſein ſo!"
Ueber dieſes Waſſer, ſagt' er,
Kam ein großes Boot mit Flügeln,
Flog ein großes Boot mit Schwingen,
Größer als ein Wald von Tannen,
Höher als die höchſten Wipfel!
Und die Weiber und die Greiſe
Sahn ſich an mit luſt'gem Kichern,
Sagten: „Kaw! Ja, wer es glaubte!"
Sagt' er, aus dem Mund des Bootes,
Dieſes Bootes, ihn zu grüßen,
Kam Waywassimo, der Blitzſtrahl,
Kam der Donner, Annemeekee!
Und die Krieger und die Weiber,
Lachten herzlich des Jagoo,
Sagten: „Kaw! was für Geſchichten!"

In ihm, ſagt' er, kamen Leute;
In dem großen Boot mit Schwingen
Kamen, ſagt' er, hundert Krieger;
Weiß gemalt war Aller Antlitz,
Und ihr Kinn bedeckt mit Haaren!
Und die Krieger und die Weiber
Jauchzten laut, und lachten höhniſch,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen auf der Tanne.
„Kaw!" rief Alles, „was für Lügen!
Denke nicht, daß wir dir glauben!"
Hiawatha nur nicht lachte;
Ernſthaft ſprach er, und gab Antwort
Ihrem Scherzen, ihrem Spotten:
„Wahr iſt, was Jagoo meldet;
Selber ſah ich's im Geſichte,
Sah das große Boot mit Schwingen,
Sah das Volk mit weißem Antlitz,
Sah das Kommen dieſes bärt'gen
Volks im holzgebauten Schiffe

Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's.
„Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geiſt, der Schöpfer,
Schickt ſie her als ſeine Boten,
Als die Träger ſeines Auftrags.
Wo ſie wandeln — her vor ihnen
Schwärmt die Stechflieg', arger Ahmo,
Schwärmt die Honigmacherin Biene.
Wo ſie ſchreiten — unter ihnen
Sprießt 'ne Blume, fremd uns Rothen,
Sprießt der Weißmannsfuß in Blüthe.
„Heißen wir ſie denn willkommen,
Grüßen ſie als Freund' und Brüder,
Bieten rechte Hand der Freundſchaft,
Wenn ſie kommen, dieſen Fremden!
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Sagte dies mir im Geſichte.
„Sah ich gleichfalls im Geſichte
Des Zukünftigen Geheimniß,

Jener Tage, die noch fern ſind;
Sah der unbekannten Völker
Dichtgedrängten Zug nach Weſten.
Rings das Land war voll von Menſchen,
Raſtlos, kämpfend, ſchaffend, ſtrebend,
Viele Zungen redend, dennoch
Einen Herzſchlag nur im Buſen.
Klangen allwärts ihre Aexte,
Rauchten allwärts ihre Städte,
Ziſchten über Seen und Flüſſe
Allwärts ihre Donnerboote.
„Ein Geſicht dann, finſtrer, trüber,
Sah ich, ſchattenhaft und wolkig;
Unſre Völker ſah zerſtreut ich,
Alles meines Raths vergeſſend,
Schwach, und mit einander kriegend;
Sah die Letzten unſres Volkes
Weſtwärts ſchweifend, wild und wehvoll,
Wie die Wolke, die der Sturm treibt,
Wie das welke Laub im Herbſte.

XXII.

Hiawatha's Scheiden.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Waſſer,
Vor dem Thürweg ſeines Wigwams,
In der luſt'gen Sommerfrühe
Stand und harrte Hiawatha.
Rings die Luft war voll von Friſche,
Rings die Erde licht und freudig,
Sieh', und vor ihm in der Sonne,
Weſtwärts nach dem nahen Forſte,
Zog in goldnem Schwarm der Ahmo,
Zog die Honigmacherin Biene,
Brennend, ſingend in der Sonne.

Schien der Himmel leuchtend ob ihm,
Dehnte flach der See ſich vor ihm;
Aus der Tiefe ſprang der Hauſen,
Blitzend, ſchimmernd in der Sonne:
Auf dem Ufer ſtand der große
Forſt, zurückgeſtrahlt vom Waſſer;
Jeder Wipfel ſah ſein Abbild
Regungslos tief unter'm Waſſer.
War von Hiawatha's Stirne
Jede Spur des Grams verſchwunden,
Wie der Nebel weg vom Waſſer,
Wie der Duft weg von der Wieſe.
Und mit heiterm, ſtolzem Lächeln,
Mit dem Blicke des Frohlockens,
Wie ein Mann, der im Geſichte
Sieht, was noch nicht iſt, doch ſein wird,
Stand und harrte Hiawatha.
Hub zur Sonn' er ſeine Hände,
Wider ſie die flachen Hände,
Und durch die getrennten Finger

Fiel das Licht auf ſeine Züge,
Streifig auf die nackten Schultern,
Wie es ſtreifig färbt 'nen Eichbaum
Durch zerklüftet Laub und Aſtwerk.
Ueber's Waſſer fließend, fliegend,
Etwas in der duft'gen Ferne,
Etwas in des Morgens Nebeln,
Taucht' und hob ſich aus dem Waſſer,
Schien zu fließen, ſchien zu fliegen,
Näher kommend, näher, näher.
War es Shingebis, der Taucher?
War's der Pelikan, der Shada?
War's der Reiher, der Shuh-shuh-gah?
War's die Weißgans, Waw-be-wawa,
Mit dem Waſſer triefend, blitzend
Ab den glatten Hals, die Federn?
War es weder Gans noch Taucher,
Weder Pelikan noch Reiher,
Fließend, fliegend über's Waſſer,
Durch den lichten Duft des Morgens;

War's ein Birkenboot mit Rudern,
Bald ſich hebend, bald ſich ſenkend,
Triefend, blitzend in der Sonne;
Und ein Volk kam in dem Boote
Aus dem fernen Lande Wabun's,
Aus des Morgens fernſten Reichen;
Kam in ihm der Schwarzrockhäuptling,
Er der Prieſter des Gebetes,
Er das Blaßgeſicht, der Seher,
Mit den Führern und Gefährten.
Und der edle Hiawatha,
Hoch aufhebend ſeine Hände,
Hoch als Zeichen des Willkommens,
Wartete voll ſtolzer Freude,
Bis das Birkenboot mit Rudern
Knirrte auf die blanken Kieſel,
Strandete am ſand'gen Ufer,
Bis im Boot der Schwarzrockhäuptling,
Bis das Blaßgeſicht, der Seher,
Mit dem Kreuz auf ſeiner Bruſt vorn,

Landete am ſand'gen Ufer.

Drauf der freud'ge Hiawatha
Rief laut, und ſprach ſolchermaßen:
„Schön, ihr Fremden, iſt die Sonne,
Da ſo weit ihr zu uns herkommt!
Harrt auf euch die Stadt in Frieden,
Alle Thüren ſtehn euch offen,
Tretet ein in alle Wigwams:
Unſres Herzens Rechte grüßt euch!

„Blühte nie ſo froh die Erde,
Nimmer ſchien ſo hell die Sonne,
Als ſie heute blühn und ſcheinen,
Da ſo weit ihr zu uns herkommt!
Niemals war der See ſo ruhig,
Nie ſo frei von Fels und Sandbank;
Euer Boot, als es heranfuhr,
Fernte beide, Fels und Sandbank!

„Nie noch duftete ſo lieblich
Der Tabak in unſern Pfeifen,
Waren nie ſo ſchön zu ſehen

Unſrer Maisflur breite Blätter,
Als ſie ſcheinen dieſen Morgen,
Da ſo weit ihr zu uns herkommt!"
Antwort gab der Schwarzrockhäuptling,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm:
„Friede mit dir, Hiawatha,
Mit dir ſelbſt und deinem Volke,
Des Gebets und der Vergebung,
Chriſti Friede und Maria's!"
Drauf der edle Hiawatha
Ging und führete die Fremden,
Alle ſie in ſeinen Wigwam,
Hieß ſie ſetzen ſich auf Biſon-,
Setzen ſich auf Wieſelfelle,
Und die ſorgende Nokomis
Brachte Mahl in Baßholz-Schalen,
Waſſer auch in Birkenſchüſſeln,
Brachte noch das Calumet, die
Friedenspfeife, wohl gefüllt ſie,

Angezündet auch zum Rauchen.
Alle Greiſe nun des Dorfes,
Alle Krieger nun des Volkes,
Alle Jossakeeds, die Seher,
Alle Zaubrer, die Wabenos,
Alle Medas, die Arzneier,
Kamen, hießen ſie willkommen;
Sagten: „Es iſt gut, o Brüder,
Daß ſo weit ihr zu uns herkommt!“
Um die Thür in weitem Kreiſe
Mit den Pfeifen ſaßen ſtumm ſie,
Warteten, zu ſehn die Fremden,
Zu empfangen ihre Botſchaft;
Bis zuletzt der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgeſicht, der Seher,
Aus dem Wigwam trat, ſie grüßend,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm;
„Es iſt gut,“ hieß es, „o Brüder,
Daß ſo weit ihr zu uns herkommt!“

Sagte drauf der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgeſicht, der Seher,
Seine Botſchaft an dem Volke,
Sprach vom Sinne ſeiner Sendung,
Von Maria, ihr der Jungfrau,
Ihrem Sohne, dem Erlöſer,
Wie in ferner Zeit und Gegend
Er auf Erden ging, wie wir gehn,
Flehte, faſtete, ſich mühte;
Wie der Stamm, den Gott verfluchte,
Wie die Juden ihn verhöhnten,
Geißelten, an's Kreuz ihn ſchlugen;
Wie er auferſtand, von wo ſie
Ihn begruben, drauf einherging
Wiederum mit ſeinen Schülern,
Und auffuhr ſodann zum Himmel.
Und die Häuptlinge dagegen
Gaben Antwort, alſo ſprechend:
„Lauſchten wir auf eure Botſchaft,
Lauſchten eurem Wort der Weisheit,

Wollen, was ihr ſagt, bedenken!
Es iſt gut für uns, o Brüder,
Daß ſo weit ihr zu uns herkommt!“
Standen auf ſie dann, und ſchieden
Jeder heim in ſeinen Wigwam,
Sagten dort den jungen Männern
Und den Frau'n das Wort der Fremden,
Die geſandt der Herr des Lebens
Aus dem lichten Lande Wabun's.
Dumpf und trüb von Hitz' und Schweigen
Ward der Nachmittag des Sommers;
Mit ſchläfrigem Ton der Urwald
Raunte um den ſchwülen Wigwam,
Und mit Schlummerton das Waſſer
Spülte drunter an den Sandſtrand;
Aus der Maisflur, ſchrill und endlos,
Sang die Heuſchreck', Pah-puk-keena;
Und die Gäſte Hiawatha's,
Müde von des Sommers Hitze,
Schlummerten im ſchwülen Wigwam.

Langſam auf der Landſchaft Brüten
Fiel des Abends Graun und Kühle;
Lang und wagrecht ſchoß die Sonne
In den Wald die Strahlenſpeere,
Brechend ſeine Schattenſchilde,
Zieh'nd durch ſeine Hinterhalte,
Dickicht, Höhle, Thal durchſuchend:
Stets noch Hiawatha's Gäſte
Schlummerten im ſtillen Wigwam.
Auf vom Ort ſtand Hiawatha,
Nahm Abſchied von der Nokomis,
Flüſterte, ſprach ſolchermaßen,
Weckte nicht den Schlaf der Gäſte:
„An nun tret' ich, o Nokomis,
Eine lange, ferne Reiſe,
Hin zum Thor des Sonnenhingangs,
In die Gegenden des Heimwinds,
Des Nordweſtes, des Keewaydin.
Aber, die zurück ich laſſe,
Dieſe Gäſte, dir befehl' ich

Ihre Wacht an, ihre Wartung;
Du ſieh' zu, daß Nichts ſie ſchädigt,
Niemals Fürchten ſie beläſtigt,
Weder Argwohn noch Gefahr auch,
Mangel nicht an Schutz und Nahrung
In der Hütte Hiawatha's!"

Fürbaß in das Dorf dann ging er,
Nahm Abſchied von allen Kriegern,
Abſchied von den jungen Männern,
Sprach zuredend ſolchermaßen:

„O mein Volk, antret' ich jetzo
Eine lange, ferne Reiſe;
Viele Monden, viele Winter
Werden kommen, werden ſchwinden,
Eh' ich wieder euch beſuche.
Doch zurück laſſ' meine Gäſt' ich;
Lauſchet auf ihr Wort der Weisheit,
Lauſcht der Wahrheit, die ſie künden,
Denn der Herr des Lebens ſchickt ſie
Aus des Lichtes Land, des Morgens!"

Am Geſtad ſtand Hiawatha,
Winkte mit der Hand bei'm Scheiden:
In das klare, lichte Waſſer
Ließ ſein Baſtboot er zum Segeln;
Von des Uferrandes Kieſeln
Schob er es hinaus in's Waſſer;
Sagt' ihm flüſternd: „Weſtwärts! weſtwärts!"
Und in Eile ſchoß es vorwärts.

Und die Abendſonne, ſinkend,
Steckte roth in Brand die Wolken,
Roth den Himmel, wie 'ne Steppe,
Zog weit über's flache Waſſer
Eine einz'ge lange Glanzſpur.
Und, wie einen Strom, die Glanzſpur
Niederfuhr mein Hiawatha;
Weſtwärts, weſtwärts, immer weſtwärts
In den glüh'nden Sonnenhingang,
In die purpurfarbnen Wolken,
In das Graun des Abends fuhr er.

Und das Volk, vom Uferrande,

Sah ihn ſchwimmen, ſteigen, ſinken,
Bis das Baſtboot ſchien gehoben
Hoch empor in jenes Glanzmeer,
Bis es einſank in die Dünſte,
Wie der Neumond langſam, langſam
Sinkt in purpurfarbner Ferne.
Und ſie ſagten: „Nun für immer
Lebewohl, o Hiawatha!“
Und die Wälder, ſchwarz und einſam,
Zitterten durch all' ihr Dunkel,
Seufzten: „Wohl, o Hiawatha!“
Und die Wellen am Geſtade,
Schwellend, ſpülend an die Kieſel,
Schluchzten: „Wohl, o Hiawatha!“
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Her von ſeinem Neſt im Moorland,
Schrie: „Leb' wohl, o Hiawatha!“
Alſo ſchied mein Hiawatha,
Hiawatha der Geliebte,
In des Sonnenhingangs Glorie,

In des Abends Purpurnebeln,
Zu den Gegenden des Heimwinds,
Des Nordweſtes, des Keewaydin,
Zu den Inſeln der Glückſel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdieſem!

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Der Sang von Hiawatha. — Dieſe indianiſche Edda — wenn ich das Gedicht ſo nennen darf — beruht auf der Indianertradition von einem Helden von wunderbarer Geburt, der den Eingebornen Nordamerika's zugeſchickt wurde, um ihre Ströme, Wälder und Fiſchgebiete zu klären, und ſie in den Künſten des Friedens zu unterweiſen. Er war den verſchiedenen Stämmen unter den verſchiedenen Namen Michabou, Chiabo, Manabozho, Tarenhawagon und Hiawatha bekannt. Schoolcraft berichtet über ihn in ſeinen »Algic Researches.« Th. I. S. 134: — und in ſeinem Werke »History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes of the United States«, Th. III. S. 314, kann man die irokeſiſche Verſion der Sage nachleſen, wie ſie nach den mündlichen Erzählungen eines Onondaga-Häuptlings aufgezeichnet wurde.

In dieſe alte Ueberlieferung habe ich andre intereſſante Indianerſagen verflochten. Die meiſten von ihnen ſind den werthvollen Werken Schoolcraft's entnommen, deſſen unermüdlicher Eifer, den Sagenſchatz der nordamerikaniſchen Indianer der Vergeſſenheit zu entreißen, nicht dankbar genug anerkannt werden kann.

Der Schauplatz des Gerichts iſt bei den Tſchippewäern auf dem ſüdlichen Ufer des Oberen Sees, in der Gegend zwiſchen den Bemalten Felſen und dem Grand Sable.

S. 5. In dem Thal von Tawasentha. Dieses Thal, jetzt Norman's Kill geheißen, liegt in Albany County, Staat Newyork.

S. 11. Auf den Bergeshöhn der Steppe. Catlin, in seinen »Letters and Notes on the Manners, Customs, and Condition of the North American Indians,« Th. II, S. 160, gibt einen interessanten Bericht über den Coteau des Prairies und den rothen Pfeifenstein-bruch. Er sagt: —

„Hier, ihren Traditionen zufolge, trug sich die geheimnißvolle Geburt der rothen Pfeife zu, die ihre Kriegs- und Friedenskämpfe in die entlegensten Winkel des Festlandes gewirbelt, jeden Krieger heimgesucht und durch ihren gerötheten Schaft den unwiderruflichen Schwur des Kriegs und der Verwüstung entsandt hat. Und hier auch war's, daß das friedenathmende Calumet entstand, und mit den Federn des Adlers geschmückt wurde, — das Calumet, das seine zitternden Rauchwölkchen allwärts über das Land ergossen, und die Wuth des mitleidlosen Wilden besänftigt hat.

„Hier einst, vor langer, langer Zeit, rief der große Geist die Indianerstämme zusammen. Auf dem Abhange des rothen Pfeifenstein-Felsens stehend, brach er sich ein Stück aus der Steinwand, drehte es in seiner Hand, und machte so eine große Pfeife daraus, die er sofort über sie hin rauchte, — nach Nord und Süd und Ost und West. Gleichzeitig sagte er ihnen, daß der Stein roth wäre, — daß er ihr Fleisch wäre, — daß sie ihn zu ihren Friedenspfeifen gebrauchen müßten, — daß er ihnen allen zugehörte, — und daß die Kriegskeule und das Skalpirmesser auf seinem Boden nicht geschwungen werden dürften. Als er den letzten Rauch aus seiner Pfeife blies, fuhr sein Haupt in eine große Wolke, und die ganze Oberfläche des Felsens, auf Meilen hinaus, schmolz und ward wie mit Glas überzogen. Unten aber öffneten sich zwei große Oefen, und zwei Weiber (die Schutzgeister des Orts) traten, von Flammen umgeben, in sie hinein. Noch jetzt hört man sie (Tso-mee-cos-tee und Tso-mee-cos-te-won-tee) auf die Anrufungen der Priester und Arzneimänner antworten, die sie, auf ihren Wallfahrten nach diesem heiligen Orte, um Rath fragen."

S. 22. Hör' du, Bär, du bist ein Feiger. Diese Anekdote ist aus Heckewelder. In seinem Bericht über die Indianischen Nationen läßt er einen indianischen Jäger fast wörtlich dieselbe Ansprache an einen Bären halten. „Ich war zugegen," sagt er, „als diese seltsame Strafrede gehalten wurde. Als der Jäger den Bären abgethan hatte, fragte ich ihn, wie er denn nur glauben könnte, daß das arme Thier ihn verstände? — O, gab er zur Antwort, der Bär verstand mich sehr wohl; sahst du nicht, wie beschämt er aussah, als ich ihm seine Feigheit vorwarf?" — »Transactions of the American Philosophical Society.« Th. I, S. 240.

S. 40. Husch! der Bär, der nackte, holt dich! Heckewelder, in einem Briefe in den »Transactions of the American Philosophical Society,« Th. IV, S. 260, gedenkt dieser Sage mit dem Bemerken, daß sie bei den Mohikanern und Delawaren im Schwange sei.

„Ihre Erzählungen," sagt er, „lauten so: daß von allen Thieren, die früher hier im Lande lebten, dieses die meiste Wildheit besaß; daß es bei weitem größer, als die größten gewöhnlichen Bären, und von außerordentlich langem Körper war; dazu über und über nackt, mit Ausnahme eines einzigen weißen Haarbüschels auf dem Rücken....

„Die Geschichte dieses Thiers bot den Indianern häufig Stoff zur Unterhaltung, besonders auf der Jagd in den Wäldern. Auch habe ich sie ihren schreienden Kindern drohen hören: „Husch! der nackte Bär hört dich! Gleich wird er da sein, und dich fressen."

S. 62. Wo die Fälle Minnehaha's ꝛc. ꝛc. Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheit. Die St. Antons-Fälle sind dem Reisenden, wie dem Leser indianischer Skizzen bekannt. Zwischen dem Fort und diesen Fällen, in einem sich in den Mississippi ergießenden Strome, sind die, aus einer Höhe von vierzig Fuß herabstürzenden „kleinen Fälle." Die Indianer nennen sie Minne-hah-hah, oder „lachende Wasser". — Mrs. Eastman's »Dacotah, or Legends of the Sioux«: Einleitung, S. 2.

S. 149. Nagow Wurjoo's sand'ge Hügel. Eine Beschreibung des Grand Sable oder der großen Sanddünen des Oberen Sees wird

in Foster und Whitney's «Report on the Geology of the Lake Superior Land District,« Th. II, S. 131, gegeben.

„Der Grand Sable iſt als Landſchaft kaum weniger intereſſant als die Bemalten Felſen. Der Forſcher geht ‚jählings von einer feſten Sandküſte zu einer aus loſen Materialien beſtehenden über; und obgleich in dem einen Falle die Klippen weniger abſchüſſig ſind, ſo erreichen ſie doch in dem andern eine größere Höhe. Vor ihnen ſieht er einen langen Küſtenſtrich, der, einem ungeheuern Sandufer ähnlich mehr als dreihundert und funfzig Fuß hoch iſt, ohne alle und jede Spur von Vegetation. Auf dem Gipfel angekommen, ſtößt man auf runde Hügel aus zuſammengewehtem Sande; hier und da auch wohl auf eine Baumgruppe, die wie eine Oaſe in der Wüſte von der Sandfläche ſich abhebt."

S. 150. Onaway! Wach' auf, Geliebte! Das Original dieſes Liedes findet man in Littell's »Living Age,« Th. XXV, S. 45.[1]

S. 156. Kann der Schwan es ſein, der rothe, Fließend, fliegend. Die phantaſievolle Sage vom rothen Schwan kann in Schoolcraft's »Algic Researches,« Th. II, S. 9. nachgeleſen werden. Drei Brüder wetteten mit einander, wer das erſte Stück Wild von der Jagd nach Hauſe bringen würde.

„Sie durften keine andern Thiere ſchießen," ſagt die Ueberlieferung „als ſolche, die jeder vorzugsweiſe zu erlegen pflegte. Sie ſchlugen verſchiedene Wege ein. Odjibwa, der Jüngſte, war nicht weit gegangen als er einen Bären ſah, ein Thier, das er nach dem eingegangenen Vertrage nicht tödten durfte. Er folgte ihm jedoch, und ſtreckte ihn mit einem Pfeile zu Boden. Es war zwar gegen die Uebereinkunft, aber er fing gleich an ihm die Haut abzuziehen. Da plötzlich färbte etwas Rothes ringsum den Luftkreis. Er rieb ſich die Augen, weil er dachte, daß es vielleicht eine Täuſchung wäre, — aber ohne Erfolg, denn der rothe Schein blieb derſelbe. Endlich hörte er in der Ferne ein ſeltſames Geräuſch. Es klang erſt wie eine Menſchenſtimme, als er jedoch dem Tone

[1] Eine (nicht metriſche) Ueberſetzung deſſelben ſ. in Talvj's „Charakteriſtik der Volkslieder," S. 124. F.

eine Strecke nachgegangen war, kam er an die Ufer eines Sees, und sah nun den Gegenstand, den er suchte. In einiger Entfernung, mitten im See, saß ein wunderschöner rother Schwan, dessen Federn in der Sonne glänzten, und der dann und wann das nämliche Geräusch machte, das er vorhin gehört hatte. Odjibwa stand in Bogenschußweite; so zog er denn seinen Pfeil von der Bogensehne bis herauf an's Ohr, zielte bedächtig, und schoß ab. Der Pfeil inzwischen übte keine Wirkung aus, — und der Jäger schoß und schoß wieder, bis sein Köcher leer war. Der Schwan aber blieb ruhig an seinem Orte, beschrieb segelnd weite Kreise, streckte seinen langen Hals aus, tauchte den Schnabel in's Wasser, und that ganz und gar, als ob er die Pfeile, die nach ihm abgeschossen wurden, nicht bemerkte. Jetzt lief Odjibwa nach Hause, holte seinen und seiner Brüder gesammten Pfeilevorrath, und verschoß einen Pfeil nach dem andern. Dann stand er, und starrte den schönen Vogel an. Da fiel ihm ein, daß seine Brüder ihm gesagt hatten, in ihres verstorbenen Vaters Arzneisack wären drei Zauberpfeile. Sofort lief er wieder heim; sein Wunsch, den Schwan zu erlegen, war stärker als alle Bedenklichkeiten. Zu jeder andern Zeit würde er es für Entweihung gehalten haben, seines Vaters Arzneisack zu öffnen; aber jetzt ergriff er hastig die drei Pfeile, und lief wieder an den See, indem er den übrigen Inhalt des Sacks in der Hütte verstreut zurückließ. Der Schwan war noch auf der nämlichen Stelle. Odjibwa schoß den ersten Pfeil mit großer Genauigkeit ab, und war nahe daran, den Vogel zu treffen. Der zweite Pfeil kam noch näher, und als er den letzten nahm, fühlte er seinen Arm gänzlich fest und sicher, spannte mit aller Kraft, und sah den Pfeil, ein wenig über der Brust, durch den Hals des Schwanes fahren. Der Vogel flog nichtsdestoweniger davon; erst langsam mit den Flügeln schlagend und allmählig in die Luft sich erhebend, dann aber rasch nach der sinkenden Sonne hin entschwirrend."

S. 173. **Wenn ich des Geliebten denke.** Das Original dieses Liedes s. in »Onéota,« S. 15.

S. 176. **Die Geheimnisse Mondamin's Sing' uns.** Die Indianer halten den Mais oder das Indianerkorn in großen Ehren.

„Sie schätzen ihn," sagt Schoolcraft, „als ein so wichtiges und göttliches Nahrungsmittel, daß ihre Mährchenerzähler verschiedene Geschichten erfunden haben, in denen er, als eine unmittelbare Gabe des großen Geistes, in symbolischer Weise verherrlicht wird. Die Ojibwa-Algonkins, die ihn Mon-da-min nennen, d. h. das Korn oder die Beere des Geistes, haben eine hübsche Sage der Art, worin der Halm, im vollen Schmuck seiner Büschel, als ein schöner Jüngling dargestellt wird, der, auf das Flehen eines jungen Mannes bei seinen Virilitätsfasten, vom Himmel herabkommt.

„Es ist bekannt, daß die Bestellung der Felder und das Ernten des Getreides, wenigstens bei allen noch uncolonisirten Stämmen, gänzlich den Weibern und Kindern und einer kleinen Zahl sehr alter Männer überlassen sind. Weniger bekannt, vielleicht, möchte sein: daß diese Arbeit keine Zwangsarbeit ist, sondern daß die Frauen sie als eine gerechte Gegenleistung für die beschwerlichen und endlosen Mühen des stärkeren Geschlechts ansehen, das durch die Jagd Fleisch und Häute herbeischaffen, das die Dörfer gegen feindliche Stämme vertheidigen, und die Uebergriffe von Eindringlingen zurückweisen muß. Eine gute indianische Hausfrau hält die Bestellung ihrer Aecker für ein besonderes Vorrecht, und ist stolz darauf, immer einen Kornvorrath zu haben, der sie in den Stand setzt, für sich und ihren Gatten die Pflichten der Gastfreundschaft auszuüben." — »Onéota,« S. 82.

S. 179. *Also wird das Feld mehr tragen.* „Dieser, bei beiden Geschlechtern sich findende Glaube an den geheimnißvollen Einfluß der Schritte eines Weibes auf die Pflanzen- und Insectenwelt wird durch einen alten, auf das Pflanzen des Korns Bezug habenden Gebrauch bestätigt. Es war üblich, daß die Hausfrau des Jägers, nachdem die Aussaat stattgefunden hatte, den ersten dunkeln oder bewölkten Abend wählte, um unbekleidet einen geheimen Umgang um das Feld zu halten. Zu dem Ende schlüpfte sie Abends aus der Hütte in irgend einen schattigen Winkel, wo sie sich vollständig entkleidete. Dann, ihr Matchecota oder Hauptgewand in Eine Hand nehmend, schleifte sie es rund um das Feld. Dies, glaubte man, sicherte eine reichliche Ernte, und beugte den Angriffen der Insecten und Würmer auf das Saatkorn vor. Man nahm

an, daß sie die Zauberlinie nicht überschreiten könnten. — »Onéota.« S. 83.

S. 184. Band er ihn mit Schnur und Riemen, Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen. „Diese Riemen," sagt Tanner, „werden von der Borke des Ulmenbaums gefertigt, die man erst kocht, und hernach in kaltes Wasser taucht .... Der Führer eines Kriegstrupps trägt gewöhnlich mehrere um den Leib geschlungen, und wenn, im Laufe des Gefechts, der eine oder andre seiner jungen Männer einen Gefangnen macht, so muß er denselben sofort vor den Führer bringen, der ihn bindet, und für sein Nichtentweichen einstehen muß." — »Narrative of Captivity and Adventures.« S. 412.

S. 187. Wagemin, der Dieb der Felder! Paimosaid, der Aehrenstehldieb! „Wenn eine der jungen Entbülserinnen eine rothe Kornähre findet, so bedeutet das einen tapfern Liebhaber, und die Aehre gilt als ein passendes Geschenk für irgend einen jungen Krieger. Aber wenn die Aehre krumm ist, und nach einer Seite hin spitz zuläuft, dann, gleichviel von welcher Farbe sie ist, schlägt der ganze Kreis ein schallendes Gelächter auf, und rundum ertönt das Wort: „Wa-ge-min!" Eine solche Aehre bedeutet einen Dieb im Felde. Sie wird als das Bild eines alten Mannes betrachtet, der sich bückt, wie er in den Kreis tritt. Der Meißel eines Praxiteles könnte die Vorstellung von einem Kornstipitzer nicht lebhafter vor die Seelen des lustigen Völkchens bringen, als solch eine krumme Aehre ....

„Wagemin bedeutet wörtlich eine krumme Kornähre; aber die also genannte Aehre ist die hergebrachte Bezeichnung für einen kleinen alten Mann, der in einem Felde Aehren maust. Auf diese Weise erzeugt in diesen seltsamen Sprachen ein einziges Wort, ein einziger Ausdruck, eine Menge anderer Vorstellungen. Und wir sehen daraus, wie das Wort Wagemin allein im Stande ist, die Heiterkeit der hülsenabstreifenden Menge zu erregen.

„Der Ausdruck bildet übrigens die Grundlage des Kornliedes, wie es von den nördlichen Algonkinstämmen gesungen wird. Er geht Hand in Hand mit einem andern Ausdruck: Paimosaid, — einem von dem

Verb pimosa, gehen, abgeleiteten Substantiv. Die wörtliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist: er, der geht, oder der Geher; aber die damit verbundene Vorstellung ist die von einem Manne, der bei Nacht ausgeht, um Korn zu stehlen. Wir haben es also, beiden verbundenen Ausdrücken gegenüber, mit einer Art von Parallelismus zu thun." — »Onéota,« S. 254.

S. 214. Pugasaing, mit dreizehn Steinen. Das Hohlnapfspiel ist das Hauptglücksspiel bei den nördlichen Indianerstämmen. Schoolcraft gibt einen ausführlichen Bericht darüber in »Onéota,« S. 85. „Dieses Spiel," sagt er, „hat für manche Indianer etwas außerordentlich Anziehendes. Sie wagen in ihm ihre Schmucksachen, ihre Waffen, Kleider, Boote, Pferde, kurz Alles was sie besitzen; und man will wissen, daß sie selbst Weiber und Kinder, ja ihre eigene Freiheit auf's Spiel gesetzt und verloren haben. Ich selbst habe es nie zu so rasenden Einsätzen spielen sehn, und glaube auch nicht, daß es allgemein verbreitet und im Gange ist. Es wird hauptsächlich nur von Spielern von Profession getrieben, — Männern, die weder als Jäger und Krieger noch als gewissenhafte Versorger ihrer Familien besondern Ruf haben. Unter diesen gibt es Leute, die Jenadizze-wug genannt werden, d. h. Landstreicher, Aufschneider, Zierbengel. Das Spiel gehört kaum in die Klasse der bei'm Volk beliebten Gesellschaftsspiele, deren Ausübung Kunst und Geschicklichkeit erfordert. Ich habe meist gefunden, daß die Häuptlinge und ernsteren Männer, die doch die Jugend zum Ballspiel ermunterten, und auch die übrigen hergebrachten Spiele durch ihre Gegenwart und ihren Beifall billigten, wegwerfend und geringschätzig von diesem Glücksspiel sprechen. Doch ist nicht zu läugnen, daß verschiedne Häuptlinge im Westen, die sich im Kriege wie auf der Jagd ehrenvoll ausgezeichnet haben, als Beispiele für die fesselnde Kraft des Hohlnapfspiels genannt werden können."

S. auch seine »History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes,« Th. II, S. 72.

S. 240. Kam zu den Bemalten Felsen, Den Bemalten Sandsteinfelsen. Der Leser findet eine lange Beschreibung der Bemalten

Felſen in Foſter und Whitney's »Report on the Geology of the Lake Superior Land District.« Th. II. S. 124. Das Folgende iſt ein Auszug daraus: —

„Die Bemalten Felſen können im Allgemeinen als eine Kette von Sandſteinklippen[1] bezeichnet werden, die ſich ungefähr fünf Meilen weit am Ufer des Oberen Sees hinzieht, und an den meiſten Stellen, ohne alles und jedes Geſtade und bis zu einer von funfzig bis an zweihundert Fuß wechſelnden Höhe, ſenkrecht aus dem Waſſer emporſteigt. Wären dieſe Felſen nichts als eine Reihe von Klippen, ſo würden ſie, was Höhe und Ausdehnung betrifft, in der Zahl großer Naturmerkwürdigkeiten vielleicht kaum eine Stelle verdienen, — obgleich eine derartige Maſſe von Felsſchichten, von den Wellen des großen Sees fort und fort beſtürmt unter keinerlei Umſtänden der Größe ganz ermangeln könnte. Dem Reiſenden, der längs ihrem Fuße in ſeinem gebrechlichen Boote dahinfährt, würden ſie zu allen Zeiten ein Gegenſtand des Schreckens ſein: das Zurückprallen der Brandung, — die von Felſen umſtarrte und auf Meilen hinaus keinen Zufluchtsort bietende Küſte, — der ſchwer herabhangende Himmel und das dumpfe Gebraus des Windes, alles das würde ſeine Furcht rege machen, und ihn aus aller Macht rudern laſſen, bis er die drohende Mauer im Rücken hätte. Aber die Bemalten Felſen beſitzen zwei Eigenthümlichkeiten, welche der Landſchaft einen wunderbaren und in ſeiner Art einzigen Charakter aufdrücken. Die erſte iſt die ſeltſame Weiſe, in der die Klippen durch die ſtete Arbeit des Sees, der ſeit Jahrhunderten eine an den Ocean erinnernde Brandung wider ihren Fuß geſchleudert hat, ausgehöhlt und abgeſchliffen worden ſind: — die zweite, die nicht minder ſeltſame Weiſe, in der große Partien ihrer Oberfläche mit den glänzendſten Farben bemalt erſcheinen.

„Dieſer letzte Umſtand iſt es, der den Klippen den Namen gegeben hat, unter welchem ſie bei den amerikaniſchen Reiſenden bekannt ſind, während der, mit dem die franzöſiſchen Voyageurs ſie benennen »Les

---

1 „Sandstone bluffs.“ — „Bluffs“ ſind eigentlich felſige Hochufer, ähnlich den „cliffs“ der ſüdengliſchen Küſte. F.

Portails«), der erſten und bei Weitem mehr in die Augen fallenden Eigenthümlichkeit ſeinen Urſprung verdankt.

„Der Ausdruck Bemalte Felſen iſt ſeit lange üblich; wann er jedoch zuerſt in Gebrauch kam, ſind wir nicht im Stande geweſen zu ermitteln. Es ſcheint, daß die erſten Reiſenden mehr durch die neue und auffallende Färbung der Oberfläche überraſcht wurden, als durch die erſtaunliche Mannigfaltigkeit der Form, welche die Klippen vor und nach angenommen haben.

. . . . „Unſre Voyageurs wußten viele Sagen von den Streichen des in dieſen Höhlen hauſenden Menni-bojou zu erzählen, und ſchienen auf unſre Fragen nur zu geneigt, Mährchen ohne Ende von dieſer indianiſchen Gottheit zu erfinden.“

S. 287. Hub zur Sonn' er ſeine Hände, Wider ſie die flachen Hände. Auf dieſe Weiſe, und mit ſolchen Begrüßungen, wurde Pater Marquette von den Illinois-Indianern empfangen. S. ſeine »Voyages et Découvertes,« Section V.

Wörterverzeichniß.

Adjidáumo, das rothe Eichhorn.
Ahdéek, das Rennthier.
Ahkoséwin, das Fieber.
Ahméek, der Biber.
Algónkin, ein Tschippewäer.[1]
Annemeékee, der Donner.
Apúkwa, ein Schilfrohr.
Baim-wá-wa, der Ton des Donners.
Bemáhgut, der Traubenwein.
Béna, der Fasan.
Bukadáwin, die Hungersnoth.
Cheemáun, ein Boot aus Birkenrinde.
Chetowáik, der Kibitz.
Chibiábos, ein Musiker; Freund des Hiawatha; Herrscher im Land der Geister.
Dahínda, der Ochsenfrosch.
Dush-kwo-né-she, oder Kwoné-she, die Wasserjungfer; Libelle.
Esa, Schande über dich; pfui der Schande.
Ewa-yeá, Eia popeia.
Ghéezis, die Sonne.
Gitche Gúmee, das Groß-See-Wasser; der Obere See.
Gitche Mánito, der große Geist; der Herr des Lebens.
Guskewáu, das Dunkel.
Hiawátha, der Weise, der Lehrer

1 D. h. die Tschippewäer (Ojibways) sind allerdings Algonkins, aber nicht alle Algonkins sind darum Tschippewäer. Die Tschippewäer sind nur einer von den vielen Stämmen der großen Völkerfamilie der Algonkins. F.

Sohn Mudjekeewis', des Weſtwindes, und Wenonah's, der Tochter der Nokomis.

Jágoo, ein großer Prahler und Fabler.

Jnínewug, Männer oder Bauern im Hohlnapfſpiel.

Jshkoodáh, Feuer; ein Komet.

Jéebi, ein Geiſt.

Jóssakeed, ein Prophet.

Kabibonókka, der Nordwind.

Kagh, der Igel.

Kágo, laß ab; thu' es nicht.

Kahgahgée, der Rabe.

Kaw, nein.

Kawéen, nein, gewiß nicht.

Kayóshk, die Möve.

Keégo, ein Fiſch.

Keewáydin, der Nordweſtwind, der Heimwind. [1]

Kenábeek, eine Schlange.

Kenéu, der große Kriegsadler.

Kenózha, der kleine Hecht.

Kóko-kóho, die Eule.

Kuntasóo, das Pflaumenſteinſpiel.

Kwásind, der Starke.

Kwo-né-she, oder Dush'-kwo-né-she, die Waſſerjungfer.

Mahnahbézee, der Schwan.

Mahng, der Taucher.

Mahn-go-táysee, Bravherztapfer.

Mahnomónee, der wilde Reis.

Máma, der Specht.

Maskenózha, der Hecht.

Méda, ein Arzneimann.

Meenágha, die Heidelbeere.

Megissógwon, Perlfeder, ein Zauberer; der Manito des Reichthums.

Meshináuwa, ein Pfeifenträger.

Minjekáhwun, Hiawatha's Handſchuhe.

Minnehága, LachendWaſſer; Fall eines Nebenfluſſes des Miſſiſſippi, zwiſchen Fort Snelling und den St. Antons-Fällen.

Minnehága, LachendWaſſer; Hiawatha's Gattin.

Minne-wáwa, ein angenehmes Geräuſch, wie des Windes in den Bäumen.

Mishe-Mókwa, der große Bär.

Mishe-Náhma, der große Stör.

Miskodéed, die Lenz-Schönheit; Claytonia Virginica.

Mondámin, der Mais, das Indianerkorn.

---

1 „Vom Norden und Weſten kam die Einwanderung der wilden Stämme, die vor den Europäern und zum Theil noch jetzt das Land inne haben. Darum nennen dieſe Rothhäute den Nordweſtwind den Heimwind." – J. G. Müller, „Geſchichte der amerikaniſchen Urreligionen." S. 50. F.

Mudjekéewis, der Weſtwind; Hiawatha's Vater.

Mudway-áushka, Ton der Wellen am Geſtade.

Mushkodása, das Moorhuhn.

Náhma, der Stör, Hauſen.

Náhma-wusk, Speermünze.

Nágow Wúdjoo, die Sanddünen des Oberen Sees.

Nee-ba-náw-baigs, Waſſergeiſter.

Nenemóosha, Liebchen.

Nepáhwin, der Schlaf.

Nokómis, eine Großmutter, Mutter der Wenonah.

Nósa, mein Vater.

Núshka, ſieh! ſieh!

Odáhmin, die Erdbeere.

Okahákwis, der Süßwaſſerhäring.

Oméme, die Taube.

Onágon, ein Napf.

Onaway, wach auf!

Opéchee, das Rothkehlchen, die Rothbruſt.

Osséo, der Sohn des Abendſterns.

Owáissa, der blaue Vogel.

Oweenée, die Gattin des Osseo.

Ozawábeek, ein Rundſtein aus Erz oder Kupfer im Hohlnapfſpiel.

Pah-puk-kéena, die Heuſchrecke.

Páuguk, der Tod.

Pau-Puk-Kéewis, der ſchmucke Venadizze, der Sturmnarr.

Péboan, der Winter.

Pémican, getrocknetes und zerſtampftes Hirſch- oder Büffelfleiſch.

Pezhekée, der Biſon.

Pishnekúh, die Schneegans.

Ponémah, das Zukünftige, das Nachriefem.

Pugasaing, das Hohlnapfſpiel.

Puggawaúgun, eine Kriegskeule.

Puk-Wúdjies, wilde Waldmännlein; Zwerge.

Sah-sah-jé-wun, Stromſchnellen.

Sáhwa, der Barſch.

Segwún, der Frühling.

Sháda, der Pelikan.

Shahbómin, die Stachelbeere.

Shah-shah, lange vordem; das Vergangene.

Shaugodáya, ein Feiger.

Shawgashée, der Krebs.

Shawondásee, der Südwind.

Shaw-shaw, die Schwalbe.

Shóshebwug, Entchen; Steine im Hohlnapfſpiel.

Shingebis, der Taucher; die Tauchente.

Showain neméshin, habe Mitleid mit mir.

Shuh-shúh-gah, der blaue Reiher.

Soan-ge-táha, Starkherz.

Subbekáshe, die Spinne.

Suggéma, die Moskito.

Tótem, ein Familienwappen.

Ugh, ja.

Ugudwásh, der Klumpfiſch.

Unktahée, der Gott des Waſſers.

Wabásso, das Kaninchen; der Norden.

Wabéno-wusk, Schafgarbe.

Wábun, der Oſtwind.

Wábun Annung, der Stern des Oſtens, der Morgenſtern.

Wahonówin, ein Ruf des Wehklagens.

Wah-wah-táysee, die Feuerfliege; der Glühwurm.

Wámpum, Muſchelperlen.

Waubewy'on, ein weißer Pelz eine Weißfellhülle.

Wáwa, die Wildgans.

Wáwbeek, ein Felſen.

Waw-be-wáwa, die weiße Gans.

Wawonáissa, der Whippoorwill.[1]

Way-muk-kwána, die Raupe..

Wéndigoes, Rieſen.

Wenónah, Hiawatha's Mutter, Tochter der Nekomis.

Yenadízze, ein Müſſiggänger und Spieler; indianiſcher Stutzer.

1 Der amerikaniſche Ziegenmelker; Caprimulgus vociferus. F.

Am